



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Tschetschenien im Widerstand

Die Rolle des Islams innerhalb tschetschenisch-russischer
Konflikte ab dem 18. Jahrhundert.

Verfasserin

Nurith Rittler

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057. 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Margarete Maria Grandner

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Theorie Asymmetrischer Konflikte	5
3. Gesellschaftliche, politische und religiöse Eckdaten	9
3.1 Der Kaukasus	13
3.2 Gesellschaftliche Strukturen in vorrevolutionärer Zeit	16
3.2.1 Die Großfamilie: Tsa	18
3.2.2 Der Clan: Teip	18
3.2.3 Die örtliche Gemeinschaft: Tuchum	20
3.3 Tschetschenischer Demokratismus versus nationale Staatlichkeit	21
3.4 Von Naturreligionen zum Islam	22
3.4.1 Verflechtungen vorislamischer Traditionen mit dem Islam	23
3.5 Religion als verbindendes Element im Widerstand	25
3.5.1 Die Sufi Orden der Naqsbandiyya	27
3.5.2 Der Sufi Orden der Qadiriyya	29
4. Russisch-tschetschenische Konflikte	31
4.1 Strategische Bedeutung des Kaukasuses für Russland	33
4.2 Widerstand unter Mansur Uschurma	35
4.3 Widerstand unter Beybulat Taymiyev	41
4.4 Die Muridenkriege (1824 - 1859)	43
4.4.1 Beginn des großen Ghasawats unter Ghasi Muhammad	44
4.4.2 Widerstand unter Hamzat Bek	48
4.4.3 Widerstand unter Tasho Hadschi	51
4.4.4 Widerstand unter Schamil: Errichtung eines Imamats	52
4.4.5 Zentrale tschetschenische und russische Angriffe in Schamils Zeit	55
4.4.6 Eroberung Tschetscheniens und Dagestans	58
4.4.7 Teilung Tschetscheniens und Dagestans 1860	60
4.4.8 Gesellschaftliche Veränderungen	62
4.5 Widerstand unter Kunta Hadschi (1864 - 1867)	63
4.5.1 Konsolidierung der russischen Herrschaft	68
4.5.2 Die Bergrepublik 1921 - 1924	73
4.6. Tschetscheniens Kriege in jüngster Vergangenheit	75
4.6.1 Islam und Widerstand ab 1990: Das Aufkommen des Wahhabismus	77
4.6.2 Der erste Tschetschenienkrieg 1994 - 1996	79
4.6.3 Der zweite Tschetschenienkrieg 1999 - 2009	81
4.7 Tschetscheniens aktuelle politische Situation: Kadyrows Regime	83
5. Conclusio	86
6. Bibliographie	91
7. Abbildungsverzeichnis	100
8. Abstract	101
9. Lebenslauf	103

1. Einleitung

Tschetschenien blickt auf eine beinahe 400 Jahre lange Geschichte des Widerstandes gegen russische Eroberungsversuche zurück. Aktuelle Kriege dieser Region werden jedoch meist ohne Berücksichtigung jenes andauernden Widerstandes besprochen. Ein Blick in die Geschichte eröffnet überaus relevante Perspektiven. Hierbei sollen Besonderheiten tschetschenischer Gesellschaftsstrukturen herausgearbeitet, die Rolle von Sufi-Bruderschaften und der Wandel hin zum Wahhabismus mit der daraus resultierenden zunehmenden Radikalisierung des islamischen Widerstandes in Tschetschenien dargelegt werden.

Die gegenwärtige Situation des tschetschenisch-russischen Konfliktes wird mittels eines historischen Rückblicks beleuchtet und mit Hilfe der Theorie asymmetrischer Konflikte betrachtet werden. Da die Ereignisse in der Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts von maßgeblicher Bedeutung sind, wird der Fokus auf jene Zeit gerichtet sein.

1.1 Forschungsfragen und Thesen

Vorliegende Arbeit wird von folgender zentralen Forschungsfrage geleitet:

Welche Rolle spielte der Islam innerhalb tschetschenisch-russischer Konflikte ab dem 18. Jahrhundert?

Relevante Unterfragen zum Verständnis der Thematik lauten hierfür:

1. Welche gesellschaftlichen Normen prägen und prägten die tschetschenische Gesellschaft und wie trug dies zur Formierung des Widerstandes bei?
2. Welche Rolle spielten die Sufi Orden der Naqsbandiyya und der Qadiriyya im Widerstand?
3. Wer waren die wichtigsten religiösen Anführer des Widerstandes?

Hierbei vertrete ich folgende These:

Durch das russische Vorgehen in Tschetschenien kam es auf Seiten der tschetschenischen Gesellschaft zu einer verstärkten Zuwendung zum Islam und schließlich zu einer Radikalisierung des tschetschenischen Widerstandes.

Zur Klärung der Forschungsfragen wurde eine Literaturanalyse unter Berücksichtigung der Theorie asymmetrischer Konflikte vorgenommen. Hierfür werden die verschiedenen Epochen des Widerstandes der Tschetschenen gegen russische Eroberungsversuche beleuchtet und insbesondere die Rolle der Religion berücksichtigt.

Um eine leichtere Lesbarkeit des Textes zu gewährleisten wurde darauf verzichtet geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden. Es sei jedoch ausdrücklich festgehalten, dass die bei Personen bzw. Personengruppen verwendete maskuline oder neutrale Form des Wortes für beide Geschlechter zu verstehen ist.

1.2 Aufbau der Arbeit

Zu Beginn wird die Theorie asymmetrischer Konflikte beschrieben, die als Untersuchungsinstrumentarium herangezogen wird. Es folgen Überblicke über relevante geographische Informationen, tschetschenische Gesellschaftsstrukturen, politische und religiöse Entwicklungen die für das Verständnis der ausgetragenen Konflikte wichtig erscheinen. Anschließend wird ein chronologischer Abriss über Russlands Eroberungsversuche und Tschetscheniens Widerstand gegeben, wobei die wichtigsten Widerstandsführer des 18. und 19. Jahrhunderts vorgestellt werden. Darauf aufbauend werden die Entwicklungen in Tschetschenien in jüngster Vergangenheit dargestellt, wobei die letzten zwei Tschetschenienkriege behandelt werden und Tschetschenien heute unter Ramsan Kadyrow beschrieben wird. Abschließend werden Schlußfolgerungen dargelegt.

2. Theorie Asymmetrischer Konflikte

Die meisten kaukasischen Konflikte sind auf ethno-territoriale Ursachen zurückzuführen. Gekämpft wird um Territorial- und Souveränitätsansprüche (Halbach 2002: 7). Bezeichnend für Konflikte dieser Art ist eine hohe Asymmetrie beider Konfliktparteien im Hinblick auf die Ungleichheit der Mittel. Gujer definiert asymmetrische Konflikte wie folgt: *„Die Asymmetrische Kriegsführung ist die Auseinandersetzung zwischen Gegnern, wovon der eine an Zahl, Bewaffnung, Ausbildung und Wirtschaftskraft so weit überlegen ist, dass er einen konventionell geführten Krieg aller Wahrscheinlichkeit nach gewinnt. Der Unterlegene muss auf die Politik der Nadelstiche ausweichen, die bei minimalem Einsatz maximalen Ertrag verspricht [...]“* (Gujer 2005: 53).

Dies trifft auch auf tschetschenisch-russische Konflikte zu, welche seit Jahrhunderten bestehen. Tschetschenien steht als eindeutig schwächere Konfliktseite dem überaus starken Gegner Russland gegenüber. Die Theorie ist daher ideal zur Betrachtung der ausgetragenen und aktuellen Konflikte geeignet und wird in der Folge zur Deutung herangezogen werden.

Asymmetrische Konflikte sind Konfrontationen zwischen Minderheiten und Mehrheiten. Die strukturell benachteiligte Partei ist nach Halbach meist von größerer Entschlossenheit gekennzeichnet als ihr Widersacher. Oppositionsparteien und Sezessionsparteien binden sich oftmals total an einem Konflikt, er wird zu ihrem alleinigen Anliegen. Die Vehemenz und Standhaftigkeit der Konfliktparteien führt oft zu langandauernden Konflikten und Pattsituationen. Dies trifft auch auf den tschetschenischen Widerstand zu, der von einer jahrhundertelangen Dauer, enormer Widerstandskraft, Widerstandsfähigkeit und einer sehr starken Selbstbindung an den Konflikt gekennzeichnet ist (Halbach 2002: 7f).

Der Begriff des asymmetrischen Konfliktes wird in der Literatur auf unterschiedliche Faktoren zurückgeführt. Einige Analytiker sehen den asymmetrischen Konflikt als Kampf, der zwischen unterschiedlich starken Gegnern ausgetragen wird, andere wiederum machen die Asymmetrie daran fest, dass eine nichtstaatliche Konfliktpartei einer staatlichen gegenübersteht (Malek 2004: 41). Im tschetschenisch-russischen Konflikt treffen beide Faktoren zu.

Aufgrund der gänzlich unterschiedlichen Voraussetzungen bedienen sich die Konfliktparteien verschiedenartiger Strategien. Albert A. Stahl beschreibt als eines der besonderen Merkmale des asymmetrischen Konfliktes, die schwächere Konfliktpartei weiche der stärkeren aus, um danach zu einem gezielten Zeitpunkt die Schwächen des überlegenen Gegners auszunützen (ebd.). Diese Strategie wird auch im Krieg der Bergvölker des Kaukasuses im 18. und 19. Jahrhundert deutlich, die sich dieser Taktik bedienten (ebd.). Als weiteres Merkmal asymmetrischer Kriegsführung führt Ivan Safranchuk an, die benachteiligte Konfliktpartei verfüge über bessere Kenntnis des Geländes als der stärkere Gegner. Nach Safranchuk waren und sind die Russen zwar im Hinblick auf ihre Armee überlegen, die Tschetschenen besitzen allerdings eine höhere Motivation, Kommunikation und größere Mobilität, welche auch auf die guten Kenntnisse ihres Gebietes zurückzuführen ist. Die Tschetschenen waren mit ihren genauen Kenntnissen über die Gegebenheiten der tschetschenischen Berge den Russen überlegen und konnten diese im Kampf zu ihrem Vorteil nutzen (ebd.: 42).

Münkler wiederum unterscheidet asymmetrische Kriege im Hinblick auf defensive bzw. offensive Kriegsführung. Bei der defensiven Kriegsführung handelt es sich meist um einen Partisanenkrieg, der von der Unterstützung der Bevölkerung vor Ort ausgeht und nicht in das Territorium des Gegners getragen wird. Im Gegensatz dazu wird bei offensiver Kriegsführung der Krieg in die Orte des Gegners getragen (ebd.). Der tschetschenisch-russische Konflikt findet auf beiden Ebenen statt. Ein Beispiel für offensive Kriegsführung im asymmetrischen tschetschenisch-russischen Konflikt ist die Geiselnahme durch tschetschenische Rebellen im Oktober 2002 in einem Moskauer Theater. Die Tschetschenen forderten hiermit den Abzug des russischen Militärs aus Tschetschenien (ebd.).

Andrew Mack betont, dass es bei asymmetrischen Konflikten bei der schwächeren Konfliktpartei meist um das Überleben gehe und sie sich daher durch eine besondere Entschlossenheit in ihrer Kriegsführung auszeichnet. Hingegen gehe es der stärkeren Seite eher um einen Sieg, als um das Überleben an sich (Halbach 2002: 4f).

Dedashti verdeutlicht dies wie folgt: *„Wegen des großen Machtgefälles tendiert die Oppositionsbewegung (oder Sezessionspartei) zu einer beinahe totalen und exklusiven ‚Selbstbindung‘ an den Konflikt. Dieser wird zum wichtigsten Anliegen, zur ‚raison d’etre‘[...]. Durch das Bündeln ihrer Ressourcen auf den Konflikt sind Oppositionsbewegungen häufig in der Lage, ihre mangelnde Stärke auszubalancieren, große Standfestigkeit zu demonstrieren. Häufig produzieren solche Konstellationen langandauernde Konflikt- und Pattsituationen“* (Dedashti 2000: 152).

Ivan Arreguin-Toft formulierte je zwei Strategien der stärkeren und der schwächeren Konfliktpartei:

1. Die Strategien der stärkeren Partei sind zum einen der Direktangriff, der das Ziel verfolgt, durch einen Militäreinsatz den Widerstand des Gegners zu zerstören. Zum anderen benutzt der Stärkere der beiden Gegner die Strategie des barbarischen Vorgehens. Dabei spielen systematische Verletzungen des Kriegsrechtes eine Rolle, sowie das Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung. Ziel ist es, den Willen des Gegners zu brechen, um eine Fortsetzung des Widerstandes zu verhindern (Malek 2004: 43).
2. Die Strategien der schwächere Konfliktpartei sind einerseits die direkte Verteidigung, um zu verhindern, dass der Gegner das Territorium, die Bevölkerung und strategische Ressourcen zerstört und unter seine Kontrolle bringt. Zum anderen der Guerillakrieg, der unter Einsatz bewaffneter Kräfte stattfindet und dem Gegner Verluste zufügt (ebd.).

Des weiteren unterscheidet Arreguin-Toft zwischen direkten und indirekten Ansätzen:

1. Der direkte Ansatz zielt auf die Streitkräfte des Gegners ab, um diesen zu schwächen und die Fortsetzung des Kampfes zu zerstören.
2. Der indirekte Ansatz richtet sich gegen den Kampfwillen des Gegners. Die Kämpfer führen ihre Gegner in die Irre, wie auch an den Taktiken der Tschetschenen sichtbar werden wird, die mit falschen Aussagen ihren Gegner verwirrten und die wahren Anliegen verborgen hielten.

Die Theorie von Arreguin-Toft besagt, dass diese einander entgegengesetzten Ansätze also „direkt-indirekt“ oder „indirekt- direkt“ den Sieg der schwächeren Partei als Ziel hätten (ebd.).

Dies trifft beispielsweise beim Vorgehen des tschetschenischen Widerstandsführers Tasho Hadschi zu, der die Russen mit nadelstichartigen Aktionen angriff. Die Theorie des asymmetrischen Krieges lässt sich jedoch nicht nur auf die Kriege des 18. und 19. Jahrhunderts der nordkaukasischen Bergvölker übertragen, sondern lässt sich auch in den seit den 1990er Jahren vermehrt auftretenden terroristischen Anschlägen einzelner Akteure wiederfinden. Als Beispiel hierfür sei der Anschlag einer Selbstmordattentäterin im Oktober 2013 auf einen Bus in der Stadt Wolgograd angeführt. Es muss allerdings zwischen unterschiedlichen asymmetrischen Konflikten unterschieden werden, da terroristische Anschläge meist keine Verhandlungsbasis zulassen, wohingegen die tschetschenische Widerstandsbewegung nach dem ersten Tschetschenienkrieg 1996 noch für politische Verhandlungen zugänglich war (Gujer 2005: 59).

3. Gesellschaftliche, politische und religiöse Eckdaten

Bis in das 19. Jahrhundert diente die Landwirtschaft als Lebensgrundlage der Tschetschenen (Sidorko 2007: 10). Einen weiteren maßgeblichen Erwerbszweig stellte die Holzwirtschaft dar. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Holzabbau und dessen Verkauf einer der Haupterwerbszweige im Terek und Sunza Gebiet. Im 19. Jahrhundert gab es dennoch keinen großen Binnenmarkt in Tschetschenien, da der Großteil der Bevölkerung autark leben konnte. Die Wirtschaft funktionierte häufig mittels Tauschhandel. Rinder fungierten als Handelswert und wurden bei größeren Geschäften gehandelt. Auch zwischen Bergbewohnern und den Bewohnern der Ebenen entwickelte sich ein Tauschhandel. So trieb die Bevölkerung aus den Ebenen ihr Vieh im Sommer auf die Weiden in das Gebirge. Die Bergbevölkerung und die Besitzer der Weiden bekamen dafür Getreide (ebd.: 11).

Abbildung 1: Topographie des heutigen Tschetscheniens



Karte nach Gammer 2006: xviii.

Für Russland waren unter anderem Tschetscheniens Erdölvorkommen von Interesse. Die Erdölindustrie Tschetscheniens ist eine der ältesten Industriezweige des Kaukasuses (Halbach 1995b: 111). In Grosny wurden im Jahre 1833 erste Erdölfelder entdeckt, die eigentliche Erschließung begann jedoch erst 1906. Zwischen 1913 bis 1917 erreichte die Produktion der Felder der tschetschenischen Stadt 17% der russischen Gesamterdölproduktion (Krech 1997: 25).

Dies war ein wichtiger Wendepunkt in der Geschichte Grosnys. Sie transformierte sich von einer einfachen Befestigungsstadt zu einer Industriestadt. Im Gegensatz zu Baku entwickelte sich Grosny jedoch nie zu einer kosmopolitanen Stadt und kulturellem Zentrum (Gammer 2006: 106). Kulturelle und administrative Hauptstadt der Region blieb Wladikawkas. Hauptstadt der Republik Nordossetien-Alanien. In ihr begann auch 1801 der Bau der georgischen Heerstraße, die Wladiwawkas mehr Bedeutung verschaffte und so auch zu einem regionalen Industriezentrum wurde (ebd.: 107).

1921 verkündete Lenin die wirtschaftliche Öffnung Richtung Westen und Europa. Sein Plan der Öffnung umfasste auch den Export des Erdöls von Grosny nach Baku. So bezog bis zum zweiten Weltkrieg die Sowjetunion etwa 80% des Erdöls aus dem Kaukasus. Die Erdölfelder von Grosny zählten dabei zu den wichtigsten Quellen. Nach dem zweiten Weltkrieg sank die Bedeutung der tschetschenischen Erdölfelder für die Wirtschaft der Sowjetunion (Krech 1997: 25).

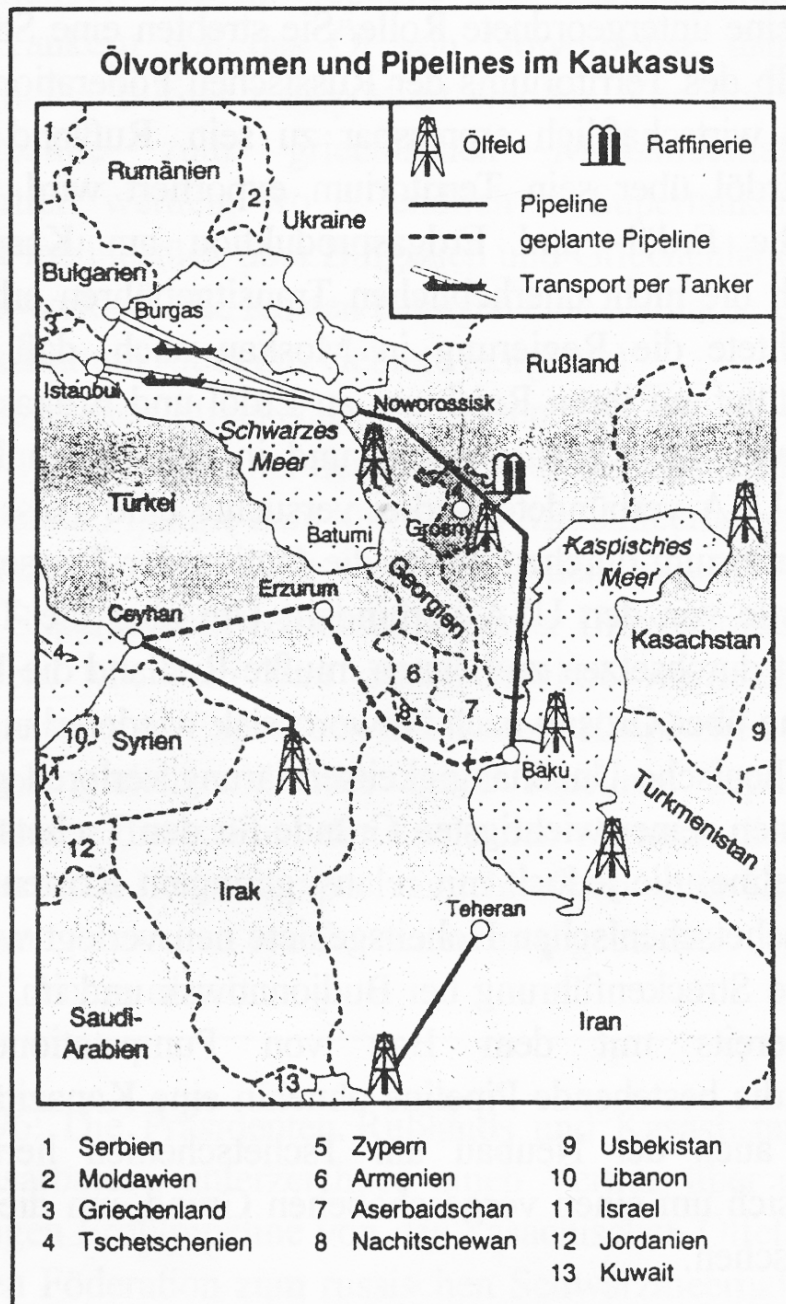
Nach dem Zerfall der Sowjetunion wurde der Nordkaukasus als Transitkorridor für Rohstoffe für Russland immer wichtiger (Halbach 2008: 65). So gibt es eine für Russland sehr wichtige Pipeline, die von Baku über die tschetschenische Hauptstadt Grosny zum Erdölhafen Noworossiysk am Schwarzen Meer führt. Sie wurde nach dem ersten Tschetschenienkrieg 1997 in Betrieb genommen und verläuft über tschetschenisches Territorium (ebd.: 18). Sie hat jährlich zehn Millionen Tonnen Durchlassvermögen und stellt damit die Hauptexportroute dar. Tschetschenien ist somit ein wichtiges Transitland für Erdöl des kaspischen Meeres Richtung Westen (Krech 1997: 26).

Es hat damit eine strategisch wichtige Brückenfunktion zwischen den Energielagerstätten der kaspischen Region nach Russland inne und ist als Gebiet für Russlands Energiezufuhr unverzichtbar (Halbach 2002: 17).

Nach der Unabhängigkeitserklärung der tschetschenischen Republik Itschkeria 1991 kam es bis zum Ausbruch des ersten Tschetschenienkrieges 1994 in Tschetschenien zu einem wirtschaftlichen Niedergang und zu einer Kriminalisierung weiter Teile der Wirtschaft und des Handels (ebd.: 18). Innerhalb von zwei Jahrzehnten kam es außerdem zu einem Förderrückgang des Erdöls. Die Erdölförderung überstieg 1993 kaum noch drei Millionen Tonnen. Die Erdölanlagen wurden während des ersten Tschetschenienkrieges 1994-1996 von der russischen Armee als einer der wenigen Dinge nicht zerstört (Halbach 1995a: 170f).

Grosny ist auch heute noch ein wichtiger Industriestandort, wo sich eine große Raffinerie befindet. Es ist immer noch der bedeutendste Standort für Erdölförderung in Tschetschenien. Tschetschenien stellt auch verkehrstechnisch eine wichtige Funktion dar, da eine zentrale Fernverkehrsstrasse von Moskau über tschetschenisches Gebiet nach Baku verläuft. Die Strasse führt nahe an Grosny vorbei, wobei Grosny eine Anbindung erhielt (Krech 1997: 5).

Abbildung 2: Pipelineverlauf von Baku über Grosny nach Noworossisk



Karte nach Krech 1997: 29

3.1 Der Kaukasus

Arabische Geographen des Mittelalters sprachen von Kaukasien als einem „Berg der Sprachen“. Schon Plinius behauptete, dass die Römer 130 Dolmetscher benötigten, um im Kaukasus Handel zu treiben (Plinius zit. nach Sidorko 2007: 6). Auch heute noch ist Kaukasien eines der ethnisch am stärksten differenzierten Gebiete der Erde. Etwa 60 verschiedene Gruppen und Angehörige indoeuropäische, kaukasischer und altaischer Sprachfamilien, aber auch Esten und Juden sind im Kaukasus beheimatet (Stadlbauer 1995: 33). Die Region liegt in einem historischen Konkurrenzfeld der drei Großmächte Russland, Iran und Türkei (Halbach/Kappeler 1995: 7).

Der Kaukasus hat eine Fläche von 500.000 km² (Grobe Hagel 1992: 138), erstreckt sich am Südrand der Russischen Föderation über 1.500 Kilometer in ost-westlicher Richtung zwischen Kaspischen und dem Schwarzen Meer und ist durch zahllose Täler und Schluchten gekennzeichnet. Seine höchsten Gipfel strecken sich bis auf über 5.000 Meter Höhe. So ist der Elburs mit 5.629 Metern der höchste Punkt des Gebirges (Krech 1997: 3). Das Gebirgsmassiv bildet die geographische Scheide zwischen Nord und Südkaukasus. Die hohen Gebirge des Kaukasus stellen einen starken landschaftlichen Kontrast zu den Steppenregionen im Norden dar. So ist der Nordkaukasus einerseits durch eine Offenheit der Steppe geprägt, andererseits kennzeichnen ihn schroffe Berge und enge Bergtäler (Halbach 2008: 65).

Der Kaukasus stellt nicht nur eine natürliche Barriere, sondern auch eine kulturell-religiös wirksame Grenze dar: Er trennt das christlich-orthodoxe Russland von den islamisch geprägten Gebieten und Staaten des mittleren Ostens (Krech 1997: 3).

Die Geographie der unzugänglichen Gebirgsregionen machte eine dauerhafte Beherrschung und Kolonisierung durch fremde Mächte bis in die Neuzeit beinahe unmöglich (Sidorko 2007: 5). So wurde der Kaukasus zum Rückzugsgebiet für viele Ethnien, die in den abgelegenen und kaum zu erreichenden Gebieten Zuflucht suchten und dort über lange Zeit hinweg ihre Eigenständigkeiten in Sprache und Kultur behaupten konnten.

Die Vielfalt der verschiedenen Sprachen und Kulturen des Kaukasus, die bis heute den Kaukasus prägen, ist dadurch erklärbar (ebd.: 6). Der Kaukasus war und ist bis heute jedoch nicht nur eine Barriere und Grenze, sondern auch eine Brücke, ein Tor zwischen der südrussischen Steppe und den Hochebenen Anatoliens und des Irans. Bereits 2000 v. Chr. gab es schmale Durchgänge und Pässe, wie zum Beispiel den Engpass bei Derbent und den Dar'jalpass. Im Laufe der Geschichte gibt es immer wieder Beispiele für die Brückenfunktion des Kaukasus: So konnten 2000 v. Chr. indoeuropäische Stämme aus Südrussland nach Vorderasien vordringen. Im 8. Jahrhundert v. Chr. waren es die Kimmerer, im 7. Jahrhundert v. Chr. die Skythen und Protoarmenier, die den Kaukasus als Pass benutzten. Im 8. Jahrhundert drangen in großer Zahl türkische Völker ein, es folgten die Mongolen im 13. Jahrhundert (ebd.: 5). Weitere Einwanderungswellen folgten im 15. und 16. Jahrhundert, als die Krimtataren in den Kaukasus einwanderten. Auch die westmongolischen Kalmyken, die im 17. Jahrhundert auftauchten, sollen nicht unerwähnt bleiben (Halbach 2008: 65).

Die Region des Nordkaukasus ist heute Teil der russischen Föderation und gliedert sich politisch im engeren Sinne in sieben Teilrepubliken: Adygien/Adygea, Karatschajewo-Tscherkessien, Karbadino-Balkarien, Nordossetien/Alanien, Inguschetien, Tschetschenien und Dagestan. Im weiteren Sinne werden zum Nordkaukasus auch die Regionen Krasnodar und Stawropol und die Teilrepublik Kalmykien/Chalmg Tangschi gezählt (ebd.: 64).

Der Südkaukasus umschließt politisch die Gebiete südlich des Großen Kaukasus. Er besteht aus den Staaten und Regionen Georgien, Armenien, Aserbaidschan, Abchasien, Adscharien, Süd-Ossetien, Nachitschewan und Nagorny-Karabach (Krech 1997: 3f).

Abbildung 3: Staaten und Republiken des Kaukasuses heute



Karte nach Stadlbauer 1995: 14.

3.2 Gesellschaftliche Strukturen in vorrevolutionärer Zeit

Um die tschetschenisch-russischen Konflikte zu verstehen, ist ein Blick auf gesellschaftliche Strukturen im Kaukasus nötig. Welche Bindungen herrschten vor, wie lässt sich der anhaltende Widerstand vor diesem Hintergrund verstehen?

Die ethnische Vielfalt und Differenziertheit des Nordkaukasus wurde wie erwähnt bereits in antiken Quellen beschrieben. Auch in der Zeit des zaristischen Russlands beschrieben russische Völkerkundler, wie sehr die Völker des Kaukasus durch unterschiedliche Strukturen geprägt seien (Halbach 2008: 67). Als Beispiel für die kulturelle und sprachliche Vielfalt sei Dagestan angeführt: Hier leben mehr als 30 verschiedene Völker mit klar unterscheidbaren Idiomen (ebd.: 66), teilweise wird in jedem einzelnen Aul (Siedlung) eine unterschiedliche Sprache gesprochen. Diese vermischen und überschneiden sich durch geographische Nähe (Halbach 1995a: 200). Dennoch gab es trotz geographischer Unwegbarkeiten, sowie mannigfaltiger Unterschiede zwischen den kaukasischen Völkern kulturelle Berührungspunkte: So entwickelten sich ähnliche Traditionen und gewohnheitsrechtliche Gemeinsamkeiten, die durch das System des Adats (Gewohnheitsrechts) geregelt sind. Diese Gemeinsamkeiten sind als verbindende Elemente im Widerstand deutbar (Halbach 2008: 67).

Zusätzliche Einigung erfuhr die ethnische und politische Fragmentierung durch das Eindringen des Gegners selbst: Halbach zufolge bewirkte das Eindringen der Russen das Entstehen eines gemeinsamen Feindbildes. Durch den sich formierenden Widerstand kam es zu einer Annäherung auf politischer und religiöser Ebene der unterschiedlichen Bergvölker. Ethnische und politische Differenzen wurden weniger bedeutsam, da der Widerstand zahlreiche unterschiedliche ethnische Gruppen zu einer Gemeinschaft verband, die sich gegen die russische Kolonialmacht zusammenschlossen (ebd.). Die Bergvölker des Nordkaukasus waren von Gedanken der Nationsbildung bis zur Zeit der Sowjetunion weit entfernt. Bis zu Stalins Nationalitätenpolitik, bei der willkürliche staatliche Gebilde geschaffen wurden, zählten hier andere Loyalitätsverbindungen als jene der Nationalität: Die Karbadiner lebten zum Beispiel in hierarchischen Strukturen, hatten eine Ständegliederung und feudale Fürsten.

Andere Völker wie die Tschetschenen waren politisch dezentral organisiert. Sie lebten in stammesdemokratischen Gemeinschaften mit Häuptlingen an deren Spitze. In Dagestan wiederum bestanden zahlreiche Kleinfürstentümer (ebd.).

Ronald Wixman umschrieb dies wie folgt:

„Der Begriff der Ethnizität oder Nationalität war den Einwohnern dieser Region fremd. Wenn wir von Tschetschenen, Abasinen oder Lesgiern in vorrevolutionärer Zeit sprechen, dann betrachten wir von außen und benutzen eine linguistische Klassifikation, um ethnische Gruppen nach uns gewohnten Standards zu umreißen. Sie selber machen solche Unterschiede nicht“ (Wixmann zit. nach: Halbach 1995a: 200).

Bis ins 19. Jahrhundert gab es in Tschetschenien weder staatliche Strukturen noch hatte sich eine elitäre Oberschicht oder Klassengesellschaft gebildet. Tschetschenen lebten in Dorfgemeinschaften, die sich bei Gefahr oder äußeren Bedrohungen zusammenschlossen (Krech 1997: 7).

Die tschetschenische Gesellschaft wies demnach bis zur russischen Kolonialisierung keine zentralisierte Machtstruktur auf, vielmehr wurde sie durch tribale Organisationsformen bestimmt. Erst im Kampf gegen das Zarenreich, als sich die tschetschenischen Clans gemeinsam auflehnten, bildete sich eine Gesellschaft heraus, die an eine Klassengesellschaft erinnerte (Schmidinger/Schinnerl 2009: 16).

Auch heute ist die tschetschenische Gesellschaft von jenen Clanstrukturen geprägt. Jeder Tschetschene gehört auch heute noch einem Netzwerk an, das vielerlei ethnische, tribale und soziale Traditionen und Merkmale aufweist. Den Kern dieser segmentären Gesellschaft bildet die Großfamilie (Tsa), die wiederum einem Clan (Teip) angehört, welcher wiederum einer Siedlung (Tuchum) zugehörig ist (ebd.: 14).

3.2.1 Die Großfamilie: Tsa

Die Großfamilie umfasst bis zu dreißig engere Familienangehörige. Sie leben in einem großen Haus oder in mehreren kleinen Häusern zusammen (Christ 2011: 17). Das tschetschenische Wort für Großfamilie lautet „Tsa“ und bedeutet im wörtlichen Sinne: „Männer eines Hauses“. Dies ist bezeichnend, da tatsächlich ausschließlich Männer als gleichwertige Mitglieder dieser Einheit angesehen werden. Frauen heiraten in Familien lediglich ein und werden akzeptiert, bleiben jedoch von wichtigen familiären Entscheidungen ausgeschlossen. In dieser patriarchalen Gesellschaftsordnung sind sie für die Familie und das Haus zuständig, an wichtigen Entscheidungen können sie jedoch nicht mitwirken (ebd.).

Mehrer Großfamilien werden zur Neqe zusammengefasst und diese wiederum zu einer Gar. Den nächst höheren Zusammenschluss bildet der Teip (ebd.).

3.2.2 Der Clan: Teip

Das Wort „Teip“ kommt vom arabischen „Taife“ und bedeutet Gruppe oder Gemeinschaft. Die Gesellschaft Tschetscheniens ist durch enge Zusammenhalte jener Teips gekennzeichnet (Schmidinger/Schinnerl 2009: 16), wobei die einzelnen Teips meist durch strenge Ehrenkodices sowohl unabhängig zueinander stehen als auch verbunden sind (Fowkes 1998: 3). Die Clanstrukturen bestehen aus etwa 150 unterschiedlichen Teips, denen alle Tschetschenen angehören (De Wall 2003: 18). Die Teip-Gebundenheit begleitet die Tschetschenen stets, egal wo sie sich befinden (Halbach 1995b: 172). Die tschetschenische Gesellschaft wird so von engen Loyalitäten und Netzwerken geprägt. Für den Einzelnen eines Teips bedeutet dies, Teil eines kollektiven Ganzen zu sein (De Wall 2003: 18). Die Zugehörigkeit zu einem Teip wird über patrilineare Blutsverwandschaft – also ausnahmslos über die Väter – weitergegeben (ebd.). Geleitet wurde ein Teip vom gewählten Rat der Ältesten, die gemeinsam entschieden. Sie waren dafür verantwortlich, das wirtschaftliche und soziale Leben zu koordinieren (Sidorko 2007: 8). Nach Innen übernahmen sie eine schlichtende Funktion, nach Außen sollten sie als Interessensvertreter des Teips erscheinen.

Bei wichtigen Ereignissen, wie zum Beispiel einer Heirat oder bei Streitigkeiten, wurde der Rat der Ältesten eingeholt. Dieser Vorschlag des Rates war jedoch nicht bindend, es konnten auch Interessen entgegen dem Rat der Ältesten verfolgt werden. Dies geschah jedoch eher selten, da dies ein Austreten aus der Gruppe bedeutete (ebd.: 9).

Die Widerstandskraft der Tschetschenen gegen die russische Fremdherrschaft und den russischen Kolonialismus ist unter anderem auf die starken Traditionen und Zusammenhalte in der Gesellschaft zurückzuführen, die auf den Teipstrukturen beruhen (Halbach 1995b: 173). Nur durch den engen Zusammenhalt konnten die Tschetschenen unter staatlicher Repression und in der Verbannung überleben (Schmidinger/Schinnerl 2009: 16).

Tribale Organisationsformen sind bis heute in der tschetschenischen Gesellschaft von maßgeblicher Bedeutung und bestimmen damit die Politik Tschetscheniens mit: Beispielsweise spielten 1991 die Teipstrukturen in innertschetschenischen Auseinandersetzungen eine wichtige Rolle - es kam hier zu Machtkämpfen zwischen mehreren Clans (Halbach 1994: 13).

3.2.3 Die örtliche Gemeinschaft: Tuchum

Der nächst größere Zusammenschluss ist der Tuchum. Anders als beim Teip beanspruchten die Mitglieder des Tuchums keine Blutsverwandschaft, der Zusammenschluss basierte vielmehr auf Nachbarschaft. Der Tuchum war ein ökonomischer und militärischer Verband, der sich aus Teips zusammensetzte. Auch hier war das gemeinsame Organ der Ältestenrat, zu dem alle beteiligten Teips ihre Vertreter entsandten. Dieser Rat hatte neben der Schlichtung interner Konflikte auch das Recht mit anderen Mächten zu verhandeln und über Krieg oder Frieden zu entscheiden (Sidorko 2007: 9). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es insgesamt neun Tuchums, denen etwa drei Viertel aller 150 Teips angehörten. Die Verbleibenden gehörten kleinen Bündnissen an (ebd.: 10). Das Land befand sich im Gemeinschaftsbesitz und alle Mitglieder eines Tuchums waren freie und gleichwertige Mitglieder der Gemeinschaft. Jeder Tuchum hatte eine souveräne Politik. Entscheidungen, die einige oder alle Tuchums betrafen, wurden im Rat des Landes entschieden (Gammer 2006: 6).

Gesamtnationale Probleme wurden unter der Leitung des Rates des Landes behandelt. Dieser Rat, der wiederum aus gewählten Mitgliedern bestand, hatte die Aufgabe mit der staatlichen Macht in Verbindung zu treten und die Außenbeziehungen der Tuchums zu regulieren (Gakaev 2008: 165).

Den örtlichen Gemeinschaften kommt innerhalb der tschetschenischen Gesellschaft die größte Macht zu. Vollmachten werden von unten nach oben delegiert, es handelt sich um eine kollegiale Macht, welche die schwach strukturierte tschetschenische Gesellschaft auszeichnet. Statt eine Person als Machthaber zu dulden, sollte ein Konsens erreicht werden. Die Tschetschenen verhielten sich ablehnend gegenüber Verehrungen von Höherstehenden und Lobpreisungen (ebd.: 165f).

3.3 Tschetschenischer Demokratismus versus nationale Staatlichkeit

Der tschetschenische Demokratismus wird häufig als Musterbeispiel einer egalitären Struktur beschrieben (Halbach 1995b: 172). Es besteht Konsens sowohl im Hinblick auf die soziale Gleichheit der Tschetschenen in den Berggebieten, als auch über das Fehlen sozialer Unterschiede. Diese Meinung sollte laut Sidorko jedoch unter der Berücksichtigung zweier Ausnahmen betrachtet werden: Zum einen bezog sich die allgemeine Gleichheit ausschließlich auf Männer. Frauen wurden durch das Adat System zwar mehr Freiheiten gewährt als durch die Scharia, dennoch wurden sie aus dem politischen Geschehen vollkommen ausgeschlossen. Zum anderen gab es auch „Unfreie“, die meist Kriegsgefangene waren oder deren Nachkommen (Sidorko 2007: 10). Heutzutage spielt nationale Staatlichkeit im Nordkaukasus jedoch eine zentrale Rolle. Ein Beispiel ist das Zerfallen der binationalen Tschetscheno-Inguschischen Republik 1991 in zwei separate Gebietseinheiten¹. Die Nationalitätenpolitik der Sowjetunion und das Eingreifen in die Strukturen der vielfältigen Ethnien führten zu großen Konflikten innerhalb der kaukasischen Völker, da durch Stalins Nationalitätenpolitik verwandte Völker, wie zum Beispiel die Karbadiner und Tscherkessen, getrennt und andere nichtverwandte Völker zu binationalen Einheiten zusammengefasst wurden (Halbach 1995a: 201).

In keiner anderen Region der ehemaligen Sowjetunion waren die Eingriffe in die nationale Staatlichkeit mit soviel Gewalt verbunden wie im Nordkaukasus (ebd.). Erst durch die Schaffung künstlicher nationaler Gebilde wuchs die Bedeutung der nationalen Staatlichkeit im Nordkaukasus heran. Die Entstehung dieser Gebiete mit ihren Grenzen wurden weitgehend von der Sowjetmacht vorgenommen. So wurden durch die Stalinistische Nationalitätenpolitik aus ethnisch vielfältigen Gebieten nationale Gebilde herausgelöst, die mehr oder weniger über einen Autonomiestatus verfügen konnten. Im Nordkaukasus war diese Politik für das Leben der Völker verheerend und hatte weitreichende Folgen (ebd.).

¹ Die binationale ASSR aus Tschetschenien und Inguschien bestand von 1936-1991. Ab 1991 gab es zwei getrennte Republiken, zum einen die Republik Tschetschenien Itschkeria und zum anderen die kleinere Inguschische Republik.

Die vielen heute ausgetragenen Souveränitäts- und Territorialkonflikte haben ihren Ursprung in der Manipulation der nationalen Gebietseinheiten, sowie der Deportationen ganzer nordkaukasischer Völker. Auch regionale Umsiedlungsaktionen spielen hier eine Rolle, sowie die Gewalt mit der der Nordkaukasus an Russland angeschlossen wurde (ebd.: 201).

3.4 Von Naturreligionen zum Islam

Bis in das 12. und 13. Jahrhundert verehrten die Tschetschenen Naturgottheiten (Schinnerl/Schmidinger 2009: 17), ab dem 12. Jahrhundert kam es durch georgischen Einfluss zur Christianisierung. Vorchristliche Elemente ihrer Religion blieben jedoch lange erhalten (ebd.: 18). So verband sich das Christentum hier mit animistischen Glaubens- und Kulturelementen (Halbach 1994: 14).

Erst ab dem 10. Jahrhundert kam es zu verstärkter islamischer Missionstätigkeit. Dadurch erfolgte auch in den Bergregionen zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert die Verbreitung des Islams. Zu dieser Zeit entstand in Dagestan eine Literatur- und Gelehrtenkultur, die mit den Zentren der islamischen Welt verbunden war. Die meisten der dagestanischen Muslime sind Sunniten und gehören der schafitischen Rechtsschule an (Sidorko 2007: 7). Dagestan galt für etwa ein Jahrtausend als die nördlichste Grenze des Islam am Westufer des Kaspischen Meeres (Grobe Hagel 1992: 140) und ist die am stärksten vom Islam geprägte Republik im Nordkaukasus. Hier fanden auch die Sufi Orden Verbreitung (Ende/Steinbach 2005: 287).

Fast alle Völker des Kaukasuses bekennen sich heute zum Islam in seiner sunnitischen Ausrichtung. Der Grad der Islamisierung ist jedoch unterschiedlich ausgeprägt (Kappeler 2001: 150). Ausnahmen sind im Nordkaukasus nur die Adygejer (Tscherkessen), die einen hohen russischen Bevölkerungsanteil aufweisen, und die Nordosseten, die mehrheitlich dem orthodoxen Christentum angehören. Diese beiden Republiken weisen eine christlich orthodoxe Bevölkerungsmehrheit auf (Halbach 2008: 66). In Tschetschenien kam es erst im späten 16. Jahrhundert zur Islamisierung.

Die Bewohner der Ebenen trafen im Osten auf die Kумыken und im Westen auf die Kabardiner; so kam es zu einer Missionierung von zwei Seiten. Dies hatte zur Folge, dass die Tschetschenen teilweise der schafitischen und teilweise der hanafitischen Rechtsschule angehören (Sidorko 2007: 7f). Zuerst nahmen nur die Bewohner der Ebenen den Islam an. Im Gebirge hielten sich teilweise bis in das späte 18. und 19. Jahrhundert heidnische Traditionen. Im Gegensatz zu Dagestan konnte sich in Tschetschenien keine islamische Literatur- und Gelehrtenkultur entwickeln. Mullahs mussten zur Ausbildung nach Dagestan gehen (ebd.: 8).

Der Islam wurde seit dem 16. Jahrhundert bei den tschetschenischen Sippen (Clans) und den benachbarten Kaukasusvölkern zu einem verbindenden Band und spielte im Freiheitskampf der kaukasischen Völker gegen die Russen eine wichtige Rolle. So vereinte er beispielsweise Tschetschenien und Dagestan im Kampf gegen das zaristische Russland im 18. und 19. Jahrhundert (Krech 1997: 8). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren bereits fast alle Bewohner des Nordostkaukasus Muslime (Sidorko 2007: 7).

3.4.1 Verflechtungen vorislamischer Traditionen mit dem Islam

Die tschetschenische Gesellschaft ist durch das traditionelle Gewohnheitsrecht des Adats geprägt. Als Tschetschenien im 16. und 17. Jahrhundert islamisiert wurde, vermischten sich islamische Vorstellungen mit Traditionen des Adats. Das Gewohnheitsrecht der Tschetschenen wurde jedoch nur wenig von der Scharia geprägt (Krech 1997: 7). Schmidinger führt dies auf das Fortbestehen vorislamischer Einflüsse und den unorthodoxen Mystizismus der Sufis zurück, welcher das gesellschaftliche Leben bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts prägte (Schmidinger 2009: 6).

Bei Konflikten kam dem Gewohnheitsrecht stets mehr Bedeutung zu (Schmidinger/Schinnerl 2009: 17). Nichtsdestotrotz kann der Einfluß des Islam nicht hoch genug eingeschätzt werden: Er wurde ab dem 16. Jahrhundert zu einem einigenden Band unter den Tschetschenen und spielte im Widerstand gegen die Russen eine zentrale Rolle.

Die Tschetschenen wehrten sich über 400 Jahre lang im Namen des Islams gegen russische Angriffe und strebten nach ihrer Unabhängigkeit (Krech 1997: 8). Anstelle von Gesetzen, die von außen auferlegt wurden, regelte das Gewohnheitsrecht (Adat) die Strukturen gegenseitiger Beziehungen. In den unzugänglichen Gebirgsregionen des Kaukasuses gab es wie bereits dargelegt keine Staaten im traditionellen Sinne. Diese abgelegenen Regionen waren kaum der Staatsgewalt und dem Einfluss von Landesbehörden unterworfen. Auch das Christentum und der Islam, die als Gesetzes- und Normensysteme gesehen werden können, drangen hier nur bis zu einem gewissen Grad vor. So schufen die Berggemeinden des Kaukasuses ein klar definiertes System von Codes, Standards und Regeln, welche die gesellschaftlichen Beziehungen untereinander regelten und auch verhinderten, dass die Beziehungen zu den unterschiedlichen Clans in Chaos ausarteten (Souleimanov 2003: 3). Die Einhaltung der Regeln des Adats wurde von den Berggemeinden und ansässigen Clans überwacht.

Innerhalb des Adats galten strikte Vorstellungen von Ehre, Gleichheit und Gerechtigkeit (De Wall 2003: 20). Der Adat beinhaltet unter anderem Werte wie Courage und Freiheit, aber auch Verhaltensregeln, die Ehre und beispielsweise Gastfreundschaft betrafen (Souleimanov 2003: 5).

Besondere Bedeutung kommt innerhalb dieses Rechtssystems den Älteren zu. Sie sind damit beauftragt, in Konflikte einzugreifen, die gesellschaftlichen Normen zu tradieren und deren Einhaltung zu kontrollieren (Schmidinger/Schinnerl 2009: 16). Die Entscheidungen der Ältestenräte stützten sich auf den Adat. Die Gewohnheitsrechte der Teips wurden von Generation zu Generation mündlich weitergegeben und wenn es notwendig schien, wurden diese auch ergänzt und angepasst. Der Adat legte das Verhalten der einzelnen Mitglieder der Teips fest und regelte das tägliche Leben der Teips sehr genau. Dies änderte sich auch kaum trotz der Annahme des Islams. Die Normen der Scharia verlangten de facto universelle Gültigkeit, waren aber mit dem Adat oftmals keineswegs zu vereinbaren. Die Vorschriften der Scharia wurden daher nur dort angewandt, wo sie nicht gegen bestehenden Sozialstrukturen des Adats eingriffen und mit diesen in Konflikt gerieten. Ansonsten wurden ausschließlich die Regeln des Adats verfolgt (Sidorko 2007: 9).

3.5 Religion als verbindendes Element im Widerstand

Als verbindendes Element spielte der Islam im Widerstand gegen die russischen Eroberungsversuche stets eine wichtige Rolle. Waren es im 18. und 19. Jahrhundert gemäßigte Sufi-Orden, denen nachgefolgt wurde, so setzte sich im 20. und 21. Jahrhundert schließlich eine radikalisierte Form durch: der Wahhabismus. Mit diesem Wandel gingen maßgebliche Veränderungen im Konfliktgebaren der Tschetschenen einher.

Im Nordkaukasus durchlief der Islam eine besondere Entwicklung: Die Sufi Orden der Naqsbandiyya und der Qadiriyya verbanden sich im 18. und 19. Jahrhundert mit dem tschetschenischen Widerstand und bildeten in Tschetschenien einen wichtigen Gegenpol zur Orthodoxie Russlands. Der Islam wurde von den Anführern des Widerstandes dazu verwendet, um sich gegen die übermächtige Macht Russlands zu vereinigen und gegen diese anzukämpfen.

Der Sufismus ist eine mystische Richtung des Islams, wobei die bedeutendste zentrale organisatorische Einheit die Sufi Bruderschaften (Sufi Tariqas) darstellen. Die Sufi Tariqas sind durch eine hierarchische Beziehung zwischen Meister und Schüler gekennzeichnet. Einzelne Einheiten sind Teil überregionaler Tariqas, wie jener der Naqsbanddiyya und der Qadiriyya. Diese finden nicht nur in Tschetschenien Ausbreitung, sondern auch in der Türkei, im Nahen Osten und in Zentralasien (Coffey 2009: 45).

Der Sufismus entwickelte sich in frühislamischer Zeit und hatte vielfache Ausprägungen. Damals war er durch den Glauben an Weltentsagung als Vorraussetzung für mystische Gotteserfahrung bestimmt. Im Laufe der islamischen Geschichte nahmen sufistische Strömungen und Organisationen schließlich soziale und politische Funktionen ein, insbesondere in der Formierung von Widerstand gegen nichtislamische äußere Bedrohungen, wie etwa im Kaukasus gegen die Russen. In den zu verteidigenden Regionen sollte als zentrales Anliegen eine Vertiefung des Islams stattfinden (Halbach 1995a: 209).

Der Sufismus mit seiner strengen Disziplin wurde hier zur politischen Bewegung und fand in den Muridenkriegen des 18. und 19. Jahrhunderts seinen Ausdruck (Ende/Steinbach 2005: 287).

Der Islam in Tschetschenien weist einige Besonderheiten im Vergleich zu anderen islamischen Ländern auf. Wie bereits angemerkt bestanden viele vorislamische Traditionen weiter, die sich mit islamischen Traditionen verbanden, sodass das Gewohnheitsrecht der Stämme und Sippen lange neben dem islamischen Recht der Scharia weiter bestand (Coffey 2009: 45). So wurde der Islam in Tschetschenien mit dem Gewohnheitsrecht und dessen Traditionen stark verflochten. Gakaev bezeichnet diesen hier entstehenden Islam als „Volksislam“, da das Volk bei dieser Form mehr eingebunden war als bei dem höheren Islam (Gakaev 2008: 167). Erst Mitte des 19. Jahrhunderts kamen die Tschetschenen durch den aus Dagestan stammenden Heerführer Imam Schamil in Berührung mit dem orthodoxen Islam. Imam Schamil wurde 1834 zum Imam der Bergvölker des Nordkaukasus und baute für kurze Zeit einen strengen islamischen Staat auf, in dem die Scharia als Rechtssystem Verbreitung fand und das Gewohnheitsrecht zurückgedrängt wurde (Schinnerl/ Schmidinger 2009: 18).

Radikalere islamische Strömungen konnten sich in Tschetschenien erst im Laufe der 1990er- Jahre durchsetzen, nachdem islamistisch regierte Staaten wie Saudi Arabien als einzige die tschetschenische Unabhängigkeitsbewegung unterstützten und so auch zu einer gewissen Islamisierung beitrugen (Schmidinger 2009: 7).

Die Tschetschenen nutzen den Islam politisch auch heute noch in erster Linie zur Abgrenzung zu Russland und gelten mehrheitlich nicht als ein besonders streng gläubiges islamisches Volk (Krech 1997: 8).

Die sufistischen Organisationsformen der Tariqas spielen neben dem offiziellen Islam nach wie vor eine wesentliche Rolle (Coffey 2009: 45). Einem dieser beiden Sufi Tariqas gehören die meisten Tschetschenen an (Schinnerl/Schmidinger 2009: 18). Die Sufi Tariqas vereinten die Tschetschenen zu einer starken Einheit (Goytisolo 1996: 12).

So wurde der starke und über Jahre andauernde Widerstand gegen die russischen Eroberungsversuche der Bergvölker im 18. und 19. Jahrhundert, vor allem durch die Naqsbandiyya und Qadiriyya Tariqas, zusammengehalten (ebd.: 11). Anfang des 19. Jahrhunderts steigerte die russische Kolonialmacht ihr brutales Vorgehen gegen die Bergvölker und in den Küstenregionen Dagestans vereinten sich die Naqsbandiyya Anhänger gegen den ungläubigen Feind. 1825 wurde von einem Scheich der Heilige Krieg gegen Russland ausgerufen (Halbach 1995a: 209). Die Sufi Tariqas spielten auch später im Islam unter sowjetischer Herrschaft eine wichtige Rolle (Halbach 1994: 14f), da sie während der Sowjetzeit im Untergrund aktiv und im Widerstand tätig waren (Schinnerl/Schmidinger 2009: 18).

3.5.1 Die Sufi Orden der Naqsbandiyya

Der sufische Orden der Naqsbandiyya hatte die größte räumliche Ausbreitung und entstand im 14. Jahrhundert in Buchara (Halbach 1995a: 209). Das Emirat von Buchara war ein islamischer Staat im heutigen Usbekistan (Bulat 1997: 283).

Abbildung 4: Emirat Buchara



Karte nach Kappeler 2001:157

Die Naqsbandiyya Tariqat sind eine der weitverbreitetsten Sufi Tariqas des Islams und streng orthodox ausgerichtet. Sie verbreiteten sich von Zentralasien aus nach Indien, wo es im 16. Jahrhundert zu einem Aufleben des orthodoxen Islams kam. Von Indien ausgehend verbreitete sich die Tariqa der Naqsbandiyya in anderen Teilen der muslimischen Welt und beeinflusste den Widerstand gegen das fremde Vordringen und gegen Eroberungen (Gammer 2006: 18). Die Anhänger der Naqsbandiyya Tariqas des späten 16. Jahrhunderts glaubten, dass der Grund für die Krise der muslimischen Welt im 16. und 18. Jahrhundert das Wegfallen der muslimischen Gemeinschaft (Umma) war. Die Umma sollte wieder auf den richtigen Weg gebracht werden. Die Scharia sollte hierfür streng befolgt und der Prophet Muhammad in das tägliche Leben miteinbezogen werden. Erst durch die Neubegründung der Scharia und die Rückbesinnung der Muslime auf den „richtigen Weg“ würde die muslimische Gemeinschaft wieder stark genug sein, um den Heiligen Krieg zu führen und sich gegen Fremdbestimmung und Besatzung zu wehren (ebd.: 19).

Die Naqsbandiyya Tariqa fand in Tschetschenien zu Beginn des 19. Jahrhunderts Verbreitung. Ihre Anhänger führten damals den Kampf gegen die Russen und waren somit Teil des Widerstandes. Sie erklärten den Russen den Ghasawat (Coffey 2009: 45). Die politische Machtergreifung wurde vor allem durch die Haltung der Naqsbandiyya getragen, die das Gegenteil von Weltentsagung forderte und zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben aufrief.

Der Beziehung zwischen den Meistern und den Muriden wurde eine besondere Bedeutung zuteil (Halbach 1995a: 209). Für den Naqsbandiyya-Orden war die Überwindung tribaler Zersplitterung von zentraler Bedeutung. Sie waren gegen die lokalen und tribalen Gewohnheitsrechte des Adats und für das islamische Recht der Scharia. Sie betrachteten den Adat als Bedrohung, wodurch eine Vertiefung des Islams stattfand. In Verbindung mit dem Widerstand entstand ein Puritanismus: Unter keinen Umständen sollte sich von den Normen abgewendet werden (ebd.: 211).

3.5.2 Der Sufi Orden der Qadiriyya

Die Qadiriyya Tariqa wurde im 12. Jahrhundert von Abdul Qadir Gilani gegründet. Vom Irak ausgehend verbreitete sich der Sufi-Orden in die ganze Welt, vor allem in Tschetschenien (Goytisol 1996: 86). Große Verbreitung fand der Sufi-Orden im Kaukasus erst im 19. Jahrhundert. Nach der Kapitulation von Imam Schamil 1859 fühlten sich die Menschen von den Predigten Kunta Hadschis angezogen, der die Ideale der Qadiriyya Tariqa verbreitete und den Widerstand gegen die Russen führte (ebd.). Kunta Hadschi lehnte zunächst den Ghasawat gegen Russland ab und war für die Vermeidung jeglichen Kontakts zu den Ungläubigen (Coffey 2009: 45).

1860 kam es zu einer Verfolgungswelle der Qadiriyya Tariqa und infolgedessen zu einer Zersplitterung des Ordens. Ab 1890 verlor der Orden etwas an Bedeutung (ebd.: 46).

Der Sufi Orden der Qadiriyya im Vergleich zum Orden der Naqsbanddiyya war eher an individueller Erlösung (Seelenheil, Rettung) interessiert. Sie maßen der Gemeinschaft weniger Gewicht bei als die Naqsbanddiyya und waren weniger zentralisiert ausgerichtet (Gammer 2006: 73). Die Gebete der Qadiriyya waren laut und von lauter Musik und Tänzen begleitet, im Gegensatz zu denen der Naqsbanddiyya die ihr sikr leise vollzogen (Goytisol 1996:86).

Es gibt vier relevante Unterschiede der Naqsbandiyya und der Qadiriyya Tariqas: Zum einen wurden das „dhikr“ (Gebet) von den Qadiriyya laut (Gammer 2006:74) und mit Tänzen zelebriert, von den Naqsbandiyya wurde das „dhikr“ leise gebetet. Der zweite Unterschied war, dass Kunta Hadschi dem Individuum mehr Bedeutung beimaß als der Gemeinschaft. Er hielt seine Anhänger dazu an, sich von weltlichen Belangen zurückzuziehen und sich auf das Beten und die individuellen Bestrebungen zu konzentrieren, um die eigene Moral zu stärken. Der dritte Unterschied war ein kollektiver: Kunta Hadschi forderte, dass der Widerstand zu einem Ende kommen sollte.

Er betrachtete den Widerstand als Sünde gegen Gott und meinte, dass dieser sinnlos sei. Kunta Hadschi wollte jedoch auch nicht mit den Russen in einen Zusammenhang gebracht werden und grenzte sich von den russischen Regeln ab und sprach sich gegen die russische Herrschaft aus.

Der vierte Unterschied war, dass Kunta Hadschi nach einer anderen Lösung für Tschetschenien suchte. Er meinte, dass sich die Tschetschenen unterwerfen und trotzdem gute Muslime bleiben können (ebd.: 75). Die Tschetschenen sollten aufhören, ihren bewaffneten Kampf zu führen, weil sie auch ohne Kampf gerettet und erlöst würden (ebd.: 76).

4. Russisch-tschetschenische Konflikte

Seit über 400 Jahren wehren sich die Tschetschenen gegen russische Eroberungsversuche und streben nach Freiheit und Autonomie (Krech 1997: 8). Sie sind eines der wenigen kaukasischen Völker, das sich zu jeder Zeit gegen die russische Vorherrschaft wehrte. Dabei wandten sie militärisch meist eine Guerillataktik an (ebd.: 9). Der bis heute anhaltende nationale Befreiungskampf der Tschetschenen begann im 16. Jahrhundert, als russische Truppen in den Nordkaukasus vordrangen und erste Kosakensiedlungen errichteten (ebd.: 8).

Obwohl Russland ab dem 16. Jahrhundert Kosakensiedlungen als militärische Posten im Kaukasus errichten ließ, kann jedoch erst ab dem 18. Jahrhundert von einer systematischen Eroberung des Kaukasuses durch die Russen gesprochen werden. Seit den 1730er Jahren errichteten die Russen Festungen, die später zur kaukasischen Linie verbunden wurden. Russland schuf ganze Kosakenheere. Im Jahre 1774 kam es schließlich zum Sieg über die Osmanen, zur Annexion der Krim und des Protektorats Georgiens an das zaristische Russland. Im Zuge dessen stellte Russland einzelne Khanate Dagestans unter russische Herrschaft, um die Verbindung zu Georgien zu sichern (Kappeler 2001: 151).

1784 wurde der russische Stützpunkt Wladikawkas in Nord-Ossetien errichtet (Krech 1997: 9). Wladikawkas bedeutet auf russisch soviel wie „Beherrsche den Kaukasus“ (Karner 1996: 37). Diese Festung wurde zum Ausgangspunkt der Eroberung des Nordkaukasus für Russland (Krech 1997: 9). 1801 fiel Georgien an Russland. Damals wurde die georgische Heerstrasse quer durch den Kaukasus gebaut. Für Russland war es daher strategisch wichtig, keine unabhängigen Gebiete in dieser Region zu haben und ein zusammenhängendes Territorium, das sich über den gesamten Kaukasus ausdehnte, zu schaffen. So wurden die Karbadiner und die Osseten, die den einzigen Verkehrsweg über den Kaukasus kontrollierten, formell der russischen Herrschaft unterstellt. Unter den Bergvölkern formierte sich Widerstand: Ab dem Ende des 18. Jahrhunderts wurden Überfälle auf die Festungen der Kosaken verübt (ebd.).

Zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert kam es zu großen Einschnitten und Veränderungen im Nordkaukasus. Zum einen kam es zu einer Ausbreitung des Islams und damit zur Schaffung der Grundlage für spätere Widerstandsbewegungen, zum anderen zur Verbreitung und Ausdehnung russischer Siedlungen. Diese dehnten sich seit dem 18. Jahrhundert vermehrt aus, der Kaukasus wurde militärisch immer weiter durchdrungen (Halbach 1995a: 204). Von 1783 bis 1824 waren die wichtigsten südkaukasischen Eroberungen abgeschlossen. Georgien war bereits erobert und die hier stationierte russische Militärmacht steigerte ihr Vorgehen gegen die noch nicht der russischen Gewalt unterworfenen Bevölkerung des Nordkaukasus (ebd.).

Russland setzte im Nordkaukasus unterschiedliche Mittel ein, von der Kooptation lokaler Eliten über Siedlungspolitik, orthodoxe Missionen bis hin zu militärischen Aktionen. Die Tschetschenen boten Russland durch ihre Gesellschaftsstruktur allerdings nur wenig Angriffsfläche, da sie in stammesdemokratischen Strukturen lebten (ebd.: 205).

Die Expansionspolitik Russlands stieß auf großen Widerstand der kaukasischen Völker (Grobe Hagel 1992: 141). Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts antworteten die Bergvölker auf das Vordringen der Russen mit ständigen Überfällen auf die Kosaken und auf russische Festungen. Die Russen im Vorgebirge bedrohten nicht nur die Sicherheit und Mobilität der Bergvölker sondern auch deren wirtschaftliche Existenz, da sie auf die Winterweiden in den Ebenen und den Handelsaustausch mit dem Vorgebirge angewiesen waren (Kappeler 2001: 151). Die ethnische Selbstverteidigung der Bergvölker vermischte sich mit religiösen Elementen. Im Freiheitskampf der Tschetschenen spielt der Islam eine zentrale Rolle und wurde seit dem 16. Jahrhundert zu einem verbindenden Band zwischen den islamischen Kaukasus Völkern, die sich gegen die russischen Eroberungsversuche im Widerstand vereinigten (Krech 1997: 8).

Das 18. Jahrhundert markierte, während der Herrschaft Peters I. und Katharinas II, den Beginn der militärischen Expansion des Zarenreiches in den Nordkaukasus. Ziel des zaristischen Russlands war die militärische Durchdringung der Gebirgsregionen des Kaukasuses und die Ausdehnung seiner Kolonialpolitik auf Tschetschenien und Dagestan (Gakaev 2008: 166f). In der Folge sollen daher die wichtigsten Protagonisten auf russischer Seite sowie die Widerstandsführer des 18. und 19. Jahrhunderts auf tschetschnischer Seite portraitiert und mit der Darstellung der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte des tschetschenischen Widerstandes verbunden werden. Es wird gezeigt, inwiefern der Widerstand vom Islam gekennzeichnet war und wie der Widerstand durch Imame getragen wurde.

4.1 Strategische Bedeutung des Kaukasuses für Russland

1785 entstand in Tschetschenien eine starke Nationalbewegung, deren Anführer Scheich Mansur Uschurma war. Ab diesem Zeitpunkt begannen die Tschetschenen und Dagestaner einen Krieg (Ghasawat) gegen die russischen Eroberungsversuche zu führen (Schinnerl/ Schmidinger 2009: 20). Der Ghasawat kann als Reaktion auf die veränderte offensive Kaukasuspolitik Katharinas II. interpretiert werden (Sidorko 2007: 70), denn 1783 wurde von Katharina II. und dem König von Karto-Kaheti (Ost Georgien) ein Protektoratsvertrag unterschrieben. Dadurch bekam der dazwischen liegende Kaukasus als Verbindungsglied zu Georgien große strategische Bedeutung für die neue koloniale Macht (Gammer 2006: 29).

Die Expansion Russlands kann in der Geschichte des Russischen Imperiums (1700-1917) zunächst auf Zar Peter I. (1682-1725) zurückgeführt werden. Sein Lebensziel war es, Russland in ein Imperium zu wandeln, welches den westlichen Großmächten ebenbürtig sein sollte. Peter I. folgte die deutsche Prinzessin Sophie Friederike Auguste von Anhalt-Zerbst, die als Katharina II. von 1762 bis 1796 über Russland herrschte. In ihrer Außenpolitik trat sie in die Fußspuren von Peter I.; das russische Imperium dehnte sich unter Katharina II aus. Ihr Enkel Alexander I. folgte ihr von 1801-1825 auf den Thron. Auch unter ihm konnte Russland Gebietsgewinne verzeichnen.

Danach folgte Nikolaus I. von 1825- 1855. Ab 1855 bis 1881 regierte Alexander II., unter dem es zu wichtigen Reformen, wie der Befreiung der leibeigenen Bauern, kam (1861). Nach der Ermordung von Alexander II. folgte diesem Alexander III. (1881-1894) (Kappeler 2005). Für Katharina II. und ihre Nachfolger Paul und Alexander I. war Tschetschenien auch während des Ghasawats Mansurs eher ein Randproblem Russlands. Mehr Interesse wurde zu dieser Zeit Georgien entgegengebracht. Während des Krieges mit den Osmanen war in Georgien erstmals eine russische Streitmacht stationiert. Unter dem Enkel Katharinas II., dem neuen Zar Alexander I., kam es 1801 zur Annexion Georgiens an Russland. Für Zar Alexander I. war die Annexion Georgiens an Russland ein Schritt zur weiteren Erschließung und Ausdehnung der russischen Einflussphäre im Kaukasus. Alexander I. übertrug dieses Vorhaben seinem engsten Vertrauten: Alexsei Petrovich Jermolow. 1816 ernannte Alexander I. Jermolow zum Hauptverantwortlichen Georgiens und des gesamten Kaukasus (Gammer 2006: 29).

Durch die Eroberung Georgiens wurde die strategische Bedeutung des Kaukasuses für Russland immer größer. Die Bergregionen wurden so als Zugang zu Russlands südlichen Besitztümern wichtig. Vor allem durch die georgische Heerstraße, die über den Kaukasus gebaut wurde, wurde die Verbindung zwischen Georgien und Russland gesichert (Krech 1997: 9).

Dies führte Russland in Konflikt mit den Osmanen und dem Qajar Empire und das am Höhepunkt der Napoleonischen Kriege. Trotz der Friedensverträge von Bucharest 1812 und Gukistan 1813 verblieb Russland die Kontrolle über das Territorium Georgiens. Erst nach dem Ende der napoleonischen Kriege befasste sich Russland verstärkt mit den Bergregionen des Kaukasuses (Gammer 2006: 29).

4.2 Widerstand unter Mansur Uschurma

Scheich Mansur Uschurma ist bei den Tschetschenen und anderen Bergbewohnern unter dem arabischen Namen „Al-Imam al-Mansur al-Mutawakil’ala Allah“ bekannt und war der erste, der den tschetschenischen Widerstand anführte (Krech 1997: 11). Er gilt als Wegbereiter des langen nationalen Befreiungskampfes, Gründer der tschetschenischen Nationalbewegung und als Symbol und Hoffnungsträger für die Vereinigung der nordkaukasischen Völker. Er führte zwischen 1785 bis 1791 den Widerstand gegen das russische Imperium an. Die literarischen Beschreibungen über Scheich Mansurs früheres Leben sind widersprüchlich und ungenau. Die meisten Historiker meinen, dass Scheich Mansur etwa 1759/60 geboren wurde (Gammer 2006: 17). Er wurde in dem Dorf Aldy in einem Außenbezirk des heutigen Grosny geboren (damals ein Dorf in Groß-Tschetschenien). Einige Quellen behaupten, dass Mansur Uschurma als Erster die Naqsbandiyya Tariqa in den Kaukasus einführte, doch auch dies ist umstritten und geht aus den Quellen nicht klar hervor. Eindeutig ist allerdings, dass er den Islam unter den nordkaukasischen Völkern verbreiten wollte (ebd.: 18).

Mansur verfolgte einerseits das Ziel, die Bergvölker zu vereinigen: Seiner Einschätzung nach hätten die einzelnen Berggemeinden keine Chance gegen das übermächtige Russland, sodass sie sich in ihrem Kampf gegen Russland zusammenschließen müssten. Andererseits wollte er die nordkaukasischen Völker zu einem islamischen Staat vereinigen, was ihm jedoch nicht gelang (Gakaev 2008: 166). Die antikoloniale Bewegung gegen Russland war also islamisch motiviert, die Verbreitung des Islams war neben dem Freiheitskampf ein besonderes Anliegen Mansurs. Er zielte dabei auf die Unterstützung des Osmanischen Reiches ab, die er für seinen Unabhängigkeitskampf erreichen wollte (Gammer 2006: 28).

Mansur verknüpfte als Erster den Islam mit dem Widerstand gegen Russland. Hier wird deutlich, dass durch das russische Eindringen/Vordringen eine Zuwendung zum Islam stattfand und den tschetschenischen Widerstand mitbestimmte. Mansur predigte, dass die Muslime Tschetscheniens zu einem echten, reinen Islam zurückkehren sollten. Sie sollten sich vom Gewohnheitsrecht des Adats ab- und dem Islam zuwenden und ihr Leben nach der Scharia ausrichten.

Die Zuwendung zur Scharia, dem islamischen Gesetzesbuch, war für ihn neben der Vereinigung und Bekehrung der Bergvölker das wichtigste Anliegen (ebd.: 19). Vor allem den Inguschen und den Osseten sollte der Islam gebracht werden (ebd.: 25). So verbreitete er den Islam unter den Inguschen und in den Tiefebene in Tschetschenien und schaffte so fruchtbaren Boden für die ihm folgenden späteren Imane, den religiösen und politischen Anführern des 19. Jahrhunderts, wie Ghasi Muhammad, Hamzat Bek, Imam Schamil und Kunta Hadschi. Neben der Islamisierung blieben auch seine Strategien, die er in seinem Kampf anwandte, Vorbild für die ihm in der Geschichte nachfolgenden Imane (ebd.: 27). Mansurs Strategie war zuerst große konzentrierte Angriffe zu tätigen, um danach mit kurzen Angriffen aus einer großen Distanz die Russen zu überraschen. Hier wird die asymmetrische Kriegsführung deutlich, da sich die tschetschenischen Angriffe bei Mansur durch eine hohe Mobilität kennzeichneten die nach Ivan Safranchuk ein Merkmal für die schwächere Konfliktpartei ist. Auch an den schnellen konzentrierten Angriffen wird der asymmetrische Konflikt deutlich (ebd.: 28).

Auch wenn die Zeit Mansurs mit einer Niederlage gegen die Russen und seiner Gefangennahme endete, bedeutete dies deshalb kein Ende für den Kampf der Tschetschenen im Nordkaukasus (Gakaev 2008: 166). So wurden die Muridenkriege ab 1832 auf dem Gebiet des heutigen Tschetscheniens und Dagestans von geistlich religiösen Führern den Imamen angeführt (Halbach 2008: 68).

Die Bergregionen des Kaukasuses erlangten für Russland durch dessen südliche Besitztümer einen strategisch hohen Stellenwert. Zu dieser Zeit war Tschetschenien die Kornkammer des trockenen, kargen Dagestans, ein bergiges Weideland mit Oasen, fruchtbaren Böden, zahlreichen Flüssen und einer vielfältigen Vegetation.

Zur Unterwerfung und Sicherung der Kaukasusgebiete, wurde wie bereits erwähnt, Alexsei Petrovich Jermolow 1816 von Alexander I. zum Hauptverantwortlichen Georgiens und des gesamten Kaukasuses ernannt (Gammer 2006: 29). Jermolow verfolgte den Plan einen Kaukasus ohne unabhängige Staaten zu schaffen, der zu einem integralen Bestandteil des russischen Imperiums werden sollte. Er war für seine Brutalität und Grausamkeit berüchtigt und ging gegen alles nicht-russische vor.

So sollten auch alle nichtrussischen Nationalitäten vernichtet werden. Obwohl er anfangs versuchte mit den Tschetschenen zu kooperieren, da er sie für seine härtesten Gegner hielt, wurde in seiner Vorstellung Tschetschenien bald zu einer Basis des Banditentums, wo alle Gesetzeslosen Unterschlupf fanden. So wollte Jermolow zuerst Tschetschenien unterwerfen und danach erst die östlichen Bergbewohner des Kaukasuses (ebd.: 33).

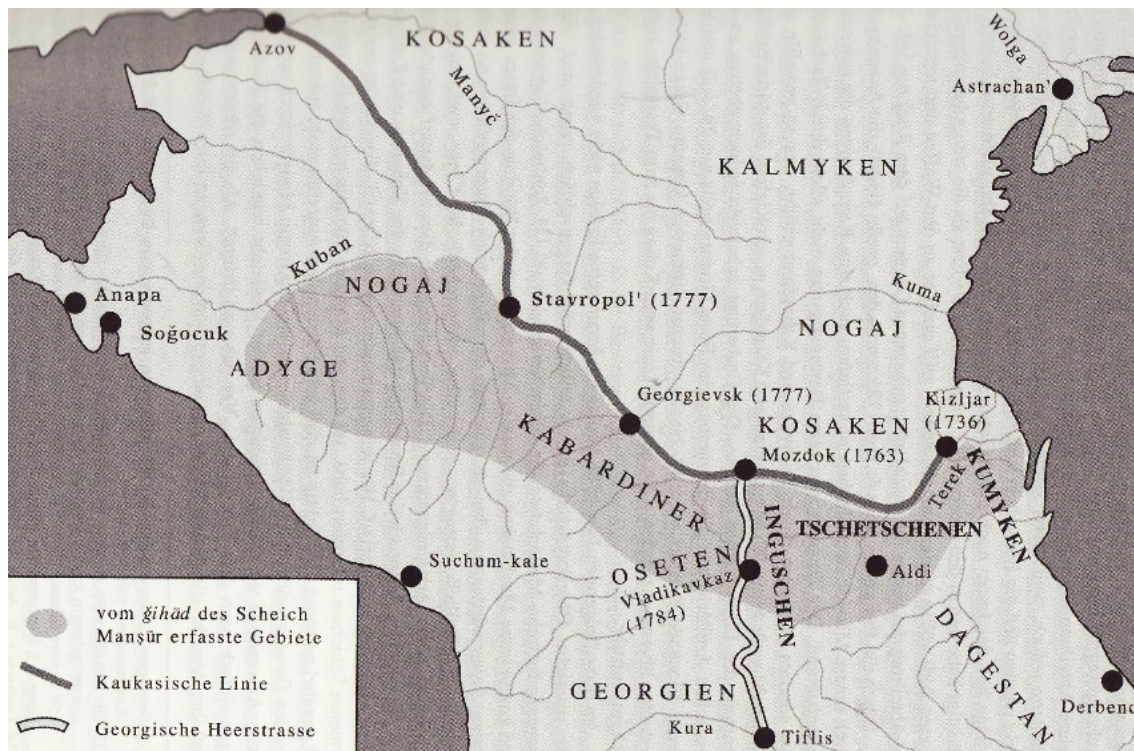
Jermolows Aussage zu Tschetschenien verdeutlicht sein Vorhaben:

„Ich werde nicht zufrieden sein, solange noch ein Tschetschene am Leben ist. [...] Ich werde Ihnen zeigen, dass sie unsere Sklaven sind, oder ich werde sie vernichten und dann werde ich dasselbe mit den Kabardinern machen“ (Jermolow nach Schinnerl/Schmidinger 2009: 20)

Jermolow begann eine neue Verteidigungslinie entlang des Flusses Sunza zu schaffen, an der er Kosaken ansiedelte (Gammer 2006: 33). Ohne die Zustimmung des Zaren abzuwarten, begann er mit der Errichtung der Festungen, die im Laufe der Zeit zu einer Befestigungslinie anwuchsen: 1817 wurden die Forts Nazranovsko (die spätere Hauptstadt Inguschiens) und Prigradnyi Stan errichtet. Am 22. Juni 1818 wurde Grosny als Festung erbaut. Die Siedlung Sholkovaia entstand 1818 und 1819 das Fort Goriachevodskoe. Lücken in der Befestigungslinie wurden durch die Festungen Urus Martan und Burnaia geschlossen.

Die Kosakensiedlungen bildeten die „Kaukasische Linie“ und hatte zur Folge, dass die Bergsippen dadurch nicht mehr mit ihren Tieren auf die Winterweiden in die Täler ziehen konnten (Krech 1997: 9). Durch die Befestigungslinie wurden die Tschetschenen in den Bergen eingeschlossen und konnten ihre fruchtbaren Felder nicht mehr bewirtschaften. Jermolow hoffte, dass sie durch die wirtschaftliche Not gezwungen sein würden aufzugeben und ihre Unterwerfung unterzeichnen.

Abbildung 5: Die kaukasische Linie



Karte nach Gammer 2006: 81

Die Tschetschenen versuchten zunächst, dem Bau der Festungen durch Verhandlungen Einhalt zu gebieten. Dies bewirkte jedoch nur wenig und sie baten Nur Muhammad Khan von Avarien um Hilfe. Doch auch dadurch konnten sie nicht viel erreichen. Durch den Khan gestärkt und mit 1.000 Dagestanern versuchten sie im August 1818 Grosny einzunehmen². Dieses Vorhaben stieß jedoch auf starke russische Gegenwehr (Gammer 2006: 34).

² Wie in Kapitel fünf beschrieben wurde, wurde Grosny 1818 durch Jermolow als Teil des russischen Festungssystems gegründet.

Als die Befestigungslinie fertig war, schrieb Jermolow dem russischen Kaiser: „*I shall offer the villains dwelling between the Terek and the Sunja, called peaceful, rules [to regulate their ways] of life and a few duties, which will make clear to them that they are subject to Your Imperial Majesty, and not [your] allies, as they have hitherto deluded themselves. If they submit properly, I shall apportion them the necessary amount of land according to their number, dividing the rest among the cramped Cossacks and the Kara- Nogays; if not, I shall propose to them that they retire and join the other otlaws from whom they differ in name only, and in this case the whole of the land will be at our disposal*“ (Jermolow nach Grammer 2006: 33).

Die Einstellung Jermolows, der die starke Seite der beiden Gegner in der asymmetrischen Konflikttheorie repräsentiert, wird in seinen Aussagen deutlich:

„*[...]One execution saves hundreds of Russians from destruction and thousands of Muslims from treason*“ (Jermolow nach Gammer 2006: 37).

Jermolow begann ein System des Terrors zu schaffen, in dem Menschen ohne Rechtsgrundlage exekutiert wurden. Sein System wurde von Jermolow selbst so beschrieben: „*Ich will, daß der Schrecken meines Namens unsere Grenzen wirkungsvoll bewacht als die ganze Kette von Festungen, daß mein Wort für die Eingeborenen ein Gesetz wird, absoluter als der Tod*“ (Jermolow nach Halbach 1995a: 205). Ganze Familien wurden bestraft, wenn ein Familienmitglied verdächtigt wurde, antirussisch eingestellt zu sein. Frauen und Männer jeden Alters wurden zur Sklaverei gezwungen. Einige der Männer wurden dem Militärdienst zugeteilt und die Frauen den russischen Offizieren „zur Verfügung gestellt“ (Baddeley 1940: 145).

Als bereits sechs der großen tschetschenischen Städte zerstört waren, befahl Jermolow General Sysoev, das Dorf Dai Yurt zu umstellen und alle Bewohner umzubringen. General Sysoev führte diesen Befehl am 27. September 1819 aus (Gammer 2006: 35). Diese Schlacht bei Dai Yurt war eine für die Einstellung der Tschetschenen den Russen gegenüber einschneidendsten Erfahrungen (ebd.: 36).

Die Asymmetrie des Konfliktes wird auch anhand der folgenden zwei Zitate deutlich und zeigt das Vorgehen des Zarenreiches:

„[...] *the whole art of government is in the use of violence.*“ (österreichischer Diplomat nach Gammer 2006: 37).

„[...] *fear and greed are the two mainsprings of everything that take place here [...] These people's only policy is force*“ (Tsitsianov, zweiter Gouverneur von Georgien nach Gammer 2006: 37).

Die Strafexpeditionen Jermolows wurden immer weiter ausgedehnt. Seine Anweisungen wurden von dem Statthalter Nikolai Vasil'evich Grekov ausgeführt. Grekov führte zwischen 1819 und 1821 vier Strafexpeditionen aus, bei denen die großen Städte Shali, Groß-Tschetschenien, Germenchuk, Avtury, Geldung, Mayurtup und viele weitere kleinere Städte zerstört wurden. Nach den Niederlagen von Kolonell Pieri und General Bulgkov versuchte Grekov sogenannte „Waldexpeditionen“ durchzuführen. Dafür mussten weite Teile des tschetschenischen Waldes gerodet werden, um den Russen das Vordringen zu erleichtern. Breite Avenuen wurden in den Wald geschlagen und zahlreiche Dörfer zerstört. Das Vorhaben stand unter dem Kommando des Generals Stahl. Die Tschetschenen weigerten sich ihren Wald zu roden, worauf General Stahl sie in eine Falle lockte: Er bot ihnen Verhandlungen an, zu denen sie erschienen. Doch statt zu verhandeln wurden sie in Geiselschaft genommen, bis die restlichen Dorfbewohner sämtliche Straßen gerodet hatten. Laut Gammer war dies eine übliche und verbreitete Methode der Russen (Gammer 2006: 38).

Jermolow kämpfte bis 1827 gegen die tschetschenischen Widerstandskämpfer und verließ am 9. April 1827 den Kaukasus (Schinnerl/Schmidinger 2009: 20). Jermolow war weit von einem Sieg entfernt, was jedoch nicht bedeutete, dass die Tschetschenen als Sieger hervorgingen. Eines der großen Probleme war, dass den Tschetschenen in ihrem Kampf eine gemeinsame Autorität fehlte. Die Gräueltaten Jermolows blieben in russischen und sowjetischen Quellen meist unerwähnt.

Das brutale Vorgehen Jermolows blieb im Grunde genommen ohne Erfolg und verstärkte den innertschetschenischen Widerstand und den Hass der Bergvölker gegen Russland umso mehr. Jede friedvolle Einigung wurde dadurch verhindert (ebd.: 43). Hier wird die Ungleichheit der Konfliktparteien deutlich. Die Asymmetrie des Konfliktes lässt sich darin erkennen, dass sich durch das harte Vorgehen des stärkeren Gegners der Widerstand auf der schwächeren Konfliktseite verstärkte.

4.3 Widerstand unter Beybulat Taymiyev

Nach dem Vorgehen der Russen zwischen 1817 - 1821 erkannten die Tschetschenen, dass sie sich gegen den übermächtigen Feind vereinigen und zusammenschließen mussten. Am 5. September 1821 kam es zu einem ersten Schritt in diese Richtung. Bei einem Treffen der Dorfältesten in einer Moschee in Mayurtup wurde entschieden, dass Beybulat Taymiyev³ den gemeinsamen Kampf der Tschetschenen anführen und organisieren sollte (Gammer 2006: 39).

Beybulat Taymiyev wechselte einige Male die Seiten: Er diente kurze Zeit den Russen, danach kehrte er in die tschetschenischen Berge zurück, um daraufhin wieder dem Zaren zu dienen. Danach kämpfte er wieder gegen das zaristische Russland. Trotz dieser wechselnden Positionierungen wuchs sein Ansehen in Tschetschenien und er wurde zum wichtigsten Anführer in Tschetschenien. Er versuchte den Widerstand zu vereinigen und sich geschlossen gegen die Russen zu stellen (ebd.: 40). Beybulat wurde zur tragenden Kraft des tschetschenischen Widerstandes und galt als angesehener Razziaführer. In seinen Kampfaufrufen an die tschetschenischen Clans stellte er stets den Glauben in den Vordergrund (Sidorko 2007: 103f). Nicht alle tschetschenischen Führer akzeptierten jedoch die Macht Beybulat Taymiyevs. Einer seiner größten Gegner war Mullah Abd al-Qadir (Gammer 2006: 42). Beybulat Taymiyev forderte Verhandlungen und es kam im Januar 1824 zu einem Treffen zwischen ihm und Jermolow. Statt einem Dialog kam es bei diesem Treffen jedoch eher zu einem Monolog Jermolows, der seine neuen Regeln diktieren wollte.

³ Beybulat Taymiyev wurde 1778/9 in der Nähe von Shali geboren (Gammer 2006: 39).

Die militärische Führung verblieb weiter bei Beybulat Taymiyev. In Tschetschenien dehnten sich Revolten und Aufstände gegen den übermächtigen Gegner weiter aus. Erstmals nahmen an ihnen auch Inguschen, viele Osseten und einige Dagestaner teil. Im Juli 1825 stürmten Tschetschenen das Dorf Amir Hajji-Yurt. Grekov wurde gezwungen sich zurückzuziehen und wurde kurze Zeit später getötet (ebd.).

Es folgten zahlreiche weitere Angriffe auf russische Forts, am 10. September 1825 griff Taymiyev Grosny an und fasste den Statthalter. Jermolow antwortete 1826 mit einer Offensive, bei der er ganze Dörfer verbrannte und Felder zerstörte. Jermolow zog sich in die Berge nach Tiflis zurück. Diese Offensive war Jermolows letzter Sieg, bevor ihm 1826 die Qajar Invasion entgegentrat (ebd.: 43). Taymiyev versuchte außerdem die Unterstützung des Osmanischen Reichs und des Qajar Reichs zu bekommen. 1826/7 reiste er zu diesem Zweck nach Teheran (ebd.: 44).

Taymiyev blieb bis zu seiner Ermordung am 26. Juli 1831 aktiv, ab 1826 war seine Bewegung jedoch beendet, da eine neue Macht Einzug hielt: Der Sufi Orden der Naqsbandiyya aus Dagestan, die nun die Bühne des Widerstandes betraten und den Widerstand gegen Russland bis zur Unterwerfung Tschetscheniens anführten (ebd.: 26).

4.4 Die Muridenkriege (1824 - 1859)

Die Muridenkriege stellen laut Halbach die wichtigste Widerstandsperiode des Kaukasuses dar (Halbach 1995a: 207). In diesen Konflikten wurde der russischen Expansion der intensivste Widerstand entgegengesetzt. Es kam zu einer asymmetrischen Konfrontation zwischen den Bergvölkern des Kaukasuses und der übermächtigen Militärmacht des zaristischen Russlands.

Während es für die Russen um die strategische Absicherung ihrer Gebiete ging, bedeuteten diese Kriege für die Bergvölker des Kaukasuses einen Kampf für Freiheit und Selbstbestimmung (ebd.). Dieser Kampf war eine streng islamisch motivierte Bewegung und richtete sich gegen die russische Herrschaft und gegen jene Fürsten, die mit den Russen paktierten (Grobe Hagel 2003: 141f). Jener antikoloniale Widerstand war durch eine besondere Art des Islams geprägt: Im Islam in seiner sufistischen Variante (Halbach 1995a: 208).

Die Anhänger dieses Widerstandes waren Teil einer mystisch-puritanischen islamischen Gemeinschaft, der Muriden (Krech 1997: 11). Sie waren Mitglieder der Sufi-Bruderschaften und kämpften lange Zeit für die Unabhängigkeit des tschetschenischen Staates (Goytisolo 1996: 11). Die Muridenkriege waren jedoch nicht nur Folge der militärischen Expansion des Zarenreiches, sondern auch der im Kaukasus zu dieser Zeit vorherrschenden Zwietracht. Es kam hier zu Kämpfen der Eliten um Macht und Einfluss in den Bergregionen (Gakaev 2008: 168).

Die Bezeichnung Muridismus führt in das sufische Ordenswesen ein. „Murid“ bedeutet „der Suchende“. Als „Murid“ werden im Islam Novizen eines Sufi-Ordens und Schüler von sufischen Meistern und Lehrern bezeichnet. Die Meister und Lehrer werden im Arabischen als Scheich oder Murschid bezeichnet, wie zum Beispiel Scheich Mansur (Halbach 1995a: 208). Das Ansehen eines Murschid hing von seinem Status als „Alim“ ab, als Autorität in den Islamwissenschaften. Der erste Muridenführer in Dagestan, Ghasi Muhammad, wurde von seinen Schülern als Experte der arabischen Wissenschaften verehrt (ebd.: 209).

Der Muridenkrieg wurde auch als Ghasawat bezeichnet. Die wichtigsten Anführer der Muridenaufstände waren die drei Imame Ghasi Muhammad, Hamzat Bek und Imam Schamil (Grobe Hagel 2003: 141). Kunta Hadschi (1864-1867) wurde nach der Kapitulation Schamils ein weiterer wichtiger Anführer des Widerstandes, war jedoch nicht in die Zeit der Muridenbewegung als Widerstandsführer tätig, sondern danach.

Nach Kunta Hadschi kam es noch zu weiteren Aufständen während des russisch-türkischen Krieges 1877/8, bis die Russen ihre Herrschaft in der Region am Ende des 19. Jahrhunderts gefestigt hatten (ebd.: 142). Im Folgenden soll auf die drei zentralen Widerstandsführer der Muridenbewegung eingegangen werden: Ghasi Muhammad, Hamzat Bek und Schamil.

4.4.1 Beginn des großen Ghasawats unter Ghasi Muhammad

Der Ghasawat forderte die Rückkehr zu einem reinen, asketischen Islam. Dieser Widerstand wurde vor allem von Bauern in Tschetschenien und Zentraldagestan getragen (Halbach 1995a: 206). So wurde der Widerstand von islamischen Führern geleitet. Ab 1772 begann der bewaffnete große nationale Unabhängigkeitskrieg der Bergsippen gegen die Russen und die mit ihnen verbündeten Kosaken unter der Führung von Imam Mansur Uschuruma (Krech 1997: 11). Die Bergvölker führten einen Ghasawat, einen islamisch motivierten Widerstandskrieg gegen die koloniale Gewalt Russlands. „Ghaswa“ bedeutet auf arabisch: Offensive, Überfall (Halbach 1995a: 198).

Die Tradition des Ghasawat unterscheidet sich von jener des Dschihads. Der Dschihad wird eher als Konflikt im Hinblick auf die Gesellschaftsordnung betrachtet. Der Ghasawat hingegen war im Nordkaukasus eher ein Versuch, sich gegen die russischen Eroberer zusammenzuschließen und sich gegen einen äußeren Feind zu mobilisieren. Die Begriffe werden allerdings in der Literatur oft synonym für religiös konnotierte Kämpfe verwendet (Souleimanov/ Didrych 2008: 1209).

Das russische Militär drang in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts tief in das Innere des tschetschenischen Territoriums vor (Gakaev 2008: 166f). Als die Tschetschenen merkten, dass ihre Macht vor allem durch Jermolow zu schwinden drohte, ersetzte ein neuer Führungsstil den bisher vorherrschenden. Es waren die Nasqbandiyya, die einen neuen Weg boten, indem sie neue Glaubensbekenntnisse und einen neuen Handlungsplan aufzeigten (Gammer 2006: 45).

Imam Ghasi Muhammad führte ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts den Widerstand der Berg- Sippen an (Krech 1997: 11). Damit legte er als erster Nasqbandiyya Imam die Grundlage für seine Nachfolger (Gammer 2006: 48). Ghasi Muhammad war ein Befürworter der alleinigen Anwendung der Scharia. Es gelang ihm bei einer Rede in seinem Dorf, durch eine Abstimmung die Menschen dazu zu bewegen, die Scharia als alleinige Rechtssprechung einzuführen. Die Sammlungen des Adats wurden daraufhin verbrannt (Sidorko 2007: 124). Betrachtet man die Zeit von Ghasi Muhammad, so schaffte er es durch Gleichgesinnte, den Kampf für die Scharia über sein Heimatdorf hinauszutragen. Dies geschah über ein Beziehungsnetzwerk: Fast alle von Ghasi Muhammads Verbündeten waren seine ehemaligen Schüler, die es schafften die Dörfer für die Scharia zu gewinnen.

Die Anerkennung der Macht des Imams basierte auf einer Gruppe Gleichgesinnter, die selbst wiederum ein Klientel um sich besaßen, um die Bewegung zu führen. Nach diesem Prinzip funktionierten auch die nachfolgenden Imamate von Hamzat Bek, Tasho Hadschi und jenes von Imam Schamil. Die Rekrutierung von Mitstreitern beschränkte sich nicht auf eine bestimmte Gruppe. Dies wird bei Ghasi Muhammads Nachfolger, Hamzat Bek, ersichtlich: Hamzat Bek war ein Vertreter der Aristokratenfraktion. Unter ihm traten dem Widerstand awarische Adelige bei (ebd.: 370).

In Russland regierte zu dieser Zeit Zar Nikolaus I. (1825 - 1855). Er betrieb eine restaurative Politik, die sich auf Bürokratisierung, Militärisierung und stärkere Kontrolle stützte (unter ihm wurde beispielsweise erstmals eine Geheimpolizei eingerichtet) (Kappeler 2005: 28).

Nach den Erfolgen des neuen Zars gegen die Qajars (1826 - 1828) und gegen die Osmanen (1828 - 1829) beorderte er seinen Oberbefehlshaber in den Kaukasus, um die Bergbewohner für immer mit einem großen Schlag zu vernichten.

Mit dem bevorstehenden russischen Angriff konfrontiert, erklärte Ghasi Muhammad nach langen Debatten mit den Naqsbandiyya Anführern den Heiligen Krieg gegen Russland. Dies war der Beginn des Großen Ghasawats, der dreißig Jahre andauern sollte (1829 - 1859).

Ab 1830 wurde die Autorität Ghasi Muhammads von allen tschetschenischen Widerstandsführern anerkannt. Er kam in diesem Jahr nach Groß-Tschetschenien, besuchte zahlreiche Dörfer und festigte so seine Autorität. Auch hier wird die asymmetrische Kriegsführung deutlich: Ghasi Muhammad machte sich die Schwäche der russischen Armee zunutze. Er bemerkte die Langsamkeit der russischen Kräfte, nutzte die Schnelligkeit der Bergbewohner und initiierte einige überraschende Angriffe in verschiedene Richtungen. Es gelang ihm Burnaia zu erobern (Gammer 2006: 46). Ghasi Muhammad brach nach Dagestan auf und belagerte Derbend im August und September 1831. Im November 1831 stürmte er Kyzliar. Der Ruhm und das Ansehen Ghasi Muhammads wuchsen immer mehr und verbreitete sich über den Kaukasus. Menschen aus den östlichsten Bezirken – Kumyken, Kara Nogays, Karabulaks, die Kabartay und die Inguschen – begannen ihn zu unterstützen. Sie versuchten die russische Kommunikation entlang der georgischen Militärstrasse zu unterbrechen (ebd.: 47).

Der neue Oberbefehlshaber des Kaukasuses wurde Baron Rosen. Er wurde vom Zar beauftragt, Imam Ghasi Muhammad mit einem konzentrierten Angriff ein für alle Mal loszuwerden (ebd.). Nach zahllosen Strafexpeditionen ab dem Sommer 1831 starteten die Russen im August 1832 unter dem Kommando von Rosen und Veliaminov den größten Angriff auf den tschetschenischen Widerstand: In Klein- und Groß-Tschetschenien wurden zahlreiche Dörfer zerstört. Am 29. Oktober drangen die Russen nach Dagestan ein und stürmten Ghasi Muhammads befestigte Position nahe seines Heimatdorfes Gimry.

Schließlich fiel der Imam in diesem Gefecht. An dem Ort, an dem er getötet wurde, wurde ein Mausoleum errichtet, das heute eine Pilgerstätte ist (ebd.: 48).

Die Bedeutung Ghasi Muhammads ist groß. Er begründete als erster Naqsbandiyya Imam die Strategien und Taktiken für seine Nachfolger. Er war der Erste, der offensichtlich eine Doppelstrategie gegen die Russen anwendete: Einerseits wollte er alle Bergbewohner vereinigen, andererseits versuchte er seine Kämpfer an Punkten zu positionieren, an denen sie die Russen am meisten störten. Bei Ghasi Muhammad werden damit Strategien asymmetrischer Kriegsführung deutlich.

Er nutzte die Schwächen seiner Gegner gezielt aus und zielte mit überraschenden Angriffen auf die Gegner ab. Ghasi Muhammad war zudem der Erste, der sich auf Mansurs Erfahrungen berief: Nämlich die Schwachpunkte der Russen auszunutzen, diese mit schnellen Aktionen und überraschenden Attacken anzugreifen, sowie die befestigten Siedlungen zu verteidigen. Er betonte dabei die Wichtigkeit, immer die Initiative zu behalten (ebd.).

Eine weitere Strategie Ghasi Muhammads war das Verbreiten falscher Tatsachen, um die Russen in die Irre zu führen. Er hielt die Tschetschenen dazu an, sich in den Dörfern zu verteilen und sich statt in den großen Dörfern in den zahlreichen kleineren Ortschaften in der Mitte des unzugänglichen Waldes anzusiedeln. Er hatte die Tschetschenen auch angewiesen Mais statt Weizen anzubauen, da dadurch der Bedarf an zu kultivierender Fläche sank. All diese Maßnahmen sollten die Tschetschenen aufmerksam genug und stets bereit für einen Angriff machen. Es war ein gut durchdachtes und organisiertes System, das den lokalen Bedingungen der Tschetschenen entsprach (ebd.: 49). Ghasi Muhammad hatte die Bergbewohner so für einen noch lange andauernden Kampf vorbereitet (ebd.: 48).

Die Hoffnung der Russen, dass mit dem Tod Ghasi Muhammads seiner Bewegung ein Ende gesetzt sein würde, wurde enttäuscht. Kurz nach Ghasi Muhammads Tod wurde ein neuer Imam ausgerufen. Es war Hamzat Bek.

4.4.2 Widerstand unter Hamzat Bek

Ghasi Muhammad und viele seiner Anhänger waren im Gefecht in Gimry gefallen oder schwer verwundet worden. Die gegnerischen Parteien gewannen die Oberhand und es wurden Delegationen zu General Rosen geschickt, die die Unterwerfung Tschetscheniens verkündeten. Weitere militärische Aktionen waren aufgrund der Jahreszeit nicht möglich. Der Oberkommandierende vereidigte am 24. Oktober 1832 die Unterwerfung Tschetscheniens auf den Zar. Der Widerstand in Tschetschenien endete jedoch mit der Ausschaltung der Anführer nicht, was auf die bestehenden Netzwerke der Naqsbandiyya zurückzuführen ist. Hamzat Bek berief im November 1832 eine Versammlung aller überlebenden Anführer ein (Sidorko 2007: 163). Hamzat Bek war kein Sufi-Scheich, was aber kein Hinderungsgrund für seine Anerkennung als Imam war; eine zentrale Rolle spielten eher ökonomische Zwänge. In seiner Zeit stieg die wirtschaftliche Repression der Russen gegenüber den Bergregionen immer deutlicher. Die russische Verwaltung unter General Rosen tat alles, um die Exporte aus den Gebirgen zu unterbinden und verbot jeden Handel. Die Bergbewohner waren nun gezwungen, das früher gut funktionierende Austauschsystem zwischen Bergen und Ebenen auf Selbstversorgung und Schmuggel umzustellen. Es brauchte einige Zeit, bis sich die Menschen auf das neue Versorgungssystem umstellen konnten. Hamzat Bek gelang es über eine lange Zeit nicht sein Heer zu versorgen, was nötig gewesen wäre um militärische Erfolge zu erzielen (ebd.: 180). Im Frühsommer 1834 kämpfte Bek mit großen Versorgungsproblemen. Die letzten Vorräte waren aufgebraucht und die nächste Ernte noch nicht eingebracht (ebd.: 170). Die große Nahrungsknappheit erklärt teilweise, warum sich das Imamats Hamzat Beks eher durch zahlreiche Viehdiebstähle kennzeichnete als durch einen religiösen, politischen Kampf, wie unter seinem Vorgänger Ghasi Muhammad. Trotz der schwierigen Versorgungslage versuchte Bek alle nur erdenklichen Kräfte zu vereinen. Er versuchte die Dörfer für sich zu gewinnen, vor allem die Residenzstadt der Chan (ebd.: 171).

Bis zur Mitte des Jahres 1834 standen trotz Schwierigkeiten die wichtigsten Dorfgemeinschaften Zentraldagestans auf der Seite von Hamzat Bek und immer mehr Dörfer bekannten sich zur Scharia. Die Wintermonate verbrachte Hamzat Bek in seinem Heimatdorf Hucal und entließ für diese Zeit sein Heer. In dieser Zeit beorderte auch General Rosen seine Truppen zurück. Dieser plante für den Sommer 1834 einen Großangriff auf die Zentren des Widerstandes. Er wollte den Erfolg Gimrahs wiederholen (ebd.: 169). Außerdem forderte er die Verhaftung des Imams (ebd.: 166).

Imam Schamil, der Hamzat Beks Nachfolger werden sollte, nahm auch bereits an den Angriffen von Hamzat Bek teil (ebd.: 174). Hamzat Bek war meist ein Taktiker, der die Religion zu politischen Zwecken missbrauchte und nicht vor Verrat und Missbrauch zurückschreckte. Es wird behauptet, dass sein Ziel nur darin bestanden habe, den Ghazawat als Deckmantel zu verwenden, um als Herrscher Awariens (Bezirk in Dagestan) zu erscheinen. Auch Imam Schamil äußerte sich nicht günstig über Hamzat Bek. Er meinte Hamzat Bek sei kein besonders guter Feldherr, habe wenig Weitblick, sei ein schlechter Administrator und wolle lediglich Truppen rekrutieren, ohne sie dabei in die Bergregionen zu verteilen. Dennoch behauptete Schamil sich ihm gegenüber stets loyal verhalten zu haben. Die Kritik Schamils beschreibt einen zentralen Punkt bei Hamzat Bek: Seine Kriegsführung glich eher einem Razziamodell (ebd.: 178). Razzien sind ein Merkmal der asymmetrischen Kriegsführung der schwächeren Konfliktseite. Die auf diese Methode zurückgreift um so den stärkeren Gegner zu schwächen. Nach Sidorko ist das Razziamodell eine grundlegende Form der Kriegsführung der Bergvölker die das Ziel hatten sich Güter zu verschaffen und den Gegner durch den Entzug von Ressourcen zu schwächen oder Land zu erobern. Die Razzia zielt darauf ab den Gegner durch schnelle Angriffe zu überraschen. Eine hohe Mobilität der Kämpfer stellt dabei das Hauptmerkmal der Razzia dar (Sidorko 2007: 45f). Auch bei Hamzat Beks Strategie der kleinen Scharmützel und der Wegnahme von Vieh lässt sich die asymmetrische Kriegsführung erkennen. Im Gegensatz dazu verfolgte Ghasi Muhammad eher Großangriffe gegen die Zentren des Gegners (Gammer 2006: 178).

Hamzat Bek führte jedoch auch einige Einrichtungen ein, die unter Ghasi Muhammad noch nicht existierten. Unter ihm kamen erstmals die „Naibs“ auf. Diese waren Bevollmächtigte oder Gouverneure des Imams, die dieser auch ernannte. Unter Hamzat Bek gab es auch besoldete Kämpfer, die als Murtaziq bezeichnet wurden. Hamzat Bek wandelte im Sinne der Scharia die Murtaziqs zu stehenden Truppen eines Heeres, die im Bedarfsfall verfügbar waren (ebd.: 180). Auch versuchte er ein Abgabensystem zu etablieren. Von den Dörfern, die sein Imamamt annahmen, hob er Kopfsteuern und von ungehorsamen Dörfern Bußgelder ein (ebd.: 181).

Unter Hamzat Bek wurde auch die Freilassung der Sklaven praktiziert. Er setzte so ein religiöses Gebot durch: Nach muslimischer Rechtsvorstellung durften nur Kriegsgefangene oder deren Nachfolger versklavt werden. Es war streng untersagt, Glaubensgenossen zu versklaven. Der Koran und die Sunna nannten die Freilassung muslimischer Sklaven besonders gottgefällig (ebd.). Das wichtigste Resultat unter Hamzat Bek war, dass unter ihm verstärkt dagestanische Traditionen in die Ghazawat-Bewegung einfließen. Dadurch wurde vor allem in organisatorischer Weise die Grundlage gelegt, auf dem später Imam Schamil sein Staatswesen aufbaute (ebd.: 182). Zur gleichen Zeit wie Hamzat Bek in Dagestan versuchte in Tschetschenien Tasho Hadschi zum Ghasawat aufzurufen. (ebd.: 167). Warnungen über einen geplanten Mordanschlag auf Hamzat Bek und seine wichtigsten Anhänger begannen zu kursieren. Hamzat Bek nahm diese nicht als ernsthafte Bedrohung wahr und wurde am 9. September 1834 bei seinem Freitagsgebet in einer Moschee von Otman erschossen (ebd.: 177).

4.4.3 Widerstand unter Tasho Hadschi

Tasho Hadschi wurde Hamzat Beks Nachfolger. Auch er rief alle Muslime auf der Scharia zu folgen und zu den Lehren Hamzat Beks zurückzukehren (Gammer 2006: 50). Er genoss hohes Ansehen als Kriegsführer und war bekannt für seine Hartnäckigkeit im Hinblick auf die Durchsetzung der Scharia (ebd.: 51).

Ein sowjetischer Historiker beschrieb Tasho Hajjis Strategie wie folgt: „[...] *seine Strategien waren unkoordinierte spontane Aktionen. Er regelte die Mobilisierung der Truppen indem jedes Haus einen Mann für die Miliz stellen musste [...] es wurden befestigte Punkte errichtet [...] es waren keine Festungen aber Schutzschilder um Zeit zu gewinnen um vor dem Feind zu fliehen. Die befestigten Punkte befanden sich außerhalb der Auls aber in deren Nähe. Hajji nominierte für jede Region einen Führer. Die zentrifugalen Kräfte in der tschetschenischen Gesellschaft konnten nicht zusammengeführt werden und keine Einheit im Kampf gefunden werden.*“ (sowjetischer Historiker⁴ nach Grammer: 51, Übersetzung N. R.).

Die ständigen Angriffe Tasho Hadschis auf die russische Befestigungslinie führten bei den Russen zu einer unerträglichen Situation. Sie mussten ihre Verteidigungslinie stets befestigt halten und jederzeit für einen Angriff bereit sein. Hier zeigt sich deutlich die Strategie des schwächeren Gegners des asymmetrischen Konfliktes der versucht durch ständige Angriffe seinen Gegner zu schwächen. Die Russen dehnten ihre Angriffe weiter aus. Vor allem unter dem Kommando des Oberkommandierenden der Sunja Linie Kolonell Pollo kam es zu vielen Angriffen. Die Bewohner verteidigten sich mit allen Mitteln. Es kam zu zahlreichen Verletzten und Toten (Gammer 2006: 51). Die russischen Eroberer konnten Tasho Hadschis Einfluss in Tschetschenien nicht mindern, sie trieben ihn allerdings in die Arme Schamils. Es kam zu einer schleichenden Machtablöse in der Führung des Widerstandes. 1836 begann Tasho Hadschi die Autorität Schamils zu akzeptieren. Von 1837 bis zu seinem natürlichen Tod fungierte er schließlich als Naib von Schamil (ebd.: 53).

⁴ Sein Name wird nicht genannt.

4.4.4 Widerstand unter Schamil: Errichtung eines Imamats

Der dritte zentrale Imam der Geschichte des tschetschenischen und dagestanischen Widerstandes war Schamil. Er wurde zu einem der bekanntesten Widerstandsführer und führte die Tschetschenen und Dagestaner über 25 Jahre in ihrem weiteren Kampf gegen die russischen Eroberungsversuche an. Imam Schamil wurde 1797 geboren. Er kam aus Awarien, einem Bezirk im mittleren Dagestan (Krech 1997: 11).

Nur wenige Tage nach der Ermordung Hamzat Beks wurde Schamil als dritter Imam ausgerufen. Er war ein enger Freund Ghasi Muhammads und einer seiner engsten Anhänger. Unter Schamil erreichte der Widerstand seinen Höhepunkt und noch nie dagewesene Ausmaße (Gammer 2006: 50).

Schamil gelang es die Bergvölker in ihrem Widerstand gegen die Russen zu vereinen (Karner 1996: 37). Der Kampf Schamils und der Widerstand der Tscherkessen im Westen des Nordkaukasus banden drei Jahrzehnte lang große Teile der russischen Streitkräfte an den Kaukasus (Halbach 1995a: 207). Unter Schamil kämpften 20.000 Tschetschenen gegen 280.000 russische Soldaten, die Mitte des 19. Jahrhunderts im Kaukasus stationiert waren. Schamil galt als guter Feldherr, der viele Siege über die Russen erzielen konnte. Mehrere zehntausend russische Soldaten fielen im Kampf gegen ihn. Während der Zeit Schamils gab Russland bis zu einem Sechstel seines Staatshaushaltes für die Kriegsführung im Nordkaukasus aus (Krech 1997: 11).

Der Krieg wurde auf beiden Seiten mit unglaublicher Brutalität betrieben. Die Russen wandten meist das Prinzip der verbrannten Erde an, indem sie in den eroberten Dörfer die Tiere vertrieben und danach die Auls (Dörfer) verbrannten. Schamil gelang es, für kurze Zeit die Straßenverbindung zwischen Wladikawkas und Tiflis zu unterbrechen (ebd.: 12).

Der lange Kampf Schamils wurde von den Naqsbandiyya und Qadiriyya Tariqas unterstützt. Die Tschetschenen wählten in ihrer Geschichte meist Anführer die nicht aus Tschetschenien kamen. Sie wollten sich nicht „einem von Ihnen“ unterordnen. Nur ein Anführer von Außen wurde als frei von Clanstrukturen und Vereinbarungen angesehen.

Nur dieser konnte die Tschetschenen in ihrem Widerstand vereinigen (Gammer 2006: 66). Das große Ansehen und die Erfolge, die Schamil erzielen konnte, waren so unter anderem darauf zurückzuführen, dass er kein Tschetschene war, sondern aus Dagestan stammte.

Die ersten Jahre Schamils waren dennoch schwierig, da er noch wenig Macht hatte. Er wurde anfangs nur von norddagestanischen Gelehrten unterstützt, die schon den Ghasawat von Ghasi Muhammad getragen hatten (Sidorko 2007: 374). Mit ihrer Hilfe und seinem Können gelang es ihm in den folgenden Jahren einige Rivalen in seinen Kampf mit einzubeziehen und sie zu Mitstreitern zu machen. Da Tasho Hadschi, einer seiner Hauptkonkurrenten, sehr früh starb erbte Schamil in gewisser Weise seine Macht (ebd.: 375).

Es kam nur schrittweise zu einer ökonomischen Verbesserung, da sich die Bergvölker langsam mit der russischen Blockade der Versorgungswege einrichteten. Die Herrschaft Schamils war allerdings erst abgesichert, als er 1840 auf die Ressourcen des fruchtbaren Tschetscheniens zurückgreifen konnte (ebd.: 180).

Schamil wurde 1834 zum Imam der Bergvölker des Nordkaukasus und baute sein Herrschaftsgebiet am Rande des Nordkaukasus auf. In diesem Imamat wurden die islamischen Bergvölker im Abwehrkampf gegen Russland vereinigt (Krech 1997: 11). Die Naqsbandiyya Tariqa wurde zur Religion des Imamats, auf deren Basis sich die Ideologie des Staatsnationalismus herausbildete (Gakaev 2008: 167). Der Widerstand vereinigte unter Schamil ganz Tschetschenien und den Großteil von Dagestan. Die Vereinigung mit den im Westen des Kaukasuses kämpfenden Tscherkessen gelang jedoch nicht (Halbach 1995a: 210).

Schamil schuf mit seinem Imamats ein Modell eines islamischen Staates mit einer strengen administrativen Struktur und einem geregelten Finanzwesen. Er erreichte eine strenge Disziplinierung der militärischen Kräfte gegenüber einem materiell stark überlegenen Gegner. Auch hier ist die Asymmetrie des Konfliktes deutlich zu erkennen. In seinem Imamats war die geistliche, politische und militärische Führung in seiner Person vereint. Grundlage des Imamats war auch eine Re-Islamisierung. So sollte mit Hilfe des Widerstandes gegen den Feind auch eine Glaubensverfestigung stattfinden und die Scharia durchgesetzt werden (ebd.).

Einer der ersten dagestanischer Muridenführer rief bereits 1824 dazu auf: *„Das oberste Gesetz des Glaubens ist die Freiheit. Nicht ein einziger Muslim darf Untertan sein, um so weniger darf er in Knechtschaft durch fremde Völker leben [...] Das zweite Gesetz ist dem gleich und lautet: Krieg gegen die Ungläubigen und Ausführung der Scharia. Wer sich nicht an die Scharia hält und nie das Schwert gegen die Ungläubigen gezückt hat, für den gibt es keine Rettung“* (Dagestanischer Muridenführer nach Halbach 1995a: 210).

Wie auch schon Scheich Mansur Uschurma wollte Schamil den Tschetschenen den orthodoxen sunnitischen Islam näher bringen und den Adat zurückdrängen (Halbach 1995a: 207).

4.4.5 Zentrale tschetschenische und russische Angriffe in Schamils Zeit

1837 und 1839 fanden zwei große Angriffe gegen Schamil in Dagestan statt. Bei dem Angriff 1839 besiegte General Gabbe nach 80 Tagen Kampf Schamils Festung in Akhulgo. Zwar musste Schamil mit seiner Familie fliehen, doch kämpfte Schamil nach dieser Niederlage weiter.

General Gabbe berichtete: „[...]no longer enjoys any trust in the Mountains or a haven [...]; nowhere can he find a place more inaccessible than his previous nest, Akhulgo, or followers braver than those who sacrificed their lives for him. His party is finally destroyed; his murids, abandoned by their leader, perished“ (Gabbe nach Gammer 2006: 54).

Nach diesem Angriff sahen die Russen den Widerstand als gebrochen und die Zeit als günstig an, um die russische Herrschaft endgültig durchzusetzen. Sie setzten Beobachter des Zaren ein, die das Verhalten der Einwohner in den tschetschenischen Dörfern überwachen sollten. Diese sollten die Bewohner von den russischen Regeln und Gesetzen unterrichten. Die Russen begannen die Waffen der Tschetschenen zu konfiszieren. Waffen waren für die Tschetschenen mehr als eine Notwendigkeit. Sie waren ihr ganzer Stolz und „symbolisierten ihre Männlichkeit“ und Freiheit. Die Waffen wurden von den Vätern zu den Söhnen weitergegeben und waren meist der kostbarste Besitz (Gammer 2006: 55).

Doch nicht nur Waffen wurden von den Russen beschlagnahmt:

„Under the pretext of collecting taxes and fines their best [belongings] were taken; it happened that completely innocent people were arrested because of a denunciation by simple and often ill-intentioned translators; detainees and even hostages were treated inhumanely [...] and during [military] expeditions forced collections [of food and livestock] were permitted“ (A. Iurov nach Gammer 2006: 55). Bald war Tschetschenien durchdrungen von russischer Herrschaft und es wurde versucht die unbewaffnete Bevölkerung in die Leibeigenschaft zu zwingen (Gammer 2006: 55).

Ein Zitat von General Pullo verdeutlicht die Situation: „*Now that we have taken away their arms, we only have to take off their women's trousers*“ (Pullo zit. nach Gammer 2006: 55f).

Viele der Dörfer weigerten sich jedoch die russischen Gesetze anzunehmen. Um auch diese Dörfer gefügig zu machen, verboten ihnen die Russen den Handel mit jenen Dörfern, die sich bereits untergeordnet hatten. Die Situation der Tschetschenen radikalisierte sich dadurch erneut und führte zum bewaffneten Aufstand gegen die russische Herrschaft. Ihr Anführer war immer noch Imam Schamil, der von allen akzeptiert wurde. Er verfolgte in seinem Kampf die Strategie, seine Gegner hin und her zu jagen, um diese immer in Bewegung zu halten, er zerstreute seine Kommandos im ganzen Land (Gammer 2006: 56). Durch diese Vorgehensweise versuchte Schamil seinen Gegner zu schwächen (ebd.: 57). Auch dies ist eine klassische Kampfstrategie der schwächeren Gegner bei asymmetrischen Konflikten.

1842 kam es unter General Gabbe erneut zum Angriff. Seine Expedition hatte das Ziel Dargo zu erreichen und zu zerstören. Die Expedition stieß jedoch auf große Schwierigkeiten, die mit immensen Verlusten verbunden waren. Daraufhin sandte Nikolaus I. immer mehr Truppen, Waffen und Geld in den Kaukasus. Die Verluste auf russischer Seite wurden jedoch immer höher (ebd.). Die Straßen wurden aufgrund der starken Regenfälle unpassierbar und die russischen Truppen durch die andauernden Kämpfe bald völlig erschöpft. Auf der Seite Schamils wurden seine Truppen verstärkt und General Gabbe sah es bald als unmöglich an weiter zu kämpfen. Er gab sein Unterfangen im Juni 1842 auf und gab seinen Rückzug bekannt (ebd.: 58).

Die Nachricht über die große Niederlage erreichte bald St. Petersburg:

Der Kriegsminister Prinz Chernyshev meinte: „*The system of our activity, being based exclusively on the use of the force of arms, has left political means completely untried*“ (Chernyshev nach Gammer 2006: 58).

Nikolaus I. verbot für die nächsten zwei Jahre jede Offensive im Kaukasus. Dennoch kam es zu weiteren Offensiven im Jahr 1843. Trotz Verstärkung der russischen Truppen konnten keine Erfolge erzielt werden. Nikolaus I. ernannte einen neuen Oberbefehlshaber für den Kaukasus, dem er den Titel eines Vizekönigs verlieh und somit mit mehr Autorität ausstattete. Der neue Vizekönig Vorotsov sandte Truppen im Umfang von 18.000 Mann in den Kaukasus, um gegen Schamil zu kämpfen und ihn zu besiegen. Es folgte jedoch eine erneute Niederlage auf russischer Seite (Gammer 2006: 59).

Die Truppen Schamils waren durch ihre hohe Flexibilität gekennzeichnet. Sie waren für die Russen schwer zu fassen, amorph und unberechenbar. Sie führten keinen geordneten Kampf und nutzten die topografischen Vorteile des Kaukasuses für ihre Kampfstrategien. Sie wiesen eine Organisiertheit auf, wodurch die zersplitterte Bevölkerung des Nordkaukasus zu einer starken Widerstandsgemeinschaft zusammengeführt wurde (Halbach 1995a: 208).

4.4.6 Eroberung Tschetscheniens und Dagestans

Vorotsov erkannte, dass es einer neuen Strategie bedurfte. Er veranlasste die Errichtung von zwei neuen Verteidigungslinien: Zum einen die „Obere Sunza Linie“ (1845-6), die den Westen abschloss und zum anderen die „erweiterte tschetschenische Linie“: Diese bestand aus den Orten Vozdvizhenskoe, Achkoy und Urus Martan. Sie verstärkte die Kontrolle über das Landesinnere Tschetscheniens, der Ebene zwischen den schwarzen Bergen und dem Sunza. Die Russen verfolgten nun eine andere Strategie, sie wollten ganz Tschetschenien. Die Errichtung der neuen Verteidigungslinie hatte enorme Einschnitte der Wälder zur Folge, da weite Teile des Waldes gerodet werden mussten, um den russischen Truppen die Durchfahrt zu ermöglichen. Durch die Rodungen wurden große Teile der dortigen Dörfer und Felder zerstört und Versorgungswege abgeschnitten. Dieses neue System der Eroberung nannte sich „system of the axe“ und ersetzte das vorherige des „Bayonetts“ (Gammer 2006: 61).

Der Widerstand der Tschetschenen und Dagestaner breitete sich trotzdem immer weiter aus und Russland begann große Teile der tschetschenischen Bevölkerung in russisch kontrollierte Gebiete umzusiedeln. Russland versuchte dadurch den Machtbereich Schamils immer weiter einzuschränken. Schamil verlor in der Bevölkerung an Rückhalt und musste große Kampfverluste verzeichnen (Halbach 1995a: 212). Die Tschetschenen wurden von den Russen vor die Wahl gestellt, entweder in ungastliche Gebiete hinter die Schwarzen Berge zu ziehen oder sich zu unterwerfen. Im März 1848 ergaben sich 3.000 tschetschenische Familien den Russen und wurden in die Nähe der neuen Festungen umgesiedelt. Die Mehrheit emigrierte in die Schwarzen Berge. Im Oktober 1850 war Klein-Tschetschenien unter russischer Kontrolle und im März 1853 war Russland kurz davor Groß-Tschetschenien unter sein Kontrolle zu bringen. Dies hatte verheerende Folgen für Schamil, da durch die Eroberung der Gebiete große Nahrungsknappheit in den Gebieten Schamils entstanden. Die Russen waren mit diesem Schritt vor den „Türen“ Schamils angelangt (Gammer 2006:62).

Schamil schrieb in einem Brief an den osmanischen Sultan, in dem er ihn um Hilfe rief: „*We have lost our strength [...] have no force to furnish against our enemies. We are deprived of means and are now in a disastrous position*“ (Schamil nach Gammer 2006: 62).

Der Brief machte die Situation deutlich, in der sich Schamil und sein Land befanden. Ein Sufi beschrieb die Situation auf eine andere Weise: „*Shaytan divided [the people] into several groups. Some were killed, some were exiled and some sent to far away places. The mosques of the men and the praying places of the women were turned into pigsties*“ (Tschetschenischer Sufi nach Gammer 2006: 62f). Durch eine Großoffensive der Russen von drei Seiten wurde Groß-Tschetschenien im April 1857 unterworfen. Im April 1858 wurden 96 Dörfer mit insgesamt 15.000 Einwohnern in Klein-Tschetschenien Russland untergeordnet. Im folgenden Winter 1858/9 erreichten die Russen die Residenzstadt von Imam Schamil, New Dargo in der Nähe von Veden. Schamil hatte, nachdem Tschetschenien verloren war, kaum noch eine Chance auf die Weiterführung des Widerstandes (Gammer 2006: 64). Er verschanzte sich daher mit 400 seiner Gefolgsleute in Ghunib. Hier wurde er am 6. September 1859 zur Unterwerfung gezwungen (ebd.). Die Tschetschenen gaben – abgeschnitten und aufgegeben vom Rest der Welt – ihren Widerstand auf und ergaben sich nach jahrelangem Kampf den Russen. Die Hoffnungen der Tschetschenen auf Unterstützung aus dem Osmanischen Reich wurden enttäuscht.

Ein russischer Zeuge berichtete: „*[...] delegations from all over Chechnya and from almost all the mountain tribes gathered to the Imam and in unison demanded: 'if the Sultan with the French and the English...could not defeat Russia and did not help us at all, then it is time for us to think of our own security. What hope have we left?' They were so strong in this opinion that Shamil had no choice but to agree, asking only for a delay of two months in order to enquire whether any stipulation in the Mountaineers' favour had been included in the general peace. It was possible [now] to achieve in one moment all that we had struggled for with such futility for fifty years*“ (Ein russischer Zeuge nach Gammer 2006: 63).

Mit der Eroberung Tschetscheniens 1859 und der Kapitulation Schamils endete der Krieg. Schamil wurde gefangen genommen und lebte sodann im russischen Exil in Kaluga. 1870 zog er mit russischer Genehmigung nach Mekka, wo er ein Jahr später im nahen Medina verstarb (Krech 1997: 12). Einige der Anhänger Schamils leisteten noch bis 1864 weiter Widerstand (Gakaev 2008: 167).

4.4.7 Teilung Tschetscheniens und Dagestans 1860

Kurz nach der Eroberung im Jahr 1860 wurden Tschetschenien und Dagestan, die bis dahin ein zusammenhängendes Territorium waren, von den russischen Autoritäten geteilt. Diese Teilung dauerte bis zur zaristischen und sowjetischen Epoche an (Gammer 2006: 68). Russland versuchte nun das Kaukasus Gebiet administrativ in sein Reich einzugliedern. 1860 wurde die Militärverwaltung schließlich durch eine Zivilverwaltung ersetzt. Den Osten Tschetscheniens nannten sie Terek Gebiet und den Westen Tschetscheniens Kuban Gebiet. Der größte Teil Dagestans wurde zu einem eigenen Gebiet erklärt (Kappeler 2001: 154). Das Terek Gebiet war Siedlungsgebiet der Tschetschenen (Krech 1997: 12) und gliederte sich in vier Unter-Verwaltungsbezirke: Chechen, Argun, Ichkeri und den Berg-Bezirk (Gammer 2006: 69). Seit der Unterwerfung Tschetscheniens durch Russland im Jahre 1859 und der daraus resultierenden Angliederung Tschetscheniens an das russische Reich, kam es zu zahlreichen Vertreibungen und zur Emigration der einheimischen, muslimischen, tschetschenischen Bevölkerung (Halbach 1994: 10). 1,2 Millionen Kaukasier flohen zu dieser Zeit aus dem Kaukasus meist in das Osmanische Reich (Halbach 2008: 65). Unter ihnen waren etwa 100.000 Tschetschenen die ihre Heimat verließen (Schinnerl/Schmidinger 2009: 21). Fast alle Tscherkessen wurden durch die Kolonialisierung aus ihrer Heimat vertrieben (Halbach 2008: 66). 1865 kam es zudem zur Deportation von 40.000 Tschetschenen in das Osmanische Reich (Krech 1997: 12).

Die Vertreibungen und Vernichtungen der Tschetschenen setzten sich auch in der Zeit der Sowjetunion und nach deren Zerfall weiter fort. Die Deportationen unter Stalin 1943 und 1944 stellen einen weiteren Teil der Vertreibungsgeschichte dar (Halbach 2008: 66): Im November 1943 wurden 70.000 Karatschaier unter gewaltsamsten Umständen nach Zentralasien deportiert. Es folgten etwa 500.000 Tschetschenen und 91.000 Inguschen, die im Februar 1944 nach Kasachstan und Mittelasien deportiert wurden. Bewohner unzugänglicher Berggebiete die den Deportationen entgingen wurden bei nachfolgenden Vernichtungsaktionen des NKWD⁵ ermordet. Als Beispiel kann Chaibach angeführt werden. Dort wurden im Februar 1944 700 Menschen in einer Scheune verbrannt (Halbach 1994: 19). Die Spuren der Verschleppten wurden versucht auszulöschen. So wurden in den Heimatorten der Betroffenen Ortsnamen gelöscht, Quellenarchive vernichtet, Friedhöfe zerstört und Denkmäler gesprengt (ebd.). Die autonomen Republiken und Gebiete der deportierten Ethnien wurden aufgelöst, ihre Namen wurden aus Statistiken und Geschichtsbüchern gestrichen (Kappeler 1992: 309). Die Friedhöfe, die es heute in Tschetschenien gibt, wurden erst nach der Rückkehr der Tschetschenen (1957) errichtet (Goytisolo 1996: 16). Zu den deportierten Familien gehörte auch die Familie von Dschochar Dudajew, dem späteren Präsidenten (von 1991-1996) der tschetschenischen Republik Itschkeria (Krech 1997: 15). Wie viele andere verbrachte auch er seine Kindheit in der Hauptstadt Kasachstans, Alma-Ata, da dort ein Großteil der deportierten Familien angesiedelt worden war (Halbach 1994: 19). So wurde ein Großteil der Tschetschenen, die im ersten Tschetschenienkrieg von 1994-1996 gegen die Russen kämpften, nicht im Nordkaukasus sondern in Zentralasien geboren (Krech 1996: 16). Eine rote Linie der Vertreibungen und Vernichtungen lässt sich bis zu den Auswirkungen der beiden Tschetschenienkriege des 20. und 21. Jahrhunderts weiterzeichnen (Halbach 2008: 66), auf die im Laufe der Arbeit noch eingegangen wird.

⁵ Volkskommissariat für innere Angelegenheiten.

4.4.8 Gesellschaftliche Veränderungen

75 Jahre immer wieder aufflammenden Widerstandes und 30 Jahre des intensiven Kampfes unter den Naqsbandiyya Imamen führten zu großen Veränderungen bei den Menschen des Kaukasuses, sowohl in Tschetschenien als auch in Dagestan (Gammer 2006: 64). Zusätzlich kam es in vielerlei Hinsicht zu demografischen Veränderungen in der Gesellschaft, hervorgerufen vor allem durch Land-Konfiszierungen und Rodungen von weiten Teilen des Waldes. Die tschetschenische Bevölkerung wurde von ökonomischen, sozialen und psychologischen Veränderungen geschüttelt, vor allem in der Zeit Imam Schamils (ebd.: 65). Der lange Widerstandskampf der Tschetschenen prägte das tschetschenische Bewusstsein anders als das seiner Nachbarn, der Inguschen, die sich nicht in diesem Umfang am Widerstand beteiligt hatten, nachhaltig (ebd.: 66). Der Widerstand war nach der Abdankung Schamils jedoch noch nicht beendet. Es kam bis 1864 zu weiteren Aufständen, die im Folgenden kurz dargestellt werden sollen: Ab 1864 trat Kunta Hadschi mit den Ideen der Qaddiriya Tariqa in die Geschichte des Widerstandes ein. Es folgte der russisch/türkische Krieg von 1877/8, in dem Tschetschenen und Dagestaner erneut versuchten, sich gegen die Russen aufzulehnen (Kappeler 2001: 154).

4.5 Widerstand unter Kunta Hadschi (1864 - 1867)

Die Abdankung Schamils bedeutete weder die Befriedung Tschetscheniens noch Dagestans. In den späten 1860er-Jahren brodelte es in beiden Ländern und es kam zu weiteren Aufständen in der Bevölkerung. Zu einem der relevantesten Aufstände kam es in der Gemeinde Unkratl (Dagestan) von Oktober 1860 bis August 1861. Weitere Aufstände fanden in Dagestan im November 1861, im Februar 1862, in April 1863, im August 1866 und erneut in Unkratl 1871 statt. Ein Aufstandsversuch des Neffen von Imam Schamil, Hamza Muhammad, in Koysubu wurde 1866 von den russischen Autoritäten vereitelt (Gammer 2006: 68).

Der Großteil Tschetscheniens akzeptierte widerwillig die russische Herrschaft. Einige der Gemeinden, die keine russische Herrschaft erfahren hatten oder mit Imam Schamil in Konflikt standen (etwa der Ort Shatoy), hießen die Russen zunächst sogar willkommen. Doch auch diese Gemeinden wurden durch die neue russische Verwaltung bald zu Aufständen getrieben (ebd.). Die größten Konflikte entstanden durch die neuen Pflichten, die den Tschetschenen auferlegt wurden und durch die Neuverteilung des Landes. Große Teile des Landes wurden konfisziert und neuverteilt, was zur Folge hatte, dass sich viele Tschetschenen nicht mehr ausreichend versorgen konnten und in das Flachland ziehen mussten. Ihr eigenes Land wurde entweder den einheimischen Kollaborateuren gegeben oder an die Kosakensiedlungen der besetzten Gebiete angeschlossen (ebd. 69).

Durch die neue Situation kam es zu weiteren Aufständen: Ein Aufstand wurde 1860 von Baysungur und Sultan Murad angeführt. Viele Dörfer schlossen sich den Aufständischen an und begannen Guerillataktiken gegen die Russen anzuwenden (ebd.).

Hier wird die Konflikttheorie von Ivan Arreguin-Toft deutlich, die besagt, dass die schwächere Konfliktseite sich auf Guerillataktiken stützt. Die Russen wiederum antworteten auf die Aufstände mit Strafexpeditionen; 1861 wurde Baysungur gefangengenommen und umgebracht.

Beysungur wurde ab 1890 von einigen nationalistischen Kreisen als Nationalheld dargestellt. Im selben Jahr 1860 brach der nächste Aufstand in der Gemeinde Shatoy aus, in der die Russen kurz zuvor noch willkommen geheißen worden waren (ebd.: 70). Als Antwort auf diese Rebellion zerstörten die Russen 14 Siedlungen; es wurden hunderte Kosaken damit beauftragt, alle Dörfer und Felder zu zerstören und die Bevölkerung in das Tiefland umzusiedeln (ebd.: 71).

Auf tschetschenischer Seite kam es 1861 wieder zu Aufständen, die von Sultan Murad und tschetschenischen Rebellen aus Unter-Tschetschenien unterstützt wurden. Daraufhin entschlossen sich die Russen am 1. November 1861 unter dem Kommando von Kundukhov und Tumanov zu einem erneuten Angriff mit 8.000 Mann.

Bei diesem Angriff wurden erneut Dörfer zerstört, Wälder abgeholzt und weitere Tschetschenen in das Flachland umgesiedelt. Sultan Murad wurde gefangengenommen, Atabay und Uma ergaben sich und wurden ins Exil geschickt. Die Rebellion endete hier (ebd.: 72).

Zar Alexander II. verkündete im Juli 1864: *„Die Unterwerfung des westlichen Kaukasus, die durch eine Reihe glänzender Heldentaten und lange währender Anstrengungen erreicht worden ist, beendet den langjährigen Kaukasischen Krieg“* (Alexander II nach Kappeler 2001: 153f).

Die Russen versuchten das klassische „Teile und herrsche-Prinzip“ anzuwenden: Sie warben Tschetschenen für die russische Armee an und ließen diese gegen die eigenen tschetschenischen Rebellen kämpfen (Gammer 2006: 72). Die Methode funktionierte jedoch nicht und bis in die 1990er-Jahre kämpften die Tschetschenen nur selten gegeneinander. Ein anderes „Werkzeug“ der russischen Verwaltung stellte die Qadiriyya Tariqa dar, die sich ab 1850 im Kaukasus verbreitete (ebd.: 73). In diesem Zusammenhang soll auf Kunta Hadschi, der den Widerstand nach Imam Schamil weiter leitete, eingegangen werden. Kunta Hadschi wurde 1830 geboren, seine Eltern gehörten dem Teip der Gumkhoy an. Er studierte mit bekannten Sufi Scheichs und wurde durch Tasho Hadschi in die Naqsbandiyya Tariqa eingeführt.

1848/9 wurde Kunta Hadschi erlaubt, zusammen mit seinem Vater, den Hatsch nach Mekka zu machen, was ein außergewöhnliches Privileg unter Imam Schamil war. Wahrscheinlich wurde Kunta Hadschi auf dieser Pilgerreise mit den Ideen der Qaddiriyya in Bagdad bekannt gemacht. Bei seiner Rückkehr brachte er die neue Tariqa nach Tschetschenien und versuchte die Tschetschenen zu dem neuen Weg zu „bekehren“ (ebd.: 74). Er rief die Tschetschenen auf, ihre Kampfhandlungen zu beenden und nach Kompromissen zu suchen. Für ihn war wichtig, die innere Freiheit und den Glauben zu bewahren. Als Hauptgefahr für die Tschetschenen sah er nicht die Missachtung des Islams, sondern die Zerstörung von Kultur und Sprache, deren Erhaltung ihm wichtiger schien als der Islam selbst. Er wollte das nationale Wesen der tschetschenischen Kultur und die Freiheit bewahren (Gakaev 2008:167).

Kunta Hadschi meinte: *„Brüder, hört auf, Krieg zu führen. Man provoziert uns zum Krieg, um uns zu vernichten [...]. Wenn man euch zwingt, in die Kirchen zu gehen, dann geht. Das sind nur Mauern. Hauptsache ist, eure Seelen bleiben muselmanisch. Ich werde niemals glauben, daß uns irgendwelche Türken helfen werden. [...] Versteht es deshalb, mit den Russen zu leben, wenn man euch aber zwingt, eure Sprache und eure Gewohnheiten zu vergessen, dann steht auf und strebt alle wie ein Mann“* (Kunta Hadschi nach Gakaev 2008: 167). Die Qaddiriyya Tariqa war demnach zu Beginn eine Bewegung, die sich den Russen unterordnete. Nach einigen Jahren jedoch betrachteten die Russen seine Bewegung als fanatisch und als eine extreme Bedrohung gegenüber Russlands (Gammer 2006:76). Dieser Wandel in der Haltung der Russen gegenüber Kunta Hadschi und dessen wachsender Anhängerschaft wurde auch durch den Wechsel des Vizekönigs ausgelöst. Am 18. Dezember 1862 wurde Großherzog Michael, ein jüngerer Bruder Alexander II., neuer Vizekönig des Kaukasus (1862-81). Dieser misstraute den Einheimischen mehr als sein Bruder und Vorgänger. Ein anderer Grund der extremen Ablehnung der Bewegung von Russland war auch durch die wachsende Anhängerschaft Kunta Hadschis zu erklären und dadurch, dass die Russen alles, was für sie nicht zu kontrollieren war, schnell als fanatisch und als eine Bedrohung ansahen. Die Verhaftung Kunta Hadschis und vieler seiner Anhänger 1864 war eine Folge dieser Einstellung (ebd.: 77).

Kunta Hadschi kam auch in Streit mit den Naqsbandiyya Tariqa. Dies hatte vor allem mit den unterschiedlichen Einstellungen der beiden Tariqas zu tun. Die neuen Doktrinen machten Kunta Hadschi zu einem Herausforderer und Konkurrenten der Naqsbandiyya Tariqa. Diese sahen Kunta Hadschi als Bedrohung für den Widerstand (ebd.: 76). Die Menschen begannen, sich durch die neuen Doktrinen mehr auf ihr individuelles Wohl zu konzentrieren (ebd.: 75). Am 15. Januar 1864 wurden Kunta Hadschi, sein Bruder und viele seiner Anhänger überrascht und in einem Dorf in der Nähe Schalis festgenommen. Sie wurden in das Militärgefängnis in Novoherkassk gebracht, wo sie zu Arbeit für sechs Monaten verurteilt wurden (ebd.: 77). Die Reise dorthin wurde von einem Muriden, der Kunta Hadschi begleitete, folgendermaßen beschrieben: *„Then during the month of Ramadan we could not fast because we were travelling with the infides. [...] We made up the fast a month later. We could not pray regularly in peace and quiet, but we performed prayer in our hearts, shortening and compounding it. Sometimes we could not find water, and even if we found it, we were forbidden to purify ourselves. [...] Sometimes we were forbidden to pray and we prayed without rak's. Because of many turnings in our journey we often could not decide where the qibla was and we turned our faces in the direction in which our hearts were inclined“* (Ein Muride nach Gammer 2006: 77).

Als die Anhänger Kunta Hadschis von seiner Festnahme erfuhren, versammelten sie sich in Shali, da sie dachten, er würde hier in dieser russischen Festung inhaftiert sein. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern Kunta Hadschis und den Russen, bei denen viele Tschetschenen getötet wurden. Unter Tschetschenen blieb diese Demonstration als „Schlacht der Dolche“ in Erinnerung. Die Inhaftierung des Scheichs war eine bewusste Provokation der Russen. Sie hofften dadurch auf einen anderen Anführer und dass es durch die Inhaftierung Kunta Hadschis zu Aufständen kommen würde, die einen „Anlass“ gegeben hätten, die Qaddiriyas auszulöschen. Der Rebellion in Shali folgten viele Inhaftierungen, bei denen 18 der Qaddiriya Führer und dutzende Muriden bestraft wurden. Unter Androhung der Deportation verboten die Russen die dikr (Gebete) der Qaddiriyas (Gammer 2006: 78f). Diese Maßnahmen waren nur ein Teil des großen Plans von Michael, dem Großherzog des Kaukasuses, der eine noch härtere Vorgehensweise gegen die „Einheimischen“ verfolgte als seine Vorgänger.

Dies fand seinen Ausdruck während der Eroberung des Nordwestkaukasus 1864/5: Zwischen 0,5 und 1,5 Millionen Tscherkessen wurden gezwungen in das Osmanische Reich umzusiedeln. Tschetschenien sollte auf demselben Weg „befriedet“ werden. Die Russen taten alles, um auch die Tschetschenen und die Inguschen zu drängen in das Osmanische Reich auszusiedeln; besonders die Anhänger der Qadiriyya sollten emigrieren (ebd.: 79f).

„[...] according to an agreement with the Turkish government signed in 1865, the Ottoman Port agreed to accept the migrants into Turkish territory and promised to settle them in Asia Minor, near Diarbakir and Sivas, far from our border. In view of this, during the summer of 1865 the mass of the most vigorous and fanatical among the chechen population, some 5, 000 families containing up to 20,000 souls of both sexes, left to live in Turkey“ (E. Eshba nach Gammer 2006: 80).

Die meisten zur Migration Gezwungenen waren Verwandte, Schüler und Anhänger von Scheich Kunta Hadschi. Die Tschetschenen verloren 20% ihrer Bevölkerung, ein Großteil ihrer wichtigsten und freiheitsliebendsten Menschen mussten emigrieren (Gammer 2006: 80).

Ohne Kunta Hadschi spaltete sich die Bewegung in zahlreiche Zweige. Nachdem die Russen Kunta Hadschi gefangengenommen hatten, wurde er in das Dorf Ustiukskino (Bezirk Novgorod) lebenslanglich umgesiedelt und unter Polizeiaufsicht gestellt. In dieser fernen Stadt starb der Begründer der Qadiriyya Tariqa des Kaukasus nach drei Jahren am Hungertod. Offiziellen russischen Dokumenten zufolge starb er am 31. Mai 1867 (ebd.: 77f). Er wird noch heute von tschetschenischen Murid-Kämpfern als Anführer verehrt (Goytisolo 1996: 79). Das Ziel der Russen, die Tschetschenen zu unterwerfen und die Qadiriyya Tariqa zu entwurzeln und zu vernichten, schlug ein weiteres Mal fehl. Nach der Zeit der Gefangennahme und des Todes Kunta Hadschis folgte eine Zeit der Unruhen, bis die Qadiriyya im Untergrund wieder auftauchten. Bis in die 1890er-Jahre verdrängten die Qadiriyyas die Nasqbanddiyya im Flachland als auch in den Vorgebirgsregionen Tschetscheniens, wo sie heidnische Inguschen rekrutierten.

Ab diesem Zeitpunkt waren die Qadiriyya bei allen weiteren Aufständen gegen die Russen, sowohl in der zaristischen als auch in der späteren sowjetischen Zeit, federführend (Gammer 2006: 81).

4.5.1 Konsolidierung der russischen Herrschaft

Die Russen begannen nun ihre Herrschaft und ihre Regeln in Tschetschenien zu konsolidieren (Gammer 2006: 81). 1866 wurden im Terek Bezirk Steuern eingeführt (ebd.: 83). Der Terek Bezirk wurde Schritt für Schritt von den russischen Autoritäten in einen russischen Verwaltungsbezirk umgewandelt und alle tschetschenischen Beamten durch russische Beamte ersetzt. 1869 wurde die Regierung jener des russischen Reichs angeglichen, 1876 wurden Gerichte und Schulen eingeführt. Die meisten der Menschen in Tschetschenien waren zu dieser Zeit mit dem täglichen Überleben beschäftigt, verursacht in erster Linie durch die Landknappheit. Zusätzlich zu jenen Flächen, die 1860 von den Russen konfisziert wurden, war auch das Land der zur Emigration und Deportation gezwungenen Menschen enteignet worden. Diese Landflächen wurden an tschetschenische Kollaborateure und an russische Beamte verteilt. Der größte Teil des Landes war unter anderem für die Kosaken vorgesehen. 1870 wurde ein Gesetz geschaffen, das jedem einfachen Kosaken automatisch das Recht auf einen Teil des Landes sicherte. Oft wurden auch Flächen um Forts der Russen einfach annektiert (ebd.: 82).

Im Jahr 1866 kam dazu ein Bericht heraus, der die Situation folgendermaßen beschrieb:

„The economic mode of life of the Chechens is far from flourishing. Agriculture is very limited. Maize is the main staple food of the people. Haymaking is almost unknown. There is no land at all either for cattle or for cultivation.[...] Pasturelands are extremely limited, and therefore animal husbandry is in decline. Trade, craft, fruit gardens are almost completely non-existent“ (Ivanov nach Gammer 2006: 82f).

Die ökonomischen, politischen und religiösen Spannungen machten Tschetschenien (und auch Dagestan) zu einem Pulverfass, das darauf wartete zu explodieren. Der russisch-türkische Krieg von 1877/78 war der fehlende Tropfen, der das Fass schließlich zum Überlaufen brachte (Gammer 2006: 83). Während des russisch-türkischen Krieges 1877/78 kam es zu letzten Aufstandsversuchen. Sie beschränkten sich jedoch eher auf eine lokale Ebene (Grobe Hagel 2003: 141f). Seit 1875 kam es zu einer Krise des Osmanischen Reiches und zu wachsenden Spannungen zwischen Istanbul und St. Petersburg. Dies führte zum Russisch-Osmanischen Krieg, der von 1877 bis 1878 andauerte. Er wurde am 24. April 1877 erklärt. Als die Berggemeinden von der Kriegserklärung erfuhren, versammelten sich etwa 60 Menschen verschiedener Dörfer des Vedeni Bezirks in einem Wald in der Nähe des Dorfes Sayasan (Tschetschenien). Hier schworen sie sich ihre Unabhängigkeit. Sultan Murad von Benoy und Alibek Hadschi aus Zander wurden als neue Anführer gewählt. Alibek Hadschi wurde zum neuen Imam ausgerufen (Gammer 2006: 85). Die von ihm geführten Aufstände deuteten darauf hin, dass Alibek Hadschi auch ein Sufi war und mit Wahrscheinlichkeit ein Qadiriyya Anführer. Sultan Murad nahm schon unter Schamil und Beksungur am Widerstand gegen Russland teil. Die Kräfte von Alibek Hadschi wuchsen schnell an und er mobilisierte viele der Dörfer ihm zu folgen (Gammer 2006: 86). Dies führte bei den Russen zu großen Befürchtungen.

Am 1. Mai 1877 wurde der Terek-Bezirk zur Kriegszone erklärt. Die Russen versuchten das Vordringen Alibek Hadschis nach Shali zu verhindern, da sie befürchteten, dass sich dadurch ganz Tschetschenien erheben könnte. Der Kopf der administrativen Verwaltung des Terek Bezirks war General Swistunov (Gammer 2006: 87). Es kam zu Zusammenstößen der Russen mit dem Imam, in deren Verlauf die Russen gezwungen wurden sich zurückzuziehen. Alibek Hadschi versuchte kurze Zeit darauf erneut nach Shali vorzudringen. Die Russen versuchten jedoch mit allen Mitteln Shali zu halten. Alibek Hadschi sah sich schließlich gezwungen in die unzugänglichen Wälder zurückzuziehen. Swistunov verkündete, dass der Friede wieder hergestellt sei. Er umstellte den Wald, in dem sich die Rebellen befanden, mit unzähligen Truppen und drohte den Rebellen. Als Swistunov jedoch von einem erneuten Aufstand in Salataw erfuhr, war er gezwungen dort hin zu ziehen und die Rebellen im Wald zurückzulassen.

In Salataw ordnete Svistunov den Bewohnern der umliegenden Dörfer an in das Flachland zu ziehen. Die Bewohner weigerten sich seinen Anordnungen zu folgen. Svistunovs Untergebener Nakashidze wurde beauftragt die Bewohner umzusiedeln. Svistunov ging nach Grosny und zwang weitere Dörfer, wie Zandak, in das Flachland zu ziehen (ebd.: 89).

Durch die Zwangsumsiedlungen kam es zu immer größeren Aufständen und Revolten. In den Moscheen trugen die Sufis trotz Verbot ihre Gebete wieder laut vor. Svistunov befahl Albik Hadschi tot oder lebend zu fassen (ebd.: 90). Nach erfolgreichen Angriffen von Albik Hadschi auf einen russischen Konvoi und den Nachrichten über die russischen Niederlagen an der osmanischen Front schlossen sich weitere Gemeinden wie Shatoi und Chaberloy der Bewegung Albik Hadschis an. Auf russischer Seite befürchtete man, dass sich auch Unter-Tschetschenien der Bewegung anschließen könnte und sich dadurch auch Inguschien, die Kumyken und die Karbadiner anschließen würden. Svistunov ordnete die erbarmungslose Zerstörung zahlreicher Dörfer an (ebd.: 91). Geiselnahmen wurden zur gängigen Praxis und Svistunov versuchte die Rebellen aus den Wäldern zu zwingen. Das Vorgehen der Russen wurde immer brutaler und verstärkte die Bewegung Albik Hadschis, die im August 1877 ihren Höhepunkt erreichte. Albik Hadschis Bewegung umfasste nun 47 Dörfer mit etwa 18.000 Einwohnern (ebd.:92).

General Svistunov meinte: „*Take into account that our aim should be to pluck out all the untrustworthy people from the auls and to exile them and their families to Russia forever. The taking of hostages should be merely a temporary measure. In general [we should] pluck out as many as possible and in the most oppressive manner. The entire population of Benoy and Zandak should be exiled to Siberia and if these rascals refuse, they should all be exterminated in the winter like cockroaches and starved to death [...]* I must add: my strong wish is for the latter possibility to happen“ (General Svistunov nach Gammer 2006: 93).

Die Bewohner von Benoy wurden trotz erbittertem Widerstand gezwungen in die Ebenen zu ziehen (Gammer 2006: 94). Die Russen verfolgten wiederum die klassische Strategie des „Teile und herrsche“-Prinzips und versuchten den Widerstand zu spalten. Sie rodeten erneut weite Teile des Waldes und Albik Hadschi blieb nur der Rückzug übrig (ebd.: 96). Als die Russen das Dorf, in dem sich Albik Hadschi befand, umstellten, von allen Seiten angriffen und die Fluchtwege abschnitten, erreichten die Aufstände etwa im Oktober 1877 in Tschetschenien ein Ende. Am 28. Oktober meldete General Svistunov nach St. Petersburg, dass der Terek-Bezirk von der Meuterei befreit sei und die militärischen Aktionen abgeschlossen seien (ebd.: 97).

Nachdem die Rebellionen in Tschetschenien niedergeschlagen wurden, setzten sich die Aufstände in Dagestan noch einige Zeit fort. Der berühmteste Naqsbandiyya-Qadiriyya Meister aus Dagestan, Abd al-Rahman Hadschi al-Tsughuri, berief am 10. September 1877 in Sogratl eine Versammlung ein, bei der sich alle Sufi Scheichs versammelten. Hier wurde erneut der Ghasawat gegen die Ungläubigen erklärt. Zum Imam von Dagestan wurde Muhammad Hadschi ausgerufen. Innerhalb weniger Monate verbreiteten sich Aufstände und Revolten in ganz Dagestan, in denen viele der tschetschenischen Kämpfer, wie auch Albik Hadschi, ihren Widerstand fortsetzten (ebd.: 98). Die Russen antworteten erneut mit großer Gewalt und Albik Hadschi wurde in Grosny gefangengenommen (ebd.: 99).

Kurz darauf wurden 12 seiner Naibs verhaftet. Im März 1878 wurden einige der Hauptanführer der Tschetschenen vor das Militärgericht gestellt. Die meisten von ihnen wurden zu Zwangsarbeit verpflichtet, manche zum Tode verurteilt. Darunter war auch Kunta Hadschi, der hingerichtet wurde. Die Russen bestraften nicht nur die Anführer, sondern auch die einfache Bevölkerung. Auch Haushalte, in denen nur ein Familienmitglied am Widerstand teilgenommen hatte, wurden mit hohen Geldstrafen bestraft. Ganze Familien wurden nach Sibirien und in das innere Russlands zwangsumgesiedelt. Das Land, das sie zurückließen, wurde konfisziert und den Kosaken zugeteilt. Es kam zur Umsiedlung ganzer Dörfer nach Saratov und Astrachan an der mittleren und unteren Wolga (ebd.: 100f).

Die Menschen hatten im Exil große Schwierigkeiten sich zurechtzufinden. Orientierungslosigkeit, Krankheiten und klimatische Umstellungen bereiteten ihnen große Probleme. Durch die Krankheiten verringerte sich die Anzahl der umgesiedelten Menschen hier innerhalb kürzester Zeit enorm. Innerhalb weniger Monate starben im Bezirk Novgorod 429 von 1.625 Menschen.

Die Regierung wurde dazu angehalten das Programm der Massenumsiedlungen zu beenden. Doch erst mit dem Antritt Alexanders III. 1881 wurde den Exilanten erlaubt in ihre Heimat zurückzukehren. Einige von ihnen gingen zurück, andere blieben im Exil (ebd.: 102).

Die meisten umgesiedelten Menschen waren Anhänger einer der Sufi Tariqas, der Naqbandiyya oder der Qadiriyya. Das Vorhaben der Russen, diese endgültig auszulöschen, misslang (ebd.: 103). In den östlichen Teilen des Nordkavkasus spielen bis heute sufistische Organisationswesen eine wichtige Rolle. Auch nach dem Zerfall des zaristischen Reiches bestanden die Sufi Tariqas weiter. Mitte 1920 gab es in Dagestan über 61.000 Ordensmitglieder (Halbach 1995a: 213). Auch in Tschetschenien gab es einen besonders hohen Grad an sufistischer Organisation besonders nach den Deportationen 1944 (ebd.: 212). Die Deportationen nordkavkasischer Muslime unter Stalin konnten den Sufi Orden als Bezugspunkt ethnischer Identität nicht viel anhaben. Nach der Unabhängigkeitserklärung Tschetscheniens 1991 wurde die Infrastruktur der Orden gestärkt und erneuert. Sie kooperieren heute weitgehend mit dem Staat und dominieren teilweise die religiösen Verwaltungen (Ende/Steinbach 2005: 288). Nach der Unterdrückung der Aufstände von 1877/8 waren aus russischer Sicht die Aufstände für die nächsten vierzig Jahre beendet. Zwischen 1878 und 1918 brachen im Nordkavkasus in der Tat keine großen Revolten aus. Dies bewegte die Russen dazu, von einer militärischen Verwaltung zu einer Zivilverwaltung überzugehen. Trotzdem blieben die Einheimischen über die ganze Periode unter militärischer Kontrolle. Einige der inneren administrativen Grenzen änderten sich zwar mit der Zeit, doch blieb Tschetschenien bis 1917 Teil des Terek Bezirks. Tschetschenien blieb von Dagestan getrennt, verband sich jedoch mit den Inguschen, Osseten, Karbatinnern und Kumyken sowie mit Kosaken und nichtindigenen Völkern.

Der wachsende Zustrom von nichtindigenen Völkern nach Tschetschenien hatte mit der Entdeckung von Ölvorkommen zu tun (Gammer 2006:104).

An den Küsten des Kaspischen Meeres in Aserbaidshan wurde ab 1859 die Erdölgewinnung eine wachsende Industrie. 1870 war Baku eine boomende Stadt mit der am stärksten wachsenden Bevölkerungszahl im ganzen russischen Reich. Aufgrund seiner Ölvorkommen gelangte Tschetschenien ab 1893 in den Fokus westlicher Mächte (ebd.: 105).

4.5.2 Die Bergrepublik 1921 - 1924

Tschetschenien wurde, als die Rote Armee im russischen Bürgerkrieg siegte, 1921 Teil der neu gegründeten Gorskaja- ASSR (Berg- Autonome Sozialistische Sowjet Republik). Diese war eine autonome Sowjetrepublik innerhalb der Russischen Sozialistischen Föderation (Schinnerl/ Schmidinger 2009: 21). Innerhalb dieser Bergrepublik wurden in wenigen Jahren folgende sechs autonome Regionen geschaffen:

- Tschetschenien erhielt 1922 erstmals in der langen Geschichte der Unterwerfung und Eroberung durch Russland den Status eines autonomen Gebietes (Krech 1997: 13).
- Inguschien erhielt ab 1924 ein eigenes Territorium.
- Nordossetien erhielt ab Juli 1924 ein eigenes Territorium.
- Die ASSR der Karbadino- Balkarien und die ASSR der Karatschai- Tscherkessien erhielten ab 1922 eigene Territorien. Die Gebiete der Tscherkessen und der Karatschaier wurden schon im April 1926 getrennt (Grobe Hagel 1992: 143).
- Adyge ab 1922 (Halbach 1994: 18f).

In der ersten Verfassung der Bergrepublik waren sowohl Scharia als auch Adat als Grundlage für die Gesetzgebung und Rechtssprechung festgesetzt. 1926 wurden die Scharia Gerichte schließlich abgeschafft (Coffey 2009: 46).

Im Jahre 1924 wurde die Gorskaja- ASSR (Berg- Autonome Sozialistische Sowjet Republik) Bergrepublik aufgelöst. Nach der Auflösung kam es zur Gründung der autonomen Gebiete Tschetschenien, Karbadinien, Balkarien, Inguschetien, Karatschai, Nordossetien, aus denen im Dezember 1936 willkürlich die drei autonomen sozialistischen Sowjetrepubliken (ASSRs) gegründet wurden (Richter/Bisultanov 2008: 11): Die der Karbadiner und Balkaren, die der Nordosseten und die der Tschetschenen und Inguschen. Die Verwaltungen wurden fast ausschließlich aus Russen zusammengestellt. Nur 17 der 1.310 Beamten des Nordkaukasus waren 1936 Angehörige der Bergvölker. Alle diese Gebiete unterstanden der zentralen Verwaltung von Rostow am Don (Südrussland). Das zuständige Verwaltungszentrum wurde 1934 nach Wladiwkawas (Stadt in Russland und Hauptstadt der Republik Nordossetien-Allanien) verlegt (Grobe Hagel 1992: 143). Die Tschetschenisch-Inguschische ASSR wurde 1944 im Zuge der Deportationen ganzer Nordkaukasischer Völker unter Stalin aufgelöst (Gakaev 2008:170) und wurde erst am 9. Januar 1957 durch einen Erlass über die Wiederherstellung der autonomen Republik Tschetschenien-Inguschien in der Sowjetunion wiederbegründet (Chruschtschow setzte sich für die Rehabilitation der Nordkaukasischen Völker und für eine Wiederbegründung der ASSR ein) (Szyszkowitz 2009:62). Die kleinere neubegründete Tschetschenisch-Inguschische ASSR bestand bis 1991 (Halbach 1995a: 171).

4.6. Tschetscheniens Kriege in jüngster Vergangenheit

Tschetscheniens aktuelle Situation wird von den jüngsten Kriegen maßgeblich bestimmt. Im Jahre 1991 erklärte sich Tschetschenien für unabhängig. Im Jahre 1994 brach der erste Tschetschenienkrieg aus, der bis 1996 andauerte. Von 1999 bis 2009 wurde Tschetschenien erneut von einem Krieg geschüttelt. Der folgende Abriss beleuchtet Hintergründe jener Konflikte und bedenkt die Rolle islamischer Akteure.

Nach dem Ende der Sowjetunion im Jahre 1991 trat einmal mehr der Konflikt um die Unabhängigkeit des tschetschenischen Staates verstärkt in den Vordergrund. Durch den Putschversuch in Moskau gegen Michail Gorbatschow wurde eine Reihe von Souveränitätserklärungen in Russlands nationalen Teilrepubliken ausgelöst. Im Zuge dieser Entwicklungen rief auch Tschetschenien einseitig seine Unabhängigkeit aus. Es entstand die tschetschenische Republik Itschkeria, an deren Spitze Dschochar Dudajew als Präsident stand (Mommsen 1996: 180).

Dieser hatte ab 1990 die nationaldemokratische Oppositionsvereinigung „Allnationaler Kongress“ in Tschetschenien angeführt und war in Estland, wo er als Aufseher von sowjetischen Langstreckenbomben stationiert war, mit den Gedanken der estnischen Unabhängigkeitsbestrebungen in Berührung gekommen. Nach seiner Rückkehr gelangte er an die Spitze der tschetschenischen Nationalbewegung, welche mit den Sufibruderschaften der Qadiriyya zusammenarbeitete (Halbach 1995b:175). Dudajew betonte in seinen Unabhängigkeitsbestrebungen die Bedeutung der islamischen Widerstandstraditionen gegen die Russen und berief sich auf die Sufibruderschaften. Er erreichte dadurch eine Unterstützung durch traditionelle islamische Kräfte, welche einen islamischen tschetschenischen Staat als ihr Ziel sahen (Coffey 2009:47). Am 27. Oktober 1991 wurden gegen das Verbot Moskaus Parlaments- und Präsidentschaftswahlen abgehalten, bei denen Dschochar Dudajew mit 85% der Stimmen als Sieger hervorging (Halbach 1995b:176). Die Sufibruderschaften der Qadiriyyas trugen laut Halbach wesentlich zu dessen Sieg bei (ebd.:173).

Am 2. November 1991 erklärte Tschetschenien einseitig seine staatliche Unabhängigkeit und trennte sich von der Russischen Föderation (Halbach 1994:3). Dschochar Dudajew trat sein Amt als Präsident an und legte seinen Eid auf den Koran ab. Mit der Unabhängigkeitserklärung löste sich Tschetschenien aus der binationalen Tschetscheno-Inguschischen Sozialistischen Sowjet Republik (Gakaev 2008:163). Tschetschenien bekam mit der Unabhängigkeitserklärung eine eigene Verfassung, in welcher der Islam zur Staatsreligion erklärt (Ende/Steinbach 2005:288) und die tschetschenische Republik Itschkeria als demokratischer Rechtsstaat definiert wurde (Halbach 1995b:173):

„[d]ie Tschetschenische Republik [ist] ein souveräner demokratischer Rechtsstaat, der im Ergebnis der Selbstbestimmung des tschetschenischen Volkes geschaffen worden ist. Sie hat das Hoheitsrecht bezüglich ihres Territoriums und ihrer nationalen Reichtümer, sie bestimmt selbstständig ihre Innen- und Außenpolitik und beschließt die Verfassung und Gesetze, die auf ihrem Territorium Vorrang haben“ (Konstitucija Cecenskoj Respubliki, razel 1, S. 1 zit. nach Gakaev 2008: 163).

Aus internationaler Sicht und aus der Sicht Moskaus war Tschetschenien ein abtrünniger Teil der Russischen Föderation. Der Verfassung der Russischen Föderation zufolge war die tschetschenische Republik ein nicht trennbarer Bestandteil der Russischen Föderation, weswegen die einseitig erklärte Souveränität Tschetscheniens nicht anerkannt wurde (Gakaev 2008: 163). Dieser Einschätzung nach verblieb es, wie auch die vielen anderen nordkaukasischen Republiken, staatsrechtlich bei Russland (Halbach 1994:3). Obwohl die tschetschenische Republik Itschkeria faktisch als unabhängiges Territorium bis heute besteht, genießt sie nach wie vor keine international-rechtliche Anerkennung (Mommsen 1996: 181). Der damalige russische Präsident Boris Jelzin verlangte die Verhaftung Dschochar Dudajews und wollte den Ausnahmezustand über Tschetschenien verhängen. Dies scheiterte jedoch, da das russische Parlament Jelzin das Mandat zu einer Intervention entzog.

Stattdessen wurde 1992 eine Finanz und Wirtschaftsblockade über Tschetschenien verhängt, die den wirtschaftlichen Zusammenbruch der Republik zur Folge hatte. Zudem wurden tschetschenische Konten auf russischen Banken eingefroren (Schinnerl/Schmidinger 2009: 25).

Russland versuchte mit allen Mitteln Dschochar Dudajew zu entmachten. Zu diesem Zwecke wurde die innertschetschenische Opposition gegen Dschochar Dudajew von russischer Seite unterstützt. Die Opposition gegen Dudajew trat für den Verbleib der tschetschenischen Republik bei Russland ein. Umar Awturchanow, der dem Terekbezirk vorstand, wurde von Russland zum Oppositionsführer auserkoren und mit Waffen und Finanzmitteln versorgt. In diesem nördlichen Bezirk entwickelten sich in der Folge die ersten bewaffneten Oppositionskräfte (Halbach 1995a: 177). Die meisten der Vertreter der tschetschenischen Clans unterstützten jedoch weiterhin Dudajew und dessen Forderung nach Unabhängigkeit (Schinnerl/Schmidinger 2009: 25).

4.6.1 Islam und Widerstand ab 1990: Das Aufkommen des Wahhabismus

Die Radikalisierung des tschetschenischen Widerstandes hängt maßgeblich mit dem Aufkommen des Wahhabismus zusammen, welcher sich ab den 1990er Jahren in Tschetschenien zunehmend verbreitete. Der Wahhabismus stellt eine fundamentalistische Strömung des Islams dar, deren Monotheismus besonders ausgeprägt ist. Jede Erneuerung der Religion, sowie jede Zwischeninstanz zwischen Gott und Gläubigen, wird abgelehnt (Coffey 2009:48).

Der Wahhabismus fasste zunächst vermehrt in Dagestan Fuß. Tschetschenien war nach seiner Unabhängigkeit 1991 eher von einem säkularen Nationalismus geprägt. Erst durch die beiden jüngsten Tschetschenienkriege und die Involvierung arabisch-wahhabitischer Kämpfer auf Seiten der Rebellen begann der Wahhabismus zunehmend auch in Tschetschenien Verbreitung zu finden. Ziel der Wahhabiten ist es, auf Basis der Scharia, einen islamischen tschetschenischen Staat zu schaffen (Coffey 2009: 48).

Im ersten Tschetschenienkrieg (1994 - 1996) war die Zahl islamischer Kämpfer vergleichsweise gering, dies änderte sich jedoch im zweiten Tschetschenienkrieg zwischen 1999 - 2009. Hier wandten sich ideologisch ursprünglich noch nicht festgelegte Kämpfer, wie zum Beispiel Schamil Bassajew, fundamentalistischen Ideologien zu, was den Konflikt radikalisierte. Der antirussische Widerstand wurde im zweiten Tschetschenienkrieg durch strenggläubige arabische Kreise unterstützt (Gujer 2005: 56). Die islamischen Kämpfer hatten laut Coffey einen radikalisierenden Einfluss auf Teile der tschetschenischen Truppen. Die meisten tschetschenischen Truppen standen den radikalen Kräften allerdings distanziert gegenüber, einige wie Schamil Bassajew suchten jedoch ihr Bündnis (Coffey 2009: 52).

Durch das Aufkommen des Wahhabismus verschärften sich innerhalb Tschetscheniens religiöse Auseinandersetzungen, da sich die Wahhabiten gegen die in der tschetschenischen Gesellschaft verwurzelten Sufitraditionen wenden.

Die Sufibruderschaften der Naqsbandiyya und der Qadiriyya sehen den Wahhabismus als Abweichen des Glaubens ihrer Vorfahren und lehnen ihn als eine fremde Version des Islams ab (ebd.: 49).

Der Widerstand erfuhr also im Lauf der Geschichte Unterstützung unterschiedlicher islamischer Strömungen: Waren es im 18. und 19. Jahrhundert die tschetschenischen Sufibruderschaften, so ist es im 21. Jahrhundert der arabischstämmige Wahhabismus.

Die Wahhabiten sehen ihrerseits die Sufibruderschaften als Abweichung vom „wahren“ Islam an und werfen ihnen vor, den Kampf gegen Russland zu vernachlässigen, sowie Verbindungen mit nichtmuslimischen Menschen einzugehen. Sie sprechen sich damit gegen die traditionelle Form der Religion in Tschetschenien aus (ebd.: 49). Wahhabiten und Sufibruderschaften haben daher eine grundlegend andere Auffassung von Widerstand und verfolgen eine unterschiedliche Auslegung des Islams.

Auch wenn die Wahhabiteneine radikalere Form des Widerstandes verfolgen als die Sufibruderschaften, geht es beiden Strömungen trotz religiöser Uneinigkeit darum, das Vorgehen Russlands in Tschetschenien zu rächen und einen eigenständigen, von Russland anerkannten Staat zu gründen.

Der aktuelle Konflikt zwischen Tschetschenien und Russland ist heute oft durch Anschläge radikal-islamischer-tschetschenischer Rebellen gekennzeichnet. In Anbetracht dieser Radikalisierung des islamischen-tschetschenischen Widerstandes in den 1990er Jahren behandle ich in meiner Arbeit die Geschichte Tschetscheniens und besonders die Geschichte des tschetschenischen Widerstandes der sich fast durch die gesamte Geschichte Tschetscheniens zieht. Dieser begann bereits im 18. Jahrhundert und setzt sich bis zum heutigen Zeitpunkt fort. Ein Rückblick auf die lange Geschichte der Unterdrückung und Verfolgung der Tschetschenen durch Russland soll zeigen, dass der radikale Widerstand als Resultat langer Unterdrückungsversuche durch Russland gedeutet werden kann.

4.6.2 Der erste Tschetschenienkrieg 1994 - 1996

Am 7.12.1994 traf der russische Sicherheitsrat die Entscheidung zu einem militärischen Eingreifen der russischen Streitkräfte in Tschetschenien. In einem Dekret ordnete der damalige russische Präsident Jelzin an, *„alle dem Staat zu Verfügung stehenden Mittel zu nutzen, um die Sicherheit des Staates, die Gesetzlichkeit, die Menschenrechte und Freiheiten der Bürger, die öffentliche Ordnung, den Kampf gegen Kriminalität und Entwaffnung aller ungesetzlichen bewaffneten Formationen zu gewährleisten“* (Jelzin zit. nach Krech 1997: 36). Als offizieller Grund für das russische Eingreifen in Tschetschenien galt also die Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung und die Wahrung der territorialen Integrität Russlands (Schmidinger/Schinnerl 2009: 27). Dazu muß angemerkt werden, dass die russische Verfassung jedoch kein Eingreifen der Armee im Inneren vorsieht und durch das Eingreifen der russischen Truppen somit das Verfassungsrecht der Tschetschenen auf Leben untergraben wurde.

Am 11.12.1994 begann der Einmarsch Russlands in Tschetschenien und somit der Beginn des ersten Tschetschenienkrieges der bis 1996 andauerte (Krech 1997: 36) und etwa 100.000 Menschenleben fordert (Stadler 2013: 9).

Dschochar Dudajew wurde im Jahre 1996 gezielt durch eine russische Rakete auf freiem Feld in der Nähe Grosnys ermordet (Krech 1997: 114). Damit wurde er Teil einer langen Reihe tschetschenischer Unabhängigkeitskämpfer, die im Laufe der Geschichte von russischer Seite ermordet wurden (Goytisol 1996: 79).

Nach Beendigung des ersten Tschetschenienkrieges fanden im Januar 1997 unter Aufsicht der OSZE Wahlen statt. Nach der Übergangsregierung von Selimchan Jandarbiejw wurde Aslan Maschadow zum neuen Präsidenten Tschetscheniens gewählt. Maschadow ging in den Wahlen neben Schamil Bassajew und Selimchan Jandarbijew als eindeutiger Sieger hervor (Krech 1997: 125). Maschadows Wahlerfolg wurde durch die Sufibruderschaften der Qadiriyya unterstützt (Coffey 2009: 54). Im Mai 1997 wurde von Aslan Maschadow und Boris Jelzin ein Abkommen in Moskau unterzeichnet, welches festlegte, alle Konflikte auf Verhandlungsbasis zu lösen. Dieser Vertrag enthält allerdings keine Stelle die den Status Tschetscheniens deutlich macht (Krech 1997: 125). Trotz dieses Vertrags kam es 1999 erneut zu einem Eingreifen Russlands in Tschetschenien. Es folgte der zweite Tschetschenienkrieg, der von noch größere Grausamkeit und längerer Dauer als der erste Tschetschenienkrieg gekennzeichnet war.

4.6.3 Der zweite Tschetschenienkrieg 1999 - 2009

Nach dem offiziellen Ende des ersten Tschetschenienkrieges entstand kein funktionierender Staat, die Regierung Maschadows konnte kaum agieren, da sämtliche Industriezweige durch den Krieg zusammengebrochen waren und die ökonomische Basis Tschetscheniens zerstört war. Gegenspieler von Präsident Aslan Maschadows wurde Schamil Bassajew. Die Opposition gegen Aslan Maschadow wurde von internationalen islamischen Gruppen unterstützt und auf Drängen der Opposition wurde 1999 schließlich die Scharia als Grundlage der Rechtssprechung eingeführt (Schinnerl/Schmidinger 2009:30f). In dem selben Jahr wurde FSB-Chef Wladimir Putin, nachdem zwischen 1997 - 1999 die Ministerpräsidenten Russlands ständig gewechselt hatten, Ministerpräsident Russlands. Das russische Innenministerium begann sein Vorgehen gegen Tschetschenien zu verstärken.

Unter dem Kommando Schamil Bassajews kam es zu einem Einfall von 1.200 tschetschenischen Kämpfern in Dagestan. Diese riefen einen tschetschenisch-dagestanischen islamischen Staat aus. Die tschetschenischen Kämpfer wurde von der russischen Armee verdrängt. Nicht nur dieser Übergriff wurde von Russland als Rechtfertigung für einen weiteren Krieg in Tschetschenien genommen. Journalisten zufolge gibt es Vermutungen, dass Russland den Übergriff auf Dagestan geplant hatte um diesen als Rechtfertigung für einen weiteren Krieg zu benutzen. Als zusätzliche Rechtfertigung für einen erneuten Krieg nahm Russland Bombenanschläge auf Moskauer Wohnhäuser im Jahre 1999 (ebd.: 32f). Obwohl die verantwortlichen Täter dieser Anschläge bis heute nicht ausfindig gemacht werden konnten, machte Putin Tschetschenien für diese Anschläge verantwortlich. Auch hier gibt es Vermutungen, dass der russische Geheimdienst hinter diesen Anschlägen stand (Stadler 2013: 12).

Als offiziellen Grund für den erneuten Krieg nannte Russland den Kampf gegen den Terrorismus. Russland stützte sich dabei auf die Stimmung innerhalb der russischen Bevölkerung, die sich nach jenen Bombenanschlägen auf Moskauer Wohnhäuser vermehrt für einen neuen Krieg in Tschetschenien aussprach. Am 1. Dezember 1999 standen 100.000 russische Soldaten etwa 40.000 tschetschenischen Kämpfern gegenüber. Die Beliebtheitswerte Wladimir Putins lagen zu Beginn des zweiten Tschetschenienkrieges bei 2%, im Jahr 2000 stieg seine Beliebtheit Umfragen zufolge auf 20% an (Schmidinger/Schinnerl 2009: 33).

Wladimir Putin erklärte wider jeder Realität vor den Präsidentschaftswahlen in Russland im März 2000 den Krieg in Tschetschenien für siegreich beendet. De facto wurde der zweite Tschetschenienkrieg offiziell jedoch erst im Jahre 2009 beendet (ebd.: 33f). Wladimir Putin wurde 2000 Präsident der Russischen Föderation, der Krieg in Tschetschenien weitergeführt und im weiteren Verlauf als „antiterroristische Operation“ bezeichnet. Nach den Anschlägen von 9/11 reihte Putin den Krieg in Tschetschenien als Krieg gegen den internationalen Terrorismus ein und setzte Achmed Kadyrow im Juni 2000 an die Spitze der Übergangsverwaltung in Tschetschenien, der sodann die Kreml Politik getreu umsetzte. Aslan Maschadow hatte seinen Einfluss weitgehend verloren und wurde im März 2008 ermordet (ebd.: 35f).

Der zweite Tschetschenienkrieg wurde von dem russischen Präsidenten Dimitri Medvedev im April 2009 offiziell für beendet erklärt (Stadler 20013: 24).

4.7 Tschetscheniens aktuelle politische Situation: Kadyrows Regime

Von 1936 – 1944, sowie von 1957 - 1991 bildete Tschetschenien zusammen mit Inguschien innerhalb der Sowjetunion ein binationales Gebiet: Die binationale Tschetschenisch-Inguschische Autonome Sozialistische Sowjetrepublik ASSR (Krech 1997: 143). Im Jahre 1991 kam es zur Teilung von Tschetschenien und Inguschien, es entstanden die inguschische Republik einerseits und die tschetschenische Republik Itschkeria andererseits. Beide Republiken bestehen bis heute (Gakaev 2008: 163).

Bevölkerungsangaben aus dem Jahre 2010 zufolge leben in der tschetschenischen Republik Itschkeria etwa 1,3 Millionen Menschen. Davon sind 95,1% Tschetschenen, 1,9% Russen und 1% Kumyken (Albrecht/Aubel et al 2013: 379). Erklärt werden kann die Homogenität der Bevölkerung folgendermaßen: Einerseits gab es hohe Bevölkerungsverluste durch die beiden Tschetschenienkriege des 20. und 21. Jahrhunderts (Es wanderten mehr als 400.000 Tschetschenen aus der Republik aus, meist in die Russische Föderation). Vor dem ersten Tschetschenienkrieg (vor 1994) bildeten die Russen und Inguschen die zweit- und drittgrößten Bevölkerungsgruppen. Damals lebten etwa 300.000 Russen in Tschetschenien, nach dem Krieg 1996 waren es nur mehr 50.000. Hinzu kam die Trennung von Inguschien und Tschetschenien 1991. Deshalb besteht die Bevölkerung der tschetschenischen Republik Itschkeria heute fast ausschließlich aus Tschetschenen. Die soziale und ethnische Zusammensetzung änderte sich also grundlegend aufgrund der kriegesischen Konflikte (Gakeav 2008: 164). Somit stellt die tschetschenische Republik Itschkeria heute eines der homogensten Gebiete des Kaukasuses und Russlands dar (Halbach 2008: 77).

Die Tschetschenen stehen den Inguschen, ihrem Nachbarvolk, sowohl im Hinblick auf Religion als auch auf Kultur sehr nahe. Sie selbst bezeichnen sich als ostkaukasische Ethnien und sind wiederum beide Teil der Nachi-Gruppe. Beide Ethnien vertreten den Islam in seiner sunnitischen Ausrichtung und gehören der hanafitischen Rechtsschule an (Pietzonka 1995: 66). Sie sind durch ihr gemeinsames Schicksal und verwandtschaftliche Beziehungen, aber auch durch territoriale und sprachliche Gemeinsamkeiten miteinander verbunden (Gakaev 2008: 64).

Die Unterscheidung zwischen Tschetschenen und Inguschen bildete sich erst aufgrund der russischen Kolonialisierung heraus: So wurde die Bevölkerung, die sich der russischen Eroberung widersetzte, zu Tschetschenen, während die Bevölkerung, die mit den Russen konform ging, zu Inguschen (Schmidinger/Schinnerl 2009: 14).

Bei den Parlamentswahlen in Tschetschenien 2007 erhielt die von Ramsan Kadyrow geführte Sektion der Kreml Partei „Einiges Russland“ 99% der Stimmen (ebd.: 40).

Mangels internationaler Wahlbeobachter ist eine objektive Einschätzung dieses Wahlergebnisses nicht möglich. Der amtierende Präsident ist der Sohn Achmed Kadyrows, welcher im Jahre 2003 von Moskau als Tschetscheniens Präsident eingesetzt wurde. Nach den Wahlen kam es 2007 zu einem Referendum, bei dem die Amtszeit des Präsidenten von vier auf fünf Jahre ausgeweitet wurde. Zudem gab es ab diesem Zeitpunkt keine Einschränkungen mehr im Hinblick auf mehrere aufeinanderfolgende Amtsperioden für einen Präsidenten. Ramsan Kadyrow wurde folglich eine überdurchschnittlich lange Herrschaft über Tschetschenien zugesprochen (Schinnerl/Schmidinger 2009: 41). Er diente in der Leibgarde seines Vaters, der heute herrschenden „Kadyrowzy“, einer Privatarmee mit etwa 16.000 Mann, die seit Jahren für Folter, Vergewaltigungen, willkürliche Verschleppungen und illegale Hinrichtungen verantwortlich gemacht wird (Maaß 2009: 79).

Ramsan Kadyrow selbst wird wegen unzähliger Menschenrechtsverletzungen angeklagt, unter anderem durch die Gesellschaft für bedrohte Völker, die 2005 Strafanzeige gegen ihn erstattete. Ramsan Kadyrow erhielt jedoch von Russlands Präsident Putin freies Geleit und die absolute Macht in Tschetschenien (ebd.). Kadyrow lässt nun das von den letzten beiden Kriegen völlig zerstörte Land wiederaufbauen. Hierfür greift er einerseits auf seinen großen Verbündeten zurück: Das Geld für den Wiederaufbau fließt maßgeblich aus Russland. Zudem muss jeder Arbeiter einen Anteil seines Lohnes in den Kadyrow-Fonds einzahlen, über den der Präsident selbst verfügt (ebd.). Das Stadtzentrum Grosnys wurde mit dieser Strategie innerhalb kürzester Zeit neu aufgebaut, im Zentrum ließ Kadyrow eine monumentale Moschee errichten (ebd.: 80).

Unter Kadyrow wird jede oppositionelle Bewegung strengstens bestraft und verfolgt. Jede Äußerung gegen die Herrschaft der Kadyrowzkys kann de facto das Leben kosten. Die Russlandpropaganda ist allgegenwärtig: Plakate, auf denen Kadyrow mit Putin abgebildet ist, säumen die Straßen (ebd.: 81). Die Menschenrechtssituation in Tschetschenien ist heute katastrophal. Es gibt keinen Schutz des eigenen Lebens, der Unversehrtheit der Persönlichkeit, des Eigentums und keinerlei Rechtssicherheit. Nach Angaben der Heinrich-Böll-Stiftung wurden seit dem Ende des zweiten Tschetschenienkrieges 3.500 Menschen verschleppt, deren Schicksale bis heute nicht geklärt wurden. Gerichtsverfahren oder Anwälte gibt es nicht (ebd.: 84). Folterungen stehen unter Kadyrow an der Tagesordnung. Die Angst der Zivilbevölkerung hat solche Ausmaße erlangt, dass mittlerweile kaum Informationen zur tatsächlichen Lage an die Öffentlichkeit gelangen.

Bidder und Popp zufolge flüchteten im Jahr 2013 tausende Tschetschenen aus ihrem Land. In den ersten Monaten dieses Jahres suchten mehr als 10.000 Tschetschenen in Deutschland um Asyl an. Es ist die größte Fluchtbewegung seit den letzten beiden Tschetschenienkriegen (Bidder/Popp 2013: 93).

5. Conclusio

Der jahrhundertelange Freiheitskampf der Bergvölker des Nordkaukasus wurde im Rahmen der Geschichte der Expansion des russischen Imperiums zu etwas Besonderem. Kein anderes Volk als die Tschetschenen wehrte sich über so lange Zeit mit großer Vehemenz und Standhaftigkeit gegen die russischen Eroberungsversuche. Einen maßgeblichen Grund hierfür stellt der Islam dar, der dazu beitrug die Tschetschenen in ihrem Kampf gegen die russischen Eroberungsversuche zu vereinen und den Widerstand aufrecht zu erhalten. Zudem trug die besondere gesellschaftliche Organisation der Tschetschenen zusätzlich zum Zusammenhalt bei.

Hierbei ist zwischen dem Südkaukasus, der bis Ende 1820 großteils von der russischen Herrschaft unterworfen war und dem Nordkaukasus zu unterscheiden, welcher den russischen Eroberungsversuchen jenen vehementen und dauerhaften Widerstand entgegensetzte. Die führenden Köpfe des tschetschenischen und dagestanischen Widerstandes trugen ihren Freiheitskampf bis zur Unterwerfung durch Russland bis in das Jahr 1859 (Schinnerl/ Schmidinger 2009: 20). Auch nach 1859 flammten wie beschrieben wurde immer wieder Aufstände auf: Die russische Herrschaft im Kaukasus konnte erst um die Jahrhundertwende als gefestigt angesehen werden (Grobe Hagel 2003: 141f). Auch nach der Jahrhundertwende fand der Widerstand seine Fortsetzung. Sowohl während des russischen Bürgerkrieges und der Revolution, als auch in der Zeit Stalins, sowie nach dem Zerfall der Sowjetunion strebten die Tschetschenen nach Unabhängigkeit und führten den Widerstand gegen Russland fort. Es zeigt sich also eine kontinuierliche Linie des Widerstandes, die sich durch die gesamte Geschichte Tschetscheniens zieht und bis heute andauert.

Der tschetschenische Widerstand des 18. und 19. Jahrhundert wurde durch den Islam in seiner sufistischen Variante getragen und unterstützt. Der Widerstand wurde vor allem von dagestanischen Imamen angeführt. Es waren also religiöse Oberhäupter, die den Widerstand führten. Dabei spielten die Sufi Orden der Naqsbandiyya und der Qadiriyya eine zentrale Rolle.

So sind die Sufi Orden essentiell bei der Betrachtung des Widerstandes gegen Russland, sowohl im 18. und 19. Jahrhundert als auch in der Zeit des Bürgerkrieges und der Sowjetunion in den 1920 Jahren. Die Sufi Orden waren in gewisser Weise die einzige kontinuierliche Instanz des Zusammenhaltes, nicht nur für die Tschetschenen, sondern auch für viele andere nordkaukasische Völker. Diese Organisationen halfen den Tschetschenen über Jahrhunderte hinweg den Widerstand aufrechtzuerhalten und sich gegen die russischen Eroberungen zu wehren und zusammenzuschließen. Zwar waren die Sufi Orden nicht alleine Träger des Widerstandes, doch ohne ihre Unterstützung hätte der lange Widerstand nicht geführt werden können. Nicht nur während der Zeit der Sowjetunion gelang es ihnen weiterzubestehen, sondern auch heute spielen sufistische Organisationsformen im Nordkaukasus eine große Rolle, auch wenn der Wahhabismus an Einfluß gewonnen hat.

Anführer des Widerstands, wie auch am Beispiel Dschochar Dudajews zu sehen ist, der sich bei seiner Wahl zum Präsidenten ebenfalls auf die Qadriyyas stützte, verließen sich immer wieder auf die Sufi Orden. Stalins Eingriffe in sowjetischer Zeit im Nordkaukasus, als willkürlich nationale Gebilde geschaffen wurden, indem verwandte Völker voneinander getrennt und andere nicht verwandte zusammengefügt wurden, taten ihr Übriges um bestehenden Strukturen im Nordkaukasus zu zerstören und territoriale Konflikte zu provozieren, die bis heute fortbestehen. Ein kontinuierliches Element der Repressionspolitik Russlands waren zum einen die zahlreichen Umsiedlungsaktionen der Bevölkerung, die zur Entwurzelung der Menschen führte und große wirtschaftliche Not bei den Betroffenen zu Folge hatten. Deportationen begannen bereits im Zarenreich und setzten sich weiter bis zu Stalin fort. Dies hatte zur Folge, dass viele Clanstrukturen zerstört wurden und sich zersplitterten. Auch in diesem Fall wird die Rolle der Sufis sichtbar: Es waren die Sufi Orden die oft die einzigen Institutionen waren, die einen Zusammenhalt boten.

Russland erreichte durch sein Vorgehen eine weitreichende Destabilisierung der Region und schuf damit fruchtbaren Boden für eine zunehmende Radikalisierung des Widerstandes. Erst in den 1990er Jahren kamen die Tschetschenen, meist durch aus dem Ausland kommende Kämpfer, schließlich mit dem Wahhabismus in Berrührung.

Diese Kämpfer kamen aufgrund der beiden Tschetschenienkriege, die Russland im 20. und 21. Jahrhundert führte, in die Region. Die Tschetschenen verfolgten ursprünglich keinen fundamentalistischen Islam, sondern waren in ihren eigenen heidnischen Traditionen und in Naturreligionen verhaftet. Wie auch ihr Rechtssystem des Adats bewies baute ihr Rechtssystem nicht auf dem der Scharia auf sondern stützte sich hauptsächlich auf das Gewohnheitsrecht. Der Islam in seiner sufistischen Variante und die Vorstellungen der Scharia als Rechtssystem verbreiteten sich in Tschetschenien erst durch den Widerstand gegen Russland im 18. und 19. Jahrhundert.

„Islam seems less of a motive force in itself than something which has been adopted both the Dudajev regime and by individual Chechen fighters as a spiritual clothing for their national struggle“ (Blanch 2006: xii). Es liegt daher der Schluss nahe, dass die Tschetschenen den Islam ursprünglich dazu benutzten um ihre Unabhängigkeit zu erlangen, doch aufgrund des immer brutaleren Vorgehens von russischer Seite in den letzten beiden Tschetschenienkriegen eine zunehmende Radikalisierung des Islams und des Widerstandes stattfand.

Auch tribale Strukturen und Leitlinien bestimmen nach wie vor das Leben der Tschetschenen. Der Clan Zugehörigkeit mit ihren einhergehenden Loyalitäten kommt sowohl in der Politik, als auch im Leben der Tschetschenen zentrale Bedeutung zu. Diese Strukturen trugen zusätzlich zu einem starken Zusammenhalt bei und stärkten den Widerstand.

Russlands Eroberungsversuche lagen maßgeblich in wirtschaftlichen Interessen begründet. Tschetschenien ist als Transitland für die Erdölaufuhr Russlands von großer Bedeutung. Die Pipeline von Baku über Grosny zum Erdölhafen Noworossijsk in Russland ist für Russland zentral für den Zugang zu Erdöl aus der kaspischen Region. Tschetschenien stellt so ein zentrales Transitland für Erdöl des Kaspischen Meeres Richtung Westen dar und ist deshalb für Russlands Energiezufuhr unverzichtbar. Tschetschenien gelangte ab 1859 in den Fokus westlicher Mächte und die Region rückte in das Interesse der europäischen Öffentlichkeit.

Grund war die wachsende Erdölindustrie an Aserbaidschans Küsten des Kaspischen Meeres und in Tschetschenien selbst. Nach dem Zerfall der Sowjetunion wurde der Nordkaukasus als Transitkorridor für Rohstoffe immer bedeutender.

Eine einseitige, ausschließlich auf wirtschaftliche Interessen zielende Konfliktdeutung würde jedoch zu kurz greifen. Zahlreiche ethno-politische Interessen spielen eine Rolle. Meist sind den Sezessionsstaaten politische Motive wichtiger als wirtschaftliche, ihre Unabhängigkeit steht an erster Stelle, ungeachtet der wirtschaftlichen Situation wie auch an dem Konflikt um Karabach und in Tschetschenien zu sehen ist. Der Regierungschef von Berg Karabach meinte, dass der Wiederaufbau der Wirtschaft das Hauptproblem sei, jedoch meinte er: *„Die Unabhängigkeit ist wichtiger als die Wirtschaft, und sie wird gegen nichts eingetauscht“* (Halbach 2002: 17f). Auch in Tschetschenien stand die Unabhängigkeit an erster Stelle.

Seitdem sich im 18. Jahrhundert die Tschetschenen den russischen Eroberungsversuchen zu widersetzen versuchten, wird die Repression Russlands in allen Epochen sichtbar. Auch nach dieser langen Zeitspanne ununterbrochenen Gewalt durch die russische Kolonialmacht setzte auch die Unabhängigkeitserklärung Tschetscheniens 1991 keinen Schlußpunkt für das brutale Vorgehen Russlands. Dieses setzte sich über den ersten und zweiten Tschetschenienkrieg zwischen 1994 - 2009 mit größter Grausamkeit bis in die Gegenwart weiter fort. Auch heute noch stehen unter Ramsan Kadyrows Herrschaft schwere Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung.

Dennoch konnte das Streben nach Autonomie und Selbstbestimmung der Tschetschenen nicht gemindert werden und mündete schließlich in der Unabhängigkeitserklärung (wenn auch einseitig) der tschetschenischen Republik Itschkeria und in die zwei verheerenden Tschetschenienkriegen im 20. und 21. Jahrhundert. Das Bild in der russischen und internationalen Öffentlichkeit des tschetschenischen Unabhängigkeitskampfes wird zunehmend negativ dargestellt und hebt in jüngerer Zeit terroristische Akte einzelner Gruppen hervor. Ansonsten ist die Berichterstattung über diese Konfliktregion weitgehend kaum vorhanden.

Da die gegenwärtige Situation in Tschetschenien aus einer sehr langen und schwierigen Beziehungsgeschichte zwischen Tschetschenien und Russland resultiert, sollte diese bei der Beurteilung und Betrachtung von Geschehnissen Tschetscheniens betreffend nicht außer Acht gelassen werden. Eine kritische Betrachtung des Konflikts ist ohne Bewusstsein für die Vergangenheit nicht möglich.

6. Bibliographie

Albrecht, Birgit; Aubel, Henning u.a. (2013): Der neue Fischer Weltalmanach 2013. Zahlen. Daten. Fakten. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Baddeley, John Frederick (1940): The Rugged Flanks of the Caucasus. Oxford: University Press. 2. Vol.

Besier, Gerhard (2006): Das Europa der Diktaturen. Eine neue Geschichte des 20. Jahrhunderts. München: Deutsche Verlags- Anstalt.

Bidder, Benjamin; Popp, Maximilian (2013): Russland. Die dritte Welle. In: Der Spiegel. 35/2013.

Bisultanov, Aпти (1993): Schatten eines Blitzes. In: Richter, Sabine Amina; Bisultanov, Aпти (Hg.): Wer ist der Größte? муълха хилла йоккха? Wer ist hier der Größte? Chi e il piu grande? Märchen aus Tschetschenien. Brixen: Provinz Verlag.

Blanch, Lesley (2006): The Sabres of Paradies: Conquest and Vengeance in the Caucasus, Revised Edition. New York: Tauris Parke Paperbacks.

Bulat, M. Jagudin (1997): Russland und seine Grenzgebiete im 20. Jahrhundert. Mittelasatische Peripherien. In: Hans- Heinrich, Nolte (Hg.): European Internal Peripheries in the 20th Century (HMRG, Beiheft 23). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Coffey, Peter (2009): Zwischen Sufi- Bruderschaften und Wahhabismus. Zur Rolle des Islam in der tschetschenischen Unabhängigkeitsbewegung. In: Schmidinger, Thomas; Schinnerl, Herwig (Hg.) Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. Wiener Neustadt: Verein Alltag Verlag.

Christ, Clemens (2011): Staat und Gesellschaft im Kaukasus. Analysiert am Beispiel Tschetschenien. Wien: Diplomarbeit.

Dedashti, Rexane (2000): Internationale Organisationen als Vermittler in innerstaatlichen Konflikten. Die OSZE und der Berg Karabach- Konflikt. Frankfurt/New York: Studien der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. Band 34.

Delanty, Gerard/Kumar, Krishan (2006): The Sage Handbook of Nations and Nationalism. London/ Thousand, Oaks/ New Delhi: Sage Publications.

De Wall, Thomas (2003): Zwei Jahrhunderte Konflikt. Eine Einführung. In: Hassel, Florian (2003): Der Krieg im Schatten. Rußland und Tschetschenien. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Drosdowski; Günther (1990): Duden. Das Fremdwörterbuch. Mannheim. Leipzig. Wien. Zürich: Meyers Lexikonverlag.

Encyclopaedia of Islam (1993): New Edition, Vol. VII. Leiden- New York.

Ekiert, Grzegorz/Hanson, Stephan E. (2003): Capitalism and Democracy in Central and Eastern Europe. *Assessing the Legacy of Communist Rule*. Cambridge/ New York/Melbourne/Madrid/Cape Town: Cambridge University Press.

Fowkes, Ben (1998): Russia and Chechnia: The Permanent Crisis. Essay on Russo-Chechen Relations. London: Macmilan.

Gakaev, Dzabrail (2008): Nationale Bewegungen in Tschetschenien: Quellen, Bilanzen und Perspektiven der Entwicklung. In: Jahn, Egbert (Hg.): Nationalismus im spät und postkommunistischen Europa. Nationalismus in den nationalen Gebietseinheiten. Bd.3, 1. Auflage. Baden- Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Gammer, Moshe (2006): *The Lone Wolf and the Bear. Three Centuries of Chechen Defiance of Russian Rule*. Pittsburgh: University of Pittsburg Press.

Grobe Hagel, Karl (1992): *Rußlands "Dritte Welt" : Nationalitätenkonflikte und das Ende der Sowjetunion*. Frankfurt am Main: ISP-Verlag.

Gujer, Eric (2005): *Asymmetrische Kriege- Die Möglichkeiten einer aufgeklärten Gesellschaft*. In: Foertsch, Volker; Lange, Klaus: *Islamischer Terrorismus. Bestandsaufnahme und Bekämpfungsmöglichkeiten*. Band 86. München: Berichte & Studien der Hanns- Seidl- Stiftung.

Hale, Henry E.(2006): *Why Not Parties in Russia? Democracy, Federalism, and the State*. Cambridge/ New York/ Melbourne/ Madrid/ Cape Town/ Singapore/Sao Paulo/ Dehli: Cambridge University Press.

Halbach, Uwe (1994): *Rußlands Auseinandersetzung mit Tschetschenien*. In: *Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien*. Köln.

Halbach, Uwe (1995a): *Von Mansur zu Dudajew? Widerstandstraditionen der nordkaukasischen Bergvölker*. In: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hg.): *Krisenherd Kaukasus. Nationen und Nationalitäten in Osteuropa*. Bd 2. Baden- Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Halbach, Uwe (1995b): *Krieg im inneren Ausland: Zum historischen Hintergrund des Tschetschenien- Konflikts- War in an internal foreign country: the historical background to the Chechenia conflict*. In: Gans, Hickel, Huffschnid (Hg.): *Blätter für deutsche und internationale Politik*. Jg. 40. Bonn: Blatter Verlagsgesellschaft S. 169-179.

Halbach, Uwe (1995c): *Tschetschenien und das „innere Ausland“ Russlands*. In: Spillman, Kurt (Hg.): *Zürcher Beiträge zur Sicherheitspolitik und Konfliktforschung*. Volumen 37. Zürich.

Halbach, Uwe (30-1999): Moskaus Südpolitik. Rußland und der Westen im Kaspischen Raum. In: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien. Köln.

Halbach, Uwe (2002): Erdöl und Identität im Kaukasus: Regionalkonflikte zwischen ethnischer Mobilität und ökonomischen Interessen. Bonn: FES Library.

Halbach, Uwe (2004): Öl und the Great Game im Kaukasus. Der „kaspische Raum“ als geopolitische Neuentdeckung des ersten nachsowjetischen Jahrzehnts. In: OSZE-Jahrbuch 2004, Hamburg. S. 291-302.

Halbach, Uwe (2008): Nordkaukasus- Porträt einer spannungsreichen Region. In: Gumpfenber, Marie- Carlen von; Steinbach, Udo. Der Kaukasus. Geschichte- Kultur- Politik. München: Verlag C.H. Beck.

Halbach, Uwe (2010): Georgien zwischen staatsbürgerlicher Nationsbildung und ethnischem Mosaik. In: Vogt, Matthias Theodor u.a. (Hg.). Der Fremde als Bereicherung. Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften.

Hassel, Florian (2003): Der Krieg im Schatten. In: Hassel, Florian (Hg.). Der Krieg im Schatten. Rußland und Tschetschenien. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Kappeler, Andreas (2001): Russland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall. München: C.H. Beck.

Kappeler, Andreas (2005): Russische Geschichte. München: C.H. Beck.

Kappeler, Andreas (2013): Die Kosaken. Geschichte und Legenden. München: C.H. Beck.

Kaufmann, Rainer (2000): Kaukasus. Georgien. Armenien. Aserbaidschan. München, London, New York: Prestl Verlag.

Kraner, Stefan (1996): Der Konflikt Russland- Tschetschenien ist über 400 Jahre alt. In: Schöpfer (Hg): Frieden- eine Utopie? Vom Vielvölkerstaat zum Vielvölkerfrieden. Graz: Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts und Sozialgeschichte.

Krech, Hans (1997): Der russische Krieg in Tschetschenien (1994-1996). 1.Aufl. Band 3. Berlin: Verlag Dr. Köster.

Leitner, Georg (2008): Der geopolitische Wettstreit um Rohstoffe in der kaspischen Konfliktregion- eine Analyse russischer und US- amerikanischer Interessen. In: Leitner, Georg; Glavitz, Rita; Roithner Thomas (Hg.). SAFRAN 04 Schleiningers Arbeitspapiere für Friedensforschung, Abrüstung und nachhaltige Entwicklung. Rohstoff -und Energiesicherheit. Analysen und Perspektiven einer jungen ForscherInnengeneration. Paper Nr. 4. Wien: ÖFSE.

Maaß, Ekkehard (2009): Ein talentierter Diktator? Ramsan Kadyrow auf den Spuren russischer Zaren, Stalins und Putins. In: Schinnerl, Schmidinger (Hg.): Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. Wiener Neustadt: Verein Alltag Verlag.

Malek, Martin (2004): Tschetschenien und das Konzept des asymmetrischen Krieges. In: AMSZ. Band 170. Heft 7-8. Zürich: Schweizer Hochschulbibliothek.

Mangott, Gerhard (2002): Zur Demokratisierung Russlands. Russland als defekte Demokratie. Band 1. Baden- Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. Wiener Schriften zur Internationalen Politik. Band 4.

Mommsen, Margareta (1996): Wohin treibt Rußland? Eine Großmacht zwischen Anarchie und Demokratie. München: Beck.

Neufeldt, Victoria; Guralnik, David B. (1988): Websters New World Dictionary of american english. Third College Edition. New York & Cleveland: Websters.

Pietzonka, Babara (1995) Band 26: Ethnisch- territoriale Konflikte in Kaukasien. Eine politisch- geographische Systematisierung. In: Schriftenreihe des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und international Studien. Baden- Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Pahl, Magnus (2008): Tschetschenien – Nationaler Aufstand oder internationaler Terrorismus am Rande der Russischen Föderation? In: Chiari (Hg.) Wegweiser zur Geschichte des Kaukasus. Ferdinand Schöningh. Paderborn. München. Wien. Zürich.

Politkovskaja, Anna (2003): Tschetschenien. Die Wahrheit über den Krieg. Köln: Du Mont Literatur und Kunst Verlag.

Politkovskaja, Anna (2005): In Putins Russland. Köln: Du Mont Literatur und Kunst Verlag.

Richter, Sabine Amina; Bisultanov, Apti (2008): муьлха хилла йоккха? Wer ist hier der Größte? Chi e il piu grande? Märchen aus Tschetschenien. Brixen: Provinz Verlag.

Schimmel, Annemarie (1992): Mystische Dimension des Islam. Die Geschichte des Sufismus. München: Eugen Diederich Verlag.

Schimmel, Annemarie (2005): Sufismus. Eine Einführung in die islamische Mystik. München: C.H. Beck.

Schmidinger, Thomas; Schinnerl, Herwig (2009): Tschetschenien: Gesellschaft und Geschichte. In: Schmidinger,Thomas; Schinnerl, Herwig (Hg.) Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. Wiener Neustadt: Verein Alltag Verlag.

Sidorko, Clemens P. (2007): Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859).

In: Auch, Eva- Maria u.a. (Hg.). Kaukasienstudien- Caucasian Studies. Band 10.

Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag.

Soleimanov, Emil; Ditych, Ondrey (2008): The internationalisation of the Russian-Chechen conflicts. Myths and realities. In: Europe- Asia Studies, Vol. 60, No. 7 (2008).

S 1199- 1222. Prag: Routledge Verlag.

Stadlbauer, Jörg (1995a): Die Krisennregion Kaukasien: Geographische, ethnische und wirtschaftliche Grundlagen. In: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hg.): Krisenherd Kaukasus. Bd2. Baden- Baden. Nomos Verlagsgesellschaft.

Szyszkowitz, Tessa (2009): Der geschlossene Kreis. Deportation und Exil im tschetschenischen Gedächtnis. In: Schinnerl, Herwig; Schmidinger, Thomas. Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. Wiener Neustadt: Verein Alltag Verein.

Urban, Michael E. et al. (1997): The Rebirth of Politics in Russia, Cambridge University Press, Cambridge.

Internetseiten

Academic dictionaries and encyclopedias: <http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/1074695>
[Zugriff 30.09. 2013; 17:30].

Bisultanov, Aпти: Autoren des Provinz- Verlages: http://www.provinz-verlag.com/autor_apti_bisultanov.html [Zugriff:27.05.2013, 00:13].

<http://www.britannica.com/EBchecked/topic/485405/Qajar-Dynasty> [Zugriff: 03.09.2013, 17:22].

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Scharia> [Zugriff: 20. 05.2013, 21:51].

<http://www.enzyklo.de/Begriff/Ulama> [Zugriff: 04.09.2013, 23:05].

Enzyklopädie des Islam (2006): <http://www.eslam.de/begriffe/s/scheich.htm> [Zugriff: 17.09.2013,12:19].

Enzyklopädie des Islam (2006): <http://www.eslam.de/begriffe/g/geistliche.htm> [Zugriff: 17.09.2013,12:20].

Herders Conversations-Lexikon (1854): <http://www.zeno.org/Herder-1854/A/Chazaren>.
Freiburg im Breisgau, Band 2, S. 74 [Zugriff 10.10. 2013; 09:38].

<http://www.langwhich.com/lexikon/sprachen-und-voelker-der-erde/tschetschenisch>
[Zugriff 30.04.13, 16:43].

Lexikon zur Religion: <http://www.relilex.de/artikel.php?id=8048> [Zugriff: 04.09.2013, 23:17].

SAFRAN, Paper 03, ÖSFK, Stadtschlaining, S. 24-33.

http://www.thomasroithner.at/cms/images/buecher/safran_03_medien_und_krieg.pdf
[Zugriff: 14.02.2011, 22:05].

Schmidinger, Thomas (2009): Tschetschenien- Kurzinfos.

http://homepage.univie.ac.at/thomas.schmidinger/php/texte/kaukasus_tschetschenien.pdf [Zugriff 14.09.2013, 19:00].

Soleimanov, Emil (2003): Chechen society and mentality. In: <http://www.watchdog.cz>. [Zugriff: 10. 09. 2013, 00:50].

Stadler, Lisa (2013): <http://derstandard.at/1379291119510/Konfliktregion-Tschetschenien> [Zugriff 05. 10. 2013, 16:25].

Tschetschenien- Einsatz: Warum ein russischer Soldat seinen Kriegsdienst nicht vergessen kann. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/tschetschenien-einsatz-warum-ein-russischer-soldat-seinen-kriegsdienst-nicht-vergessen-kann-a-318287.html> [Zugriff 29.09. 2013: 12:30].

Wietek, Hans- Martin (2009): Kaiser Alexander der III. – Der Anfang vom Ende. <http://blog.zvab.com/2009/10/19/kaiser-alexander-iii-der-anfang-vom-ende/> [Zugriff: 04.10. 2013, 09:32].

Wietek, Hans- Martin (2013): Aleksej Michajlovič Remizov Teil I – Cancellarius des Affenordens. <http://www.russland.ru/essaykultur/morenews.php?iditem=47> [Zugriff: 04.10.2013, 09:55].

7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Topographie des heutigen Tschetscheniens.....	10
Karte nach Gammer 2006: xviii	
Abbildung 2: Pipelineverlauf von Baku über Grosny nach Novorossisk.....	13
Karte nach Krech 1997: 29	
Abbildung 3: Staaten und Republiken des Kaukasuses heute.....	16
Karte nach Stadlbauer 1995: 14	
Abbildung 4: Emirat Buchera.....	28
Karte nach Kappeler 2001:157	
Abbildung 5: Die kaukasische Linie.....	81
Karte nach Gammer 2006: 81	

8. Abstract

Im Zentrum der Arbeit steht die Rolle des Islams innerhalb tschetschenisch-russischer Konflikte ab dem 18. Jahrhundert. Als Untersuchungsinstrumentarium des tschetschenisch-russischen Konfliktes wird die Theorie Asymmetrischer Konflikte herangezogen. Des Weiteren wird ein Überblick über relevante geographische Informationen, tschetschenische Gesellschaftsstrukturen und politische und religiöse Entwicklungen gegeben, die für das Verständnis der ausgetragenen Konflikte wichtig scheinen. Es werden wichtige tschetschenische Widerstandsführer des 18. und 19. Jahrhunderts dargestellt und das Russische Vorgehen im Nordkaukasus seit dem 16. Jahrhundert bis heute beschrieben.

Im Besonderen wird der Wandel des religiös motivierten Widerstandes der Tschetschenen vom Sufismus hin zum Wahhabismus beschrieben. Es soll aufgezeigt werden, wie sich der tschetschenische Widerstand seit dem 16. Jahrhundert bis heute veränderte und welche Ereignisse zur Radikalisierung des tschetschenischen Widerstandes führten. Einzelne radikal islamische Anschläge tschetschenischer Rebellen, die in jüngerer Vergangenheit zu verzeichnen waren, sollen durch einen Rückblick in die Geschichte Tschetscheniens hinterfragt werden um dadurch mögliche Gründe für die Radikalisierung des tschetschenischen Widerstandes aufzuzeigen und das Vorgehen Russlands seit dem 16. Jahrhundert im Nordkaukasus, insbesondere in Tschetschenien zu verdeutlichen.

This diploma paper describes the importance of Islam within the Chechen-Russian conflict from the 18th century onwards using the theory of asymmetric conflict structures as a tool of analysis. This also includes a survey of Chechnya's geography, its social structure and political as well as religious developments - information which seems to be relevant to understanding the conflicts that have taken place in this region. In addition, not only important Chechen resistance leaders of the 18th and 19th centuries will be presented but also Russia's policy of conquest and power from the 16th century up to the present will be described.

In particular, the Chechens' religiously motivated resistance since the 16th century and its change from Sufism to Wahabism will be explored. To that end, the events that have led to radical Chechen resistance will be explained in detail. Furthermore, recent terrorist attacks carried out by radical Muslim rebels will be investigated by taking a look back at Chechnya's history. By exploring all these factors, the radicalization of the Chechen resistance to Russia's policy in the North Caucasus, especially Chechnya, shall be elucidated.

9. Lebenslauf

Name: Nurith Rittler

Geburtsdatum: 31.03.1983

Geburtsort: Wien

1990- 1996 Rudolf-Steiner Schule Wien.

1996- 1998 Kooperative Mittelschule Brückenschule.

1998- 2003 Höhere Graphische Bundes-Lehr-und Versuchsanstalt Wien 14.
Abteilung für Fotografie und audiovisuelle Medien.

1998 Auslandsaufenthalt: USA.

2000 Auslandsaufenthalt: Australien.

2003 Matura und Diplom für Fotografie und audiovisuelle
Medien an der Höheren Graphischen Bundes- Lehr und Versuchsanstalt.

2004/8 Auslandsaufenthalte: Malaysien, Thailand, Cambodscha und Indonesien.

2006 Immatrikulation Studium Internationale Entwicklung an Universität Wien.

2007 Studienaufenthalte: Türkei, Georgien, Aserbaidshan.

2014 Studienabschluss Diplomstudium Internationale Entwicklung.